aktuelle frauenzeitung

COURAGE 5

Mai 1981, 6. Jahrgang, 3,50 DM A 1700 EX

Lohn für Hausarbeit 1905●Jobben bei Mc Donald●
Jamaica● Liebesbrief einer 60jährigen●Eva Vargas

IN EIGENER SACHE

Eggenfelden ist eine Kleinstadt in Niederbayern. Aus Eggenfelden erhielten wir einen Brief von Heidi Grill. Sie gibt dort mit anderen Frauen und Männern vom Jugendzentrum aus eine Zeitschrift – „Zündstoff" – heraus, die in unregelmäßigen Abständen erscheint und in 400 Exemplaren gedruckt wird. In der letzten Nummer dieser Zeitschrift hatte Heidi Grill einen Artikel über Empfängnisverhütung geschrieben. Eine Zeichnung, die aus der Courage Nr. 12/80 übernommen ist, illustriert den Artikel.

Als erstes reagierte die katholische Kirche: zunächst von der Kanzel herab. Regligiöse Gefühle und die Würde der Frau sieht sie durch die Zeichnung verletzt. In ausliegenden Unterschriftenlisten werden Kirchgänger zu Protesten aufgefordert.

„Die Darstellung beleidigt in ihrer Zusammenstellung den christlichen Glauben durch ihre Verächtlichungmachung des christlichen Kreuz-Zeichens ... Zugleich ist diese Darstellung keine geeignete ‚Lektüre' für minderjährige Jugendliche, an die Ihre Zeitung auch verkauft wird." 550 Personen unterschreiben.

Zusammen mit einem Beschwerdebrief geht die Unterschriftenliste an den Stadtrat mit der Aufforderung zur öffentlichen Debatte. Und der Rat debattiert. Auf eine eindeutige Stellungnahme kann mann sich aber nicht einigen: während die einen die Reaktion der Kirche überzogen finden, auf das im Grundgesetz verbürgte Recht auf freie Meinungsäußerung verweisen und die Zeichnung interpretieren als das Kreuz, das die Frau vielfach noch in Ehe und Familie zu tragen habe, rufen die andern nach staatlicher Zensur und fragen sich empört, wieso die Stadt, mit deren Druckmaschinen die Zeitung vervielfältigt wurde, deren Erscheinen nicht verhindert hat.

Tatsächlich geht es um mehr als nur die Zeichnung: „Bei einigen Gesprächen mit diesen Herrschaften habe ich festgestellt, daß es ihnen um etwas ganz anderes geht. Sie wollen den feministischen Einfluß in Eggenfelden stoppen. (Ich habe im Artikel u.a. das Feministische Frauengesundheitszentrum in West-Berlin erwähnt und einige feministische Bücher vorgeschlagen). Der Kaplan hat gesagt, daß er der Frauengruppe hier seine ganz besondere Aufmerksamkeit widmen wird," schreibt Heidi Grill an uns.

Die Debatte im Stadtrat endet mit der Aufforderung an die „Zündstoff"-Herausgeber/innen, in der nächsten Ausgabe klarzustellen, daß es nicht ihre Absicht gewesen sei, zu beleidigen und zu verletzen. Im übrigen, so der Bürgermeister, könne es nicht Aufgabe des Stadtrates sein, darüber zu befinden, ob die Zeichnung verletzend sei oder nicht, denn der Stadtrat sei weder ein Ersatzgericht noch ein Tribunal. Das fand die Justiz denn auch und nahm die Sache selbst in die Hand: Heidi Grill als Verfasserin sowie der presserechtlich Verantwortliche erhielten vor einer Woche eine Anzeige – und zwar von einem Polizisten aus Eggenfelden, der gleichzeitig in einer Nachbargemeinde Gemeinderat ist!

Die Anklage lautet auf Störung des öffentliche Friedens durch Verbreitung von Schriften, die die Kirche beschimpfen (§ 166/2 StGB).

K.S.

Schreibt Beschwerden und Prostestbriefe an Heidis Anwalt: H. Ostermeyer, Kanzlei Zinkl, 8330 Eggenfelden, Stadtplatz

COURAGE
Bleibtreustraße 48
1000 Berlin 12
Tel.: 030/883 65 29 / 69

aktuelle frauenzeitung COURAGE 5

Impressum

Redaktion: Birgit Klarner, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Barbara Rosenberg, Krista Schnorrenberg, Sabine Zurmühl. **Endredaktion:** Sabine Zurmühl (verantwortlich). **Schwerpunkt:** Barbara Rosenberg. **Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Gisela Bock, Elisabeth, Frederike Frei, Hannelore Fuchs, Martha Guhlich, Susanne von Imhoff, Ulrike Meyer, Eva Michels, Verena Reichel, Frau S., Theresia Seible, Katrin Seybold, HilkeSchlaeger, PetraSchlierkamp, Ele Schöfthaler, Melanie Spitta, Irene Stoehr, Gesine Strempel, Eva Vargas, Vrouwenhuis Amsterdam, Tiana-Ricarda Weickert. **Nachrichten aus der Frauenbewegung:** Conny Döhring, Birgit Kleber, Carola Schewe, Olga-Maria Wernet. **Internationale Nachrichten:** Hildegard Kawan, Birgit Klarner, Barbara Rosenberg, Barbara Weber. **Leserinnenbriefe:** Henriette Wrege. **Korrekturen:** Anne Meckel, Barbara Pörner. **Retusche:** Ingrid Schulte. **Lay Out:** Conny Döhring, Birgit Kleber, Ingrid Schulte. **Satz:** Barbara Rosenberg, Carola Schewe. **Büro:** alle abwechselnd. **Abonnements:** Christa Müller, Olga-Maria Wernet, Henriette Wrege. **Termine:** Birgit Klarner. **Anzeigen:** Krista Schnorrenberg, Barbara Weber (verantwortlich). **Anzeigenschluß für die Nr. 6/81 ist der 30.4.81. Es gilt Anzeigenpreisliste 4. Kleinanzeigen:** Birgit Kleber. **Finanzen:** Ingrid Schulte, Sabine Zurmühl. **Archiv:** Barbara Pörner. **Handverkauf:** Hildegard Kawan. **Verlag:** Courage Frauenverlags-GmbH. **Druck:** Verlag und Druck, Berlin. **Buchbinder:** Fuhrmann, Berlin. **Handelsvertrieb:** Verlagsunion, Postfach 6707 Friedrich-Bergius-Str. 7, 62 Wiesbaden, Tel.: 06121/2772, Telex: 04 18 61 16. **Lieferung für den Buchhandel einschließlich Sonderhefte:** Frauenbuchvertrieb GmbH, Mehringdamm 32-34, 1 Berlin 61, Tel.: 030/251 16 66. **Das Jahresabo kostet 42 DM und ist über Courage zu beziehen.** Berliner Bank: Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.-Nr. 198 508 3200 (BLZ 100 200 00). Postscheck: Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.-Nr. 21 188-106 PSchA BlnW.
Rechte: Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.
Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten. Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. **Redaktionsschluß** ist vier Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats.
Titel: Heiner Stadler; Standfoto zu Katrin Seybolds Film „Schimpft uns nicht Zigeuner"

Druckauflage
1. Quartal 81
67.253 Ex

ZIGEUNERIN – SINTEZZA

Einleitung 16
Zusammenhalt ist etwas Kostbares 17
Gespräch mit Frau S.
Aber ich wollte vorher noch ein Kind 21
Zwangssterilisation
Comitée der Zigeuner 25
Internationale Frauenorganisation
Den Rassismus in uns erkennen 26
Ich wende mich entschieden 32
gegen Bevormundung !

JUSTIZ

Sie hat sich immer mehr zurückgezogen 6
Mordanklage in Lübeck

GESELLSCHAFT UND POLITIK

Muttertägliche Wut 4
Keine Moneten für Atomraketen 7
Aktion auf der Bonner Hardthöhe
Eine „Europäerinnen"-Partei 8
„Frauen ins Parlament" 8
... noch eine Frauenpartei
Initiative 6. Oktober 10
Der Geist der Aufmüpfigkeit 48
Frauenarbeit in der Kirche

INTERNATIONALES

„Sie nannten mich rote Ameise" 12
Jamaica
Nachrichten aus anderen Ländern 14

GESCHICHTE

Ein sozialpolitischer Treppenwitz 34
Lohn für Hausarbeit 1905

LOHNARBEIT

Mach schon, Puppe, hol die Becher 40
Jobben bei McDonald's

Foto: Heiner Stadler

KULTUR

Jeannette Lander: Furchtlos allein 42
Rezension
„Wer nicht meine Lieder singt, 44
singt halt die der andern"
Eva Vargas
Marockh Lautenschlag: „Der Wald" 46
Rezension
Mein Liebes! 47
Brief einer Sechzigjährigen

FRAUENBEWEGUNG

Nachrichten aus der Frauenbewegung 51
Kettenbrief gegen Militarisierung 51
Autonome Mütter 51
Neues Frauenferienhaus 52
Lesben-Treff und -Beratung 54
Aktuelle Frauentermine 55
Kleinanzeigen 55
57
Leserinnenbriefe 58

Die Courage-Frauen laden ein zum offenen Sonntag, zum Klönen, Fragen, Meckern. Sonntag, 17. Mai, 11 Uhr, Bleibtreustraße 48.

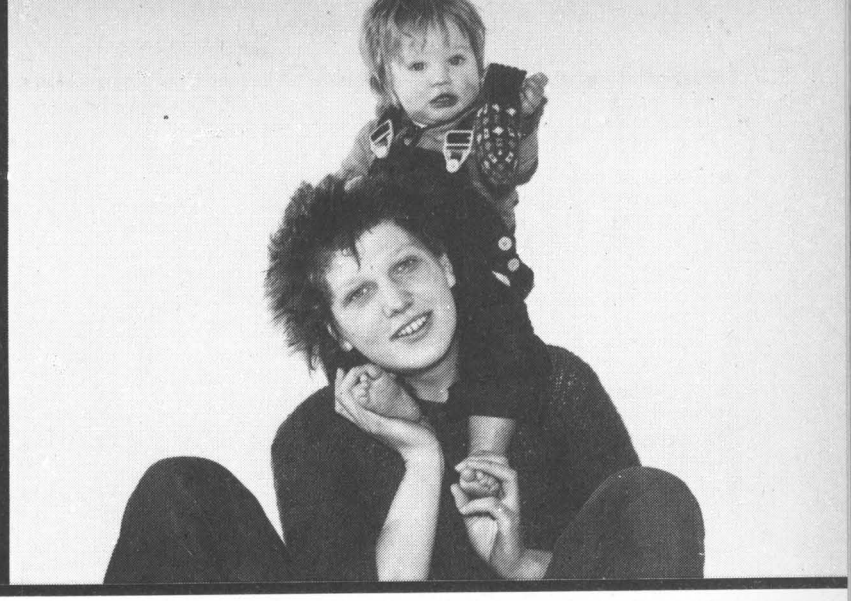
Muttertägliche Wut

Alles menschliche Leben auf diesem Planeten wird von der Frau geboren. Die einzig einigende, von allen Frauen und Männern geteilte unbestreitbare Erfahrung besteht aus der monatelangen Zeit, die wir im Innern eines Frauenkörpers gelebt haben, um uns zu entfalten. Frauen haben die Fähigkeit, Kinder zu bekommen, und es gibt die Institution der „Mutterschaft" und der „Familie", die darauf abzielt, diese Fähigkeit unter männlicher Kontrolle zu halten. Die meisten Frauen in der Geschichte sind Mütter geworden, ohne die Wahl gehabt zu haben; und noch mehr verloren ihr Leben, während sie Leben zur Welt brachten. Der § 218 hat grundlegend mit Gewalt in der Familie zu tun. Frauen haben bis heute noch kein Entscheidungsrecht darüber, ob sie Mutter werden wollen. Mutterschaft ist also oft Zwangsarbeit. Sie muß es aber nicht sein, wenn die Bedingungen andere wären.

Daß Frauen außer Haus unterbezahlt und im Haus unbezahlt arbeiten, ist bekannt. Aber über die körperliche und seelische Last der Verantwortung, die auf Frauen mit Kindern liegt, wird selten geredet. Diese Last läßt sich nicht mit Sklaverei oder mit unterbezahlter Arbeit vergleichen, weil die meisten Frauen ihre Kinder lieben. Deshalb ist sie eben nicht mit einem Sklaven oder einem Zwangsarbeiter zu vergleichen, der seinen Chef hassen und davon träumen kann, selber Chef zu werden. Wenn Frauen über sich und über ihre Kinder reden, kommt immer wieder zum Ausdruck, daß Liebe und Haß nebeneinander bestehen. Daß sie ihre Kinder aufs zärtlichste lieben und sie gleichzeitig manchmal umbringen könnten und es auch tun, weil diese Kinder ihnen keine Minute Zeit lassen und nicht müde werden, ihre Forderungen quäkend zu verkünden. Frauen sind oft wütend, wenn sie Mütter sind. Aber sie sind über diese Wut beschämt und denken, daß sie Monster sind.

Hinzu kommt, daß sie, die Mütter, überhaupt nicht in der Lage sind, den Kindern ein Leben zu bieten, in dem ihnen keine Gewalt angetan wird. Ich weiß, daß ich jedesmal, wenn mein Kind nicht zu Hause ist, zusammenzucke, wenn ich die Feuerwehrsirene höre, und denke, hoffentlich liegt nicht mein Kind unterm Auto. Es wird jetzt viel über sanfte Geburt und über die Lust am Stillen geredet, aber nicht darüber, wie es für die Kinder und die Mütter weitergeht. Daß sie es sind, ob sanfte Geburt oder nicht, die allein dafür verantwortlich gemacht werden, ob es dem Kind gut geht. Es geht nicht nur um die Frage, wer bleibt zu Haus, wenn das Kind krank ist, es geht auch nicht darum, wer steht nachts auf, wer unterbricht jede Tätigkeit, wenn das Kind weint. Mütter mit zwei Kindern unter drei Jahren können auf eine 80-Stunden-Woche mit ständig unterbrochener Nachtruhe zurückblicken. Ständig unterbrochener Schlaf, ständig abgebrochene Träume sind Methoden von Folterern. Ich hab' mich oft gefragt, wie Frauen mit Neugeborenen und kleinen Kindern es schaffen, so normal weiterzuleben. Woher sie die Kraft haben.

Ich kenne Frauen, die sprechen ständig mit lauter Stimme. Dann ist mir eingefallen, daß manche von ihnen tagsüber mit einem erwachsenen Menschen kein einziges Wort reden können, nur mit den kleinen Kindern, mit denen sie irgendwann anfangen zu brüllen. Auch das ist für mich Gewalt in der Familie. Die Vereinsamung von erwachsenen Frauen,



wenn sie heiraten und Kinder bekommen und bei den Kindern bleiben. Ein steinerner Ausdruck von Gewalt gegen Frauen und Kinder ist die Architektur. Die Mütter werden zur persönlichen Bedienung ihrer Kinder abgestellt, sonst können die Kinder sich gar nicht richtig bewegen. Denn sie kommen weder allein an die Klingelknöpfe, solange sie klein sind, noch können sie selbständig die Fahrstühle bedienen.

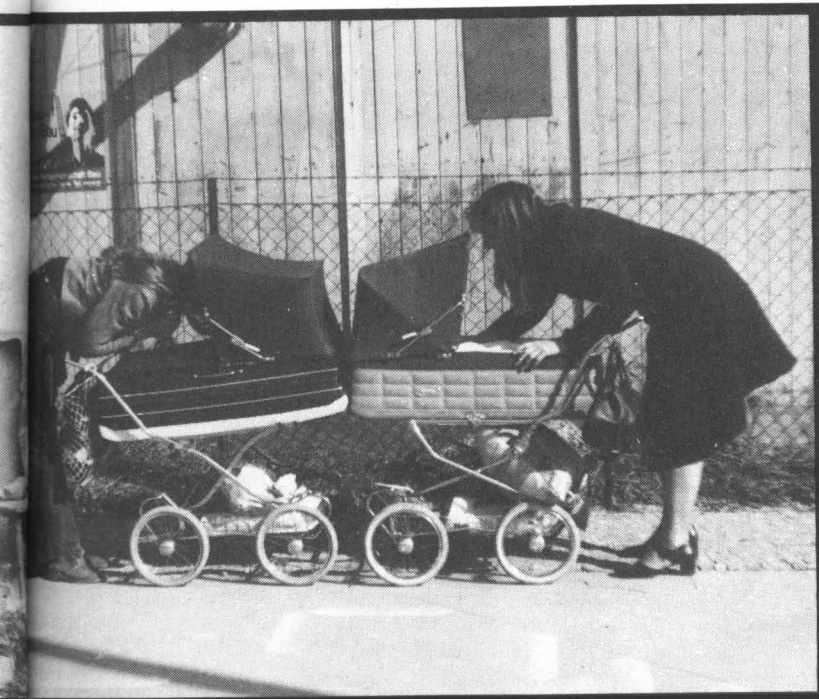
Christiane F. schreibt über ihre Kindheit in der Gropiusstadt: „Alle kleinen Kinder gehen nur mit einem Kochlöffel nach draußen. Denn nur mit einem langen hölzernen Kochlöffel kamen wir an die Fahrstuhlknöpfe ran. Ohne Kochlöffel war man also total aufgeschmissen. Wenn man ihn verloren hatte oder andere Kinder ihn weggenommen hatten, konnte man die elf Stockwerke zu Fuß hochlatschen." Ständig werden Frauen gezwungen, die Kinder zu reglementieren, sonst beschweren sich die Nachbarn. Kinder dürfen nicht so laut trampeln. Wer weiß, daß kleine Kinder den ganzen Fuß aufsetzen und nicht federnd abrollen, weiß auch, daß Kinder immer trampeln, wenn sie laufen, aber — Kinder dürfen nicht trampeln. Wer sie daran hindern soll zu trampeln, ist die Mutter. Sie muß sich das fügsame Kind erziehen, das sie braucht, um als gutfunktionierende, fähige Mutter anerkannt zu werden.

Die Mütter befinden sich in einem Teufelskreis, sie haben einen Kinderwunsch, der — wenn wir sehen, was mit unseren Kindern gemacht wird — völlig unvernünftig ist. Wenn wir die Kinder haben, müssen wir uns, um mit unseren Kindern zu überleben, auf den guten Willen der anderen verlassen. Die ganze Gesellschaft ist zwar abhängig von unserer Fähigkeit, Kinder zu bekommen, aber die Mütter werden in eine verzweifelte Einsamkeit gedrängt. In Österreich hat eine Frau ihr Kind erschlagen, weil es Keks über den frisch gesaugten Teppich gekrümelt hat. Diese Meldung hat mich lange verfolgt, und ich habe ähnliche Meldungen seitdem gesammelt. Meldungen von Frauen, die ihre Kinder umgebracht haben. Ich sehe sie als einen Ausdruck der Erfahrung von Mutterschaft, wie sie in der Institution Familie entstehen kann.

Mich erstaunt immer wieder, wieviel die Mütter doch retten, sogar in der Institution. Die Zärtlichkeit für die Kinder, auch wenn sie oft von Wut und Verzweiflung überschattet ist, den Kampf gegen Krankheit und für bessere Bedingungen für die Kinder. Wenn Frauen frei wählen könnten, würden sie die Kinder wählen, aber nicht ein Leben wie in Einzelhaft, mit kleinen Kindern eingeschlossen in Haus oder Wohnung. Oder sie würden sich zusammenschließen und solange keine Kinder mehr gebären, bis die Bedingungen für Mütter und Kinder sich ändern. Die Amerikanerin Ti-Grace Atkinson schrieb: „Wären Frauen frei, frei als Menschen aufzuwachsen, frei, eine eigene Kreativität zu entwickeln, frei, dahin zu gehen, wo immer sie hin wollen, frei zu leben, wo sie wollen, frei, ihr Leben zu bestimmen, dann gäbe es die Institution der Ehe und Familie nicht."

Gesine Strempel

3. Fotos: Christel Löw, 2 Fotos: Brigitte Tast, 1 Foto: Renate Weitzel



Sie hat sich immer mehr zurückgezogen

Marianne Bachmeier hat am 3. Verhandlungstag den Mörder ihrer siebenjährigen Tochter Anna, die erdrosselt wurde, im Schwurgerichtssaal in Lübeck erschossen. Von acht Schüssen traf einer nicht.

Hab eine Lesung in Lübeck. Rundumlesung. Schöne warme Stimmung. „Soll ich auch mal was lesen? Das paßt zu dem, was du da eben vorgelesen hast". „Das möcht ich gern vertonen", „probier es doch gleich", „vor den Leuten?", „Vor den Leuten! Das sind doch wir, nur wir!" Schöne gemeinsame Stimmung.

Jetzt les ich wieder einen Text, der eine Antwort ist. Plötzlich schneidet eine Stimme (ich registriere sofort:‚betrunkene Frau'):„Hier ist ein Kind ermordet worden. Das wißt ihr genau. Was können wir dagegen tun, ohne daß wir zu Faschisten werden?!"

Tusch, fetzige Musik. Die Wirtin macht die Musik schrecklich laut.

Wie es weiterging? Alles war los. Es wurde diskutiert. Es ging weiter. Nachher gab es noch ganz andere Stimmungen: ausgelassen; zum Schluß sagte Felix, mein Musikus, zu mir: sowas hab ich noch nie erlebt, Mord und Tod und Teufel, Spaß, zarte Lieder und alles.

Ja, da war wohl alles drin.

Endlich, zum Schluß, kann ich mit der Wirtin reden. „Davon hast du mir ja gar nichts erzählt." Als sich mich aufsuchte, um mich zur Lesung zu bitten – hätte sie sollen?

Sie erzählt aus ihrem Leben, ein Hammer nach dem andern. Das mit dem Kind ist nicht mal der einzige. Aber doch zentral: das Kind, der Mord. Am nächsten Tag war die Eröffnung des Lokals.

„Ich dachte, sie ist bei meinem Mann. Hatte mich zu Haus mit ihr verabredet, hatte mich um eine Viertelstunde verspätet. Mein Mann wollte sie abholen. Abends telefonieren wir: ich denk, das Kind ist bei dir??!! – da war es schon verscharrt. Ich hab immer Angst gehabt, daß es ermordet würde, immer vor Fremden gewarnt, aber einer, den es kennt? Der immer mit den Kindern spielt in der Straße? Es gibt doch kaum Spielplätze" (und die wenigen, die es gibt – da toben die Größeren rum und jagen die Kleinen).

Ich muß mich beeilen. Mein Zug fährt ab. Ich wunder mich. Wieso ist sie so ruhig. Stellt einfach die Musik lauter. Macht einfach die Kneipe weiter. Lädt mich einfach ein. Arbeit ist Therapie.

Mir ist vor allem im Ohr:„Bald ist der Prozeß. Jetzt wollen sie es sogar so hinstellen, daß sie eine kleine Hure war ..." Irgendwie spüre ich: hier geschieht eine Ungeheuerlichkeit, aber niemand wird groß vom Prozeß erfahren.

Wie ich Lübeck hinter mir lasse: so das ganze Leid da. Natürlich die Frau, das Mädchen, das Objekt, immer Hure. Der Mutter sagte man schon nach:‚Hure'. Mein Vater mir in meiner Pubertät, als Jochen, irgendsoein Jochen, den Arm um mich legte auf der Straße: Hure. Und jetzt die Kleine: Hure.

Redet einfach davon, heult nicht. Informiert mich, klagt nicht; analysiert, verstummt nicht, schreit nicht, flieht nicht; steht da, bleibt ruhig.‚Der Metzger ist auch ein armes Schwein'. Ich wunder mich. Es war ja so leicht zu glauben, ‚die macht einfach'. Ich hätte es wissen müssen: Wenn Dinge geschehen über das Maß hinaus, das du ertragen kannst, dann vereist du. Verhärtest. Ich hätt es gern gehabt, daß sie es ‚schon schafft', ‚die managt das', die hat das scheints ‚schon verarbeitet', so ruhig wie sie ist.

Auch die Gerichtsleute:‚Klar, wenn die sich die Obduktionsfotos anguckt – selbst schuld. Eiserne Nerven. Die kann das eben.'

NIEMAND KANN WAS EBEN.

Ich hätt ihr sagen sollen: ich bin entsetzt über deine Kälte, deine Ruhe. Die geht gegen dich. Du mußt weg. Woanders hin. Eine Therapie mit einem fremden Menschen. Alles raus raus, was du erlebt hast, aufschreiben. Sie beschwören! ‚Ja', sagte sie zum Schluß, ‚ich hätte manches zu schreiben, zum Thema Tod.'

Thema ‚Tod' bearbeitet Regine. „Ich sag Regine Bescheid. Hier die Adresse von Regine." Verwaltung der Gefühle. Gut organisiert. Regine ist für Thema Tod zuständig. Hätten wir bloß die Frage der Frau (tolle Frau, die) ernstgenommen:„Was können wir tun, ohne faschistisch ..." Der Mord ist ein Fanal.

HÄTTET IHR SONST DAVON GEWUSST? HÄTT ICHS NICHT WIEDER VERGESSEN?

Warum ich drüber schreibe? Der Kellner aus dem Lokal rief mich an. „Schreib was drüber!", „Ich will mich nicht anhängen. Ich besuch sie, wenn der erste Ansturm vorüber ist.", „Sie bekommt Beifall von der falschen Seite. Andererseits muß die Sache lebendig bleiben, im Ohr! Ohne Öffentlichkeit kehren sie alles unter den Teppich."

Drum schreib ich ein bißchen was. Nur eben, daß diese Frau ist wie du oder ich, daß ihre ermordete Tochter als Hure hingestellt werden sollte, daß die Mutter wegen schlechter Erziehung angeklagt war (zwischen den Verhören, siehe Spiegel, diese Schweinszeitung), daß sie ihre Tochter ‚zu frei erzogen hätte' (‚wie kann man ein Kind alleinlassen') – alles unsere Frauenthemen – und sie war allein damit. Niemand hat ihr geholfen, alle haben sich nur gewundert und nun: dieser Mann hatte es nicht verdient, daß sie ihm nicht nur das Kind sondern auch sich selbst opfert.

„Sag mal", sag ich zum Kellner, „hieß das Lokal letzten Herbst nicht anders?", „Ihr Mann hats ihr weggenommen." Kind weg Lokal weg Mann weg. „Sie hat sich immer mehr zurückgezogen", sagt der Kellner. Wir müssen sie zurückziehen.

Sie ist angeklagt wegen Mord, nicht Totschlag. Nicht Affekt. Ich glaube, die Nachricht, daß ein Arzt auch noch hatte „helfen" wollen, hat sie nicht auch noch verkraften können. Das ist nicht Affekt, eine Pistole in seine Tasche zu tun.

Frederike Frei

Keine Moneten für Atomraketen

Aktion auf der Bonner Hardthöhe

Etwa 500 Frauen waren wir, aus Städten der BRD und Westberlin, die sich am frühen Morgen des 7. April auf der Straße vor dem Haupttor des Bonner Verteidigungsministeriums versammelt hatten. Frauen aus der autonomen Frauen- und Lesbenbewegung, aus den FrauenFriedensgruppen, Frauen aus Parteien und der Kirche hatten zu einer Kundgebung und Aktion gegen die Frühjahrstagung der Nuklearen Planungsgruppe der Nato, die über den Einsatz und die Stationierung von Atomwaffen entscheidet, aufgerufen (vgl.Courage Nr.3/81).

Das Ministerium auf der Bonner Hardt-(MORD)höhe ist gut geschützt: etwa soviele Polizisten wie Frauen, eine Bannmeile aus Stacheldraht um das Ministerium, Beobachtungshubschrauber, die zum Teil im Tiefflug über unsere Köpfe hinwegbrausen. Aber deren Lärm wird übertönt von dem Krach,den wir machen: Frauen haben Trommeln mitgebracht, Trillerpfeifen, Sirenen, Rasseln – vor allem aber haben wir unsere Stimmen, wir brüllen und schreien *„Wir wollen keine Kriege lindern,sondern verhindern", „Keine Moneten für Atomraketen", „Abrüsten, abrüsten",* aber auch den alten Slogan:*„Frauen gemeinsam sind stark."*

Auf mitgebrachten Transparenten steht: *„Frauen – militant für Frieden", „Ohne die Mitarbeit von Frauen kann kein Krieg stattfinden", „Wir wehren uns gegen die tagtägliche Gewalt von Männern am Arbeitsplatz, auf der Straße, in der Küche und im Bett, auf der die Gewalt des großen Krieges aufbaut"* und *„Nehmt den infantilen alten Männern ihr Kriegsspielzeug weg."*

In dem Märchen, das die Pfarrerin Cornelia Bauer-Buchrucker vorliest, werden die Kriegsspiele der Männer verglichen mit den Spielen von kleinen Jungs, denen es darum geht zu zeigen, wer am weitesten pinkeln kann.

In der Eröffnungsrede von Theresa Wobbe aus dem Berliner Frauenzentrum wird noch einmal eine Frau aus Harrisburg zitiert, die nach dem Unfall sagte:*„Das Leben der Männer konzentriert sich um Begriffe wie Unterwerfung, Kontrolle und Beherrschung. Das entspricht dem Entwicklungsstand eines Dreijährigen, der gerade lernt, die Schuhe zu binden, der froh ist, wenn er all seine Knöpfe ins richtige Loch stecken kann. So freut er sich dann auch, wenn er später Atome spalten kann.*

Wir wissen, daß Männer den Krieg nicht weiter vorbereiten können, wenn Frauen es ihnen zu Haus, beim Geschäft und in der Politik ungemütlich machen. Wenn Frauen den Männern die Reproduktion, das Lächeln, die Arbeit und die Bestätigung entziehen. Wenn Frauen all diese kleinen und großen Manager des Unglücks anders angreifen,ihnen den Nachschub abschneiden, sie ins Leere laufen lassen und sie verwirren.

Jeder General und jeder Soldat hat eine Mutter, eine Ehefrau, Freundin, Schwester, Tochter, Sekretärin oder Bekannte. Der gesamte militärische Apparat wird unterstützt und funktionsfähig erhalten, weil diese Männer zu Frauen gehen können – ob nun tatsächlich oder in ihren Phantasien.

Jede fünfte Ehefrau wird in der BRD von ihrem Mann mißhandelt – alle fünfzehn Minuten wird eine Frau vergewaltigt. Und doch sind seit 40 Jahren der russische Soldat und der russische Panzer die angeblichen Hauptfeinde, wovor wir uns am meisten fürchten sollen. Wenn immer mehr Frauen beginnen, ihre Mitarbeit aufzukündigen im Bett und am Schreibtisch, wenn sie private, militärische und politische Geheimnisse verraten, dann ist das ein Weg, männliche Macht zu zersetzen.

Die Holländerinnen haben beim Frauenstreik gegen die Verschärfung des § 218 die Notbremsen der Züge in Amsterdam gezogen, sie haben Stadtverwaltungen besetzt, sich Gesetzestexte und Amtspapiere aus den Bürostuben genommen und sie öffentlich verbrannt.

Frauen verweigern die Sozialdienste für den Kriegs- und Katastrophenfall schon jetzt und geben diese Weigerungserklärungen gemeinsam bei den Ämtern ab.

Frauen sind Rüstungsmagnaten und Militärpolitikern auf der Spur, bringen deren Wochenend-Glück durcheinander oder kümmern sich um deren privates Leben. So haben z.B. Gruppen der Frauenbewegung Kontakte zu Call-Girls der oberen Nato-Etage gesucht – und auch gefunden. Die Geheimnisse, die hier verraten wurden, geben Aufschluß über die Ärmlichkeit derjenigen Männer, die über Krieg und Nicht-Krieg in diesem Land entscheiden: Ein Nato Militär hohen Ranges – in seinem Beruf zuständig für den Abschnitt Europa-Mitte – geht zweimal im Monat zu einem Call-Girl, entkleidet sich und begibt sich in die Badewanne. Auf den Knien hält er in der einen Hand einen Scheuerlappen und in der anderen ein Scheuermittel – z.B. ATA. Die Frau steht daneben, in schwarzen Stiefeln, schwarzem Korsett und mit einer Peitsche. Während der Nato-Militär die Badewanne unentwegt scheuert, schlägt die Frau mit der Peitsche gegen den Wannenrand und wiederholt dauernd den Satz: Es ist noch nicht sauber genug. Es ist noch nicht sauber genug! Dabei findet der Nato-Mann irgendwann seine körperliche Befriedigung. Sucht dieser Nato-Mann seine vollständige Erfüllung möglicherweise darin, die Badewanne Europa mit dem ATA atomarer Sprengköpfe in der letzten Epidemie zu säubern?...

Wir erklären hiermit, daß unser Zusammentreffen an diesem Ort erst der Anfang unserer Störungen ist. Wir werden an den verschiedensten Orten zusammenkommen, in kleinen und in großen Gruppen, am Tag und in der Nacht, laut und leise, angekündigt oder auch plötzlich mit dem Ziel, daß

– aus Europa eine atomwaffenfreie und neutrale Zone wird,

– daß hier keine weiteren Mittelstreckenwaffen stationiert werden,

– daß Frauen keine Kinder mehr für den Atomstaat liefern,

– daß der kleine Krieg der alltäglichen Gewalt dem großen Krieg keinen Nachschub mehr gibt."

Frauen brachten Sand mit auf die Hardthöhe und verstreuten ihn auf der Zufahrtstrasse zum Verteidigungsministerium:*„Wir bringen den Sand, den uns die Herren da drinnen und anderswo solange in die Augen gestreut haben, zurück. Wir wissen,was hinter diesem verschlossenen Tor gespielt wird, und wir werden in Zukunft Sand im Getriebe dieser Kriegsmaschinerie sein, auf daß sie eines Tages stillstehe."*

In einem großen Feuer werden penisförmige Raketen verbrannt – Symbole männlicher Macht. Eier und Farbbeutel fliegen über den Stacheldrahtzaun, Streifenwagen werden besprüht.

Bei der Blockade der Zufahrtsstraße zum Haupteingang kommt es zum massiven Einsatz der Polizei: jede Frau wird einzeln weggezerrt, getragen oder gezogen. Später kommt es zu zwei Festnahmen von Frauen, die wieder freigelassen werden

Krista Schnorrenberg

Foto: Olga-Maria Wernet

Eine "Europäerinnen"-Partei

Kurz vor den Neuwahlen in Berlin, am 8. März, machte sich per „Tagesspiegel"-Annonce eine neue Partei bekannt. „Die Union pazifistischer Europäerinnen", gegründet von Hildegard Schneider. Die Sozialarbeiterin, 67 Jahre alt, hat Krieg und Patriarchat den Kampf erklärt.

„Vor hundert Jahren hat Berta von Suttner den Ruf ‚Die Waffen nieder!' hinausgeschrien in die Welt, daß endgültig Kriegführen auf unserer Erde eingestellt wird", und:„trotz viel stärkerer und einflußreicherer Beteiligung der Frauen im Wirtschaftsleben ist ihr Einfluß in der Politik gleich Null. So herrschen Männer in Ost und West in gleicher Weise." Da Frauen seit 200 und mehr Jahren aus der Politik ausgeschlossen seien, woran übrigens auch die Tatsache nichts ändere, daß auf Anraten des SPD-Bundesgeschäftsführers Glotz zur Neu-Wahl in Berlin einige Frauen mehr auf gesicherten Listenplätzen zu finden sind, könne mann nicht von Demokratie reden.

„Kein Mann schämt sich, das Wort ‚Demokratie' oder ‚Volksdemokratie' unter Ausschluß der größeren Hälfte des Volkes zu mißbrauchen." Von den Parteien sei nichts mehr zu erwarten. Die CDU versündige sich am Christentum, wenn sie nichts gegen die Neutronenbombe unternähme. Und:„Ihr Jugendlichen aller Richtungen, kämpft mit uns gewaltlos gegen mangelnden Wohnraum, gegen mangelnde Bedürfnisbefriedigung, gegen Arbeitslosigkeit usw."

In Berlin sind am 10. Mai 200 000 wahlberechtigte Frauen mehr als wahlberechtigte Männer. „In einer parlamentarischen Demokratie tragen wir wahlberechtigten Frauen die Verantwortung für alles, was politisch jetzt, morgen und übermorgen geschieht."

Die Union der pazifistischen Europäerinnen muß es noch schaffen, pro Wahlbezirk in Berlin 60 Unterschriften zu bekommen, um als Partei kandidieren zu können.

"Frauen ins Parlament"- noch eine Frauenpartei...

In Soest soll der zukünftige Sitz einer weiteren Frauenpartei sein. Der neue Name:„Frauen ins Parlament". Von Eva Rath, der Gründerin der „Frauenpartei" hatten sich siebzehn Frauen getrennt. Streitpunkt: Mitgliedschaft von Männern. Die Neu-Gründerinnen haben inzwischen ein stark verändertes Programm und eine neue Satzung verabschiedet.

Laut Satzung kann jede Frau mit 16 Jahren Mitglied werden und die Höhe des Beitrags selbst bestimmen. Gremien der Partei sind Frauenvollversammlung und Vorstand.

Den Frauen der neuen Frauenpartei ist sehr daran gelegen, das Programm mit anderen Frauen zu diskutieren. Deshalb drucken wir hier einige Auszüge daraus ab.

Präambel

Die Frauenbewegung hat durch ihre außerparlamentarische Opposition das Bewußtsein der Frauen entscheidend verändert.

Aufgabe der Frauenpartei ist es, dieses neue Bewußtsein zu verbreiten und in parlamentarische Politik umzusetzen.

Unsere Kritik richtet sich gegen die bestehende einseitige politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Vormachtstellung der Männer . Wir lehnen die patriarchalische Gesellschaftsstrukturen, die auf Macht und Unterdrückung beruhen, ab. Ausgehend von unserer Betroffenheit als Frauen bauen wir eine feministische Gesellschaft auf, die frei von Ausbeutung und Unterdrückung, ohne Kriege und Militarismus ist, in der Frau, Kind und Mann sich frei entfalten können.

Frieden und Abrüstung

Kriege und Militarismus sind Folgen des Patriarchats. Sie haben einen Gefahrenpunkt erreicht, der jederzeit das Leben auf der Erde zerstören kann.

Wir Frauen sind Pazifistinnen.

Wir tragen die Verantwortung für das Leben und fühlen uns den Kindern besonders verpflichtet.

Für uns gibt es nur ein Ziel:
Keine Kriege
Keinen Militarismus

Wir weigern uns, anzuerkennen, daß Krieg und Aufrüstung unvermeidlich sind und fordern die Frauen auf, keine Kinder für Kriege zu gebären. Wir Frauen haben bisher noch nie Entscheidungen für Kriege und Aufrüstungen mitgetragen. Jetzt werden wir alle Kräfte einsetzen, um diesen männlichen Zerstörungs- und Machtwahn zu beenden...

Als Ziele setzen wir uns:

Weltweite Abschaffung der militärischen Streitkräfte, Schaffung von UNO-Vollmachten.

Erziehung und Bildung

...Viele Eltern beklagen die heutigen Schulverhältnisse.

Leistungsdruck und Konkurrenzdenken schädigen die Persönlichkeitsentfaltung der Kinder.

Daher fordern wir andere Schulen:

- Abschaffung der Zensuren, zuerst in den unteren Klassen . Einführung der beschreibenden Beurteilung.

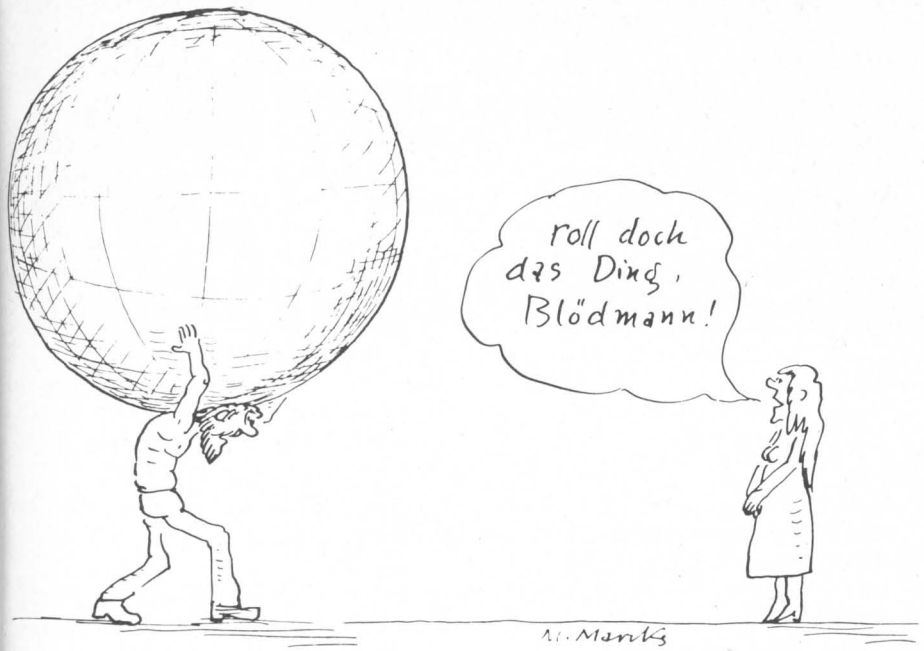
- Es dürfen höchstens 25 Schüler in einer Klasse unterrichtet werden.

- Mehr Musik, Werken, Malen und Bewegung sind in den Schulen einzuführen, damit Kreativität und Phantasie der Kinder gefördert werden.

— Schulbuchtexte und -bebilderungen dürfen keine diskriminierenden und geschlechtsstereotypen Inhalte haben.

- Wir fordern Geschichtsbücher des Friedens und nicht der Kriege. Der Anteil der Frauen an Geschichte, Politik und Kultur darf nicht länger totgeschwiegen werden.

Wir fordern Geschichtsbücher, die vorwiegend kulturelle und soziale Entwicklungen aufzeigen und insbesondere alle emanzipatorischen Ansätze in der Geschichte deutlich machen...



Zeichnung: Maria Marcks

- Weibliche und männliche Homosexualität darf nicht verschwiegen, nicht tabuisiert und nicht kriminalisiert werden; sie ist eine partnerschaftliche Beziehung.
- Wir verlangen die Integration von behinderten Kindern in unseren Schulen.

Arbeit im Haus - Ehe und Familie

Die Lohnungleichheit ist eine direkte Folge der unbezahlten Arbeit aller Mütter; sie verdienen höchstens "dazu": die möglichen Schwangerschaften entscheiden über ihre Einstellungs- und Aufstiegschancen im Beruf.

...Wir Frauen fordern einen anderen Familienbegriff.

Familie sind für uns Menschen jeden Geschlechts und jeden Alters, die in Zuneigung und gegenseitiger Verantwortung in einer Wohngemeinschaft leben. Darum benutzen wir von nun an nur noch den Begriff Wohngemeinschaft.

Die Ehe im jetzigen Sinne unseres BGB ist für jede Frau ein Gefängnis. Wir fordern die Aufhebung der bürgerlichen Trauung.

Jeder arbeitende Mensch wird in einer Steuerklasse besteuert. Jedes Kind, das auf die Welt kommt, erhält vom ersten Tag von der Gesellschaft einen Betrag, der ausreichend für sein Essen, seine Kleidung und seine Wohnung ist.(Der Betrag 1980 etwa 450.-) Frauen müßten nicht mehr Alimente einklagen oder sich als Sozialempfängerin diskriminiert fühlen. Falls die Mutter das Kind erziehen will, bekommt sie ein Erziehungsgeld, das sie in der einen Steuerklasse ebenso wie alle anderen Berufstätigen versteuern muss. Sie wird mit dem Gehalt einer Erzieherin eingestuft. Sie erwirbt mit diesem Gehalt einen vollen Rentenanspruch. Bei mehreren Kindern staffelt sich der Betrag. Kein Mann in dieser Wohngemeinschaft kann der Mutter den Vorwurf machen, daß sie von seinem Geld lebt.

Will die Mutter in ihren früheren Beruf zurück, so geht das Erziehungsgeld an die Person, die das oder die Kinder weiter erzieht.

Mit 16 Jahren können die Jugendlichen frei über ihr Unterhaltsgeld verfügen. Die Mütter oder Väter, die bis dahin den Beruf des Erziehers wahrgenommen haben, können andere Kinder erziehen (Heime sollen soweit wie möglich abgebaut werden) oder sie können mit Fördermaßnahmen sich einen anderen Beruf suchen. Dieses erfordert natürlich Geld. Durch die Abrüstung, durch die einzige Steuerklasse, durch Wegfall der Sozialhilfe, durch Wegfall des heutigen Kindergeldes ist es möglich.

Soziales Umfeld

...Die Frau hat das Recht, selbst zu bestimmen, ob und wann sie ein Kind haben will. Das Schwängern einer Frau gegen ihren Willen erfüllt den Tatbestand der Körperverletzung. Wir fordern die ersatzlose Streichung des § 218.

Der Beischlaf bildet nicht das Fundament der ehelichen Pflichten und ist daher aus dem BGB Eherecht zu streichen.

Wir fordern die Einrichtung und Unterhaltung von Modellberatungskliniken nach dem Bremer Modell in jedem Bundesland. Nach Streichung des § 218 entfallen hier Beratung und Indikationsstellung.

Wir fordern Maßnahmen zur Abschaffung der Prostitution,die den betroffenen Frauen Ausbildung und Einkommen sichern, um sie aus diesen menschenunwürdigen Zuständen zu befreien.

Da die Kinderprostitution in einem erschreckenden Maße zugenommen hat, muß als Sofortmaßnahme der Straßenstrich verboten werden.

Zuhälterei wird mit Gefängnis nicht unter 10 Jahren bestraft...

...Wir fordern wirksamen Schutz der Frauen vor schlagenden, nötigenden und vergewaltigenden Männern. Bei Feststellung des Tatbestandes der Körperverletzung sind Dritte und die Polizei verpflichtet, Anzeige zu erstatten, auch wenn es sich um eheliche Auseinandersetzungen handelt. Die Polizei hat den Täter festzusetzen und dem Haftrichter vorzuführen.

Das Recht der Frau auf Notwehr muß im Rechtsverfahren durchgesetzt werden.

Vergewaltigungsprozesse und Mißhandlungsprozesse sollen von Richterinnen geführt werden. Der Zeitraum zwischen Tat und Urteilsfindung darf nicht mehr als 3 Monate betragen. Vergewaltigte Frauen dürfen nur von Kriminalbeamtinnen vernommen werden...

...Wir verlangen Abschaffung des Verfassungsschutzes, sämtlicher Geheimdienste, persönlicher Datenspeicherung, Medienzensuren, der Sondergesetze und Berufsverbote.

Energiepolitik

Wir fühlen uns nicht nur für die Lebensmöglichkeiten der heutigen Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland verantwortlich, sondern auch für die der Völker in der Dritten Welt und aller nachfolgender Generationen. Wir lehnen ein menschenfeindliches und umweltzerstörerisches Wirtschaftswachstum ab.

Wir wollen keine Atomenergie ... In kurzer Zeit wird unsere Welt mit radioaktiven Substanzen verseucht, die Millionen Jahre lang weiterstrahlen werden Bei einem Störungsfall vernichtet radioaktive Strahlung die Gesundheit der Lebenden; durch die Endlagerung des verbrauchten Brennmaterials ist die Gesundheit unzähliger nachfolgender Generationen bedroht.

Frauen, die das vollständige Programm und die Satzung einsehen möchten, wenden sich bitte an: Sibylle Schücking-Helferich, Dackmar 78, 4414 Sassenberg, Tel. 02583/1454

Überparteiliches Unmutsprogramm

Da der Versuch, „die Parteien, die Regierenden unter Druck zu setzen, als gescheitert angesehen werden muß", haben sich Frauen sowohl aus SPD, FDP als auch von den Grünen und aus der autonomen Frauenbewegung zusammengetan, um in der „Initiative 6. Oktober" einen gemeinsamen Forderungskatalog zu erarbeiten, der Prüfstein künftiger Wählerinnen-Entscheidungen sein soll. Keine neue Frauenpartei soll so entstehen sondern „ein Informations- und Kontaktnetz , mit dem schnell und kritisch auf die Politik der Parteien reagiert werden kann." Seit letztem November arbeiten die Bonner Frauen deshalb zum Antidiskriminierungsgesetz, zur Frage der Renten, zur Frauenerwerbslosigkeit, über Gewalt gegen Frauen, zur Situation der lesbischen Frauen, über Städtepolitik und vieles mehr. Hier ihr Aufruf zum bundesweiten öffentlichen Treffen am 10. Mai in der Stadthalle Bonn-Bad Godesberg:

Am 5. Oktober 1980 haben die meisten Frauen in der Bundesrepublik nochmal gewählt – halbherzig und unlustig viele. Am 6. Oktober haben Frauen in Bonn gehandelt, sie haben sich zusammengeschlossen zur „Fraueninitiative 6. Oktober": Frauen aus der Frauenbewegung, aus Parteien, Gewerkschaften, Verbänden ebenso wie Einzelkämpferinnen.

Sie haben ein Konzept erarbeitet, das sie bei ihrem ersten bundesweiten Kongreß am Muttertag 1981, dem 10. Mai, in Bonn ihren Schwestern aus der ganzen Bundesrepublik vorlegen wollen. Mit der Bitte, darüber nachzudenken, es zu verbessern, zu ergänzen, zu verändern – auf daß es innerhalb eines Jahres zu einem Frauenprogramm für die Politik der kommenden Jahre zusammengestellt werden kann.

Im Frühjahr 1982 wird beim zweiten Bundeskongreß darüber entschieden, auf welche Forderungen nach Veränderung ihrer Lebensweise sie sich einigen können.

Ihr Unmut hat die Frauen in Bonn mobilisiert – allerdings bisher nicht zu spektakulären Aktionen sondern zu Diskussionen, Treffen, Ausarbeiten von Konzeptbeiträgen, Vorbereiten des Bundeskongresses. Sie sind sich darüber klar, daß es keinen anderen Weg gibt, als nun auch in der ganzen Bundesrepublik die Frauen in Massen zu mobilisieren, damit sie mit einer, mit einer lauten Stimme sprechen. Nur dann werden Überlegungen, wie bespielsweise jene vor der letzten Bundestagswahl, ob denn ein Wahlboykott der Sache der Frauen dienen könnte, auch den letzten Patriarchen wachrütteln.

Was wollen die Frauen?

Sie wollen eine Selbstverständlichkeit verwirklichen, die vor über dreißig Jahren in die deutsche Verfassung aufgenommen wurde: Männer und Frauen sind gleichberechtigt (Art. 3, Abs. 2 GG).

Sie erleben jeden Tag in der Familie, im Beruf, in der Politik und im „öffentlichen" Leben, daß diese Forderung Stückchen für Stückchen erobert werden muß, daß sie erkämpft werden muß gegen die Interessen von Männern und gegen die Uneinsichtigkeit vieler Frauen.

Die Frauen wollen Schluß machen mit der Rollenverteilung: ER hinaus ins feindliche Leben, SIE als züchtige Hausfrau – wenn auch mit Doppelrolle. Mit einer Doppelrolle, die ihr zwar ein Doppel an Arbeit aber eher noch ein Minus an Recht und Mitentscheidung aufhalst.

Die Frauen wollen den Zusammenhang zwischen ihren täglichen Sorgen und dem, was in der „großen Politik" passiert, deutlich machen. Denn es paßt ihnen nicht, in einer Gesellschaft zu leben, in der die Lebensbedingungen immer unmenschlicher und menschenunwürdiger werden. Sie wollen nicht mehr immer höher hinaus, immer schneller dem Untergang entgegen. Die Frauen wollen ihre Ideen, ihre Phantasie und ihren Mut nutzen, um zu leben, statt sich mit der Zeit nur noch aussuchen zu können, wie sie am besten sterben.

Die Frauen suchen nach Wegen, ihre Interessen selbst zu vertreten, nach Wegen, auf denen Feministinnen und Frauen aus den verschiedensten Gruppierungen gemeinsam zum Ziel kommen. Sie sind die einzigen Sachverständigen, wenn es um ihre Unterdrückung geht. Um die Unterdrückung durch „Väter", „Partner", Arbeitgeber, Vorgesetzte; um die Unterdrückung durch die Gewalt in dieser Gesellschaft, die sich in vielfältigen Formen, direkt und subtil, im materiellen und im emotionalen Bereich ausdrückt.

Die Frauen selbst sind die einzigen, die ihre Wünsche, Bedürfnisse und Forderungen formulieren können, sie sind die einzigen, die das Interesse haben, sie gemeinsam durchzusetzen. Das soll geschehen.

Der Bundeskongreß in Bonn wird der erste Schritt auf dem Weg zu einem bundesweiten Kontakt- und Informationsnetz sein. Und die letzte Chance für Männer in politischen und öffentlichen Entscheidungsfunktionen, auf die Frauen zu hören und der Hälfte der Menschheit endlich die Hälfte der Plätze zu räumen. Vielleicht rechtzeitig, bevor sie genau so ratlos vor Scherben stehen wie heute vor denen, die ihre Söhne und Töchter ihnen vor die Füße werfen.

Hannelore Fuchs

Fraueninitiative 6.OKTOBER

Fraueninitiative 6.OKTOBER

Kongreß:
Sonntag, 10. Mai 1981
10 Uhr
Großer Saal der Stadthalle
Bonn-Bad Godesberg
Kontakt: Initiative 6. Oktober
Meckenheimer Allee 131
5300 Bonn 1

Sexismus in der Schule

Der ganz vulgäre Sexismus in der Schule – und Beispiele aus den Fächern Englisch, Geschichte, Sport

Frauenthemen in b:e

Frauen in der Schule: Gespräche mit Lehrerinnen (Oktober 1980)

Lehrerinnen-Bilder: Vorurteile in Kinderfibeln (Februar 1981)

Die Mütter: unbezahlte Nachhilfelehrer (geplant)

Außerdem im Mai-Heft von b:e

Klassenfahrt: Mit dem Planwagen durch's Sauerland

Wolfgang Klafki zur Lage der Erziehungswissenschaft

Hilft Familientherapie bei Unterrichtsproblemen?

b:e-Gespräch mit dem schweizer „Subversiven" Hans A. Pestalozzi: „Rebellion aus dem Bauch"

Bitte einsenden an
Beltz Verlag,
b:e Abo-Service,
Postfach 1120,
6940 Weinheim

5210

COUPON

Ich möchte b:e näher kennenlernen. Senden Sie mir das abgebildete Themenheft und zwei weitere Ausgaben von b:e zunächst im Probeabonnement für DM 10,–. Wenn ich nach dem zweiten Heft nicht schriftlich beim Verlag kündige, bin ich mit dem Weiterbezug von b:e zum regulären Jahresabopreis von DM 58,–, für Studenten DM 48,–, (jeweils plus Versandkosten), einverstanden

Name/Vorname _____

Beruf _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

Unser Vorzugsangebot zum Kennenlernen: Das abgebildete Mai-Heft und die nächsten beiden Ausgaben für DM 10,–

alle Fotos: Ulrike Meyer

«Sie nannten mich rote Ameise»

JAMAICA

Ich war im Herbst letzten Jahres einen Monat in Jamaika und habe dort die achtzehnjährige Marie gesprochen.

Mein Alltag? Sonntags gehe ich mit meiner Tochter zur Kirche. Von 9 – 10 Uhr gibt es Unterricht dort in zwei verschiedenen Klassen, für die Kleinen und für die Großen. Die Kinder lernen Verse, die Großen lesen die Bibel, erklären und diskutieren die Stellen untereinander. Dann kommen alle zusammen, und von 10 – 13 Uhr ist dann Kirche mit Pastor und Singen. Wir können auch fragen, wenn wir etwas nicht verstehen. Meistens sind wir aber mit dem Pfarrer einer Meinung.

Ich gehe gern zur Kirche, ich mag das Zusammensein mit den Leuten und das Diskutieren.

Nach der Kirche gibt es Essen. Meine Mutter sorgt fürs Essen. Ich kann auch kochen und koche, wenn es meiner Mutter nicht gut geht. Nach dem Essen kümmern wir uns um die Kakaoschoten. Sie müssen aufgebrochen und die Bohnen für den Verkauf am Montag fertiggemacht werden. Kleinere Mengen behalten wir für uns oder geben sie unserer Tante nach Kingston zum Verkauf mit. Dann gehen wir oft zum Fluß, baden, Krabben fangen, oder wir sitzen herum und reden. Am Sonntagabend ist dann noch einmal Kirche von halb acht bis halb zehn.

Die Tage von Montag bis Samstag sind ziemlich ähnlich. Ich habe etwa vier Stunden am Tag zu tun.

Am Montag gehe ich meist mit meiner Schwester, die 15 Jahre alt ist und meinen beiden Brüdern, die 12 und 9 sind, in den Busch. Wir müssen die Kakaobäume von Parasitenpflanzen säubern, ab und zu lichten und die reifen Kakaoschoten pflücken. Etwa dreimal in der Woche arbeiten wir in der Kakaopflanzung. Das Geld, das wir mit dem Kakao verdienen, bringen wir zum Steueramt. Wir bezahlen damit die Steuern für das Land, wo Großmutter wohnt, wo wir wohnen und für das Land, wo die Pflanzungen sind. In den Monaten (etwa drei), wo wir mit dem Kakao kein Geld verdienen können, bezahlt die Tante in der Stadt die Steuern. Ihr genört das Land auch. Teilweise hat sie es von ihrem Vater geerbt, teilweise hat sie es von dem Geld gekauft, was sie verdient hat. Bargeld kriegen wir von unserer älteren Schwester, die in Miami/USA arbeitet.

An anderen Tagen gehen wir in den Busch und holen reife oder grüne Bananen, Platins (größere, festere, stärkereichere Art von Bananen) und graben Chochos, Dashines oder Yams (alle vergleichbar den Kartoffeln) aus. Mein älterer Bruder gräbt die Früchte aus, und wir tragen sie.

Freitags gehen wir Brennholz sammeln. Mein älterer Bruder zerhackt es dann im Hof. Wir haben etwa seit März Elektrizität. Die benutzen wir aber nur für elektrisches Licht abends, wir haben sonst keine elektrischen Geräte, weil meine Mutter kein Geld hat, die zu kaufen. So kochen wir alles auf dem Feuer oder einem kleinen Kerosinölkocher.

Am Freitag machen wir auch alle Reinigungsarbeiten im Haus und im Hof.

Die Wäsche wird am Fluß in einer Wanne mit Waschseife gewaschen. Seit letztem Jahr gibt es kaum noch Waschpulver zu kaufen. Trinkwasser zapfen wir aus der Leitung, die erst halb gelegt ist. Meine Tante hat schon für den Anschluß bezahlt, aber er ist noch nicht fertig. Wenn der Anschluß einmal bezahlt ist, brauchen wir fürs Wasser nicht mehr zu zahlen.

Zu Hause wohne ich zusammen mit meiner Mutter, meinem Sohn von zwei Jahren und sechs Geschwistern. Wir haben zwei Räume und eine Veranda. Bei meiner Großmutter gegenüber lebt meine kleine Tochter von vier Jahren und zwei weitere Geschwister. Meine Großmutter hat drei Räume und eine Veranda. Insgesamt sind wir zwölf Geschwister. Vor fünf Jahren sind wir aus Kingston hierhergezogen, wo meine Mutter aufgewachsen ist. Meine Eltern haben sich damals getrennt. Meinen Vater mochte ich lieber als meine Mutter. Er ist nach Kanada gegangen mit seinem Sohn. Seit er weg ist, haben wir nur noch einmal von ihm gehört. Warum meine Eltern sich getrennt haben, weiß ich nicht, meine Mutter hat nie darüber gesprochen, nein, mein Vater auch nicht. Meine Mutter hat hier noch zwei Kinder bekommen, der Mann lebt nicht hier im Dorf, er lebt an der Küste. Meine Mutter ist 45 und meine Großmutter ist 75 Jahre.

Ich mag meine ganze Familie gern, und wir haben selten Streit. Aber ich würde lieber mit meinem Sohn alleine zusammen wohnen.

Ich bin bis zur siebten Klasse zur Schule gegangen. Ich wohnte damals zusammen mit meiner Schwester im Haus meiner Tante, in der Stadt, in Kingston. An die Schule erinnere ich mich nicht gerne. Sie haben mich „rote Ameise" genannt, das ist ein Schimpfname. Vielleicht, weil ich braune Haut habe, sie waren schwärzer, vielleicht, weil ich gut in der Schule war. Wenn ich eine eins bekam, haben die anderen Schüler mich oft nach der Schule verhauen. Ich hatte nur eine Freundin. Mit den Lehrern hatte ich keine Schwierigkeiten.

Als ich vierzehn war, wurde ich schwanger. Ich kannte meinen Freund etwa ein Jahr lang. Meine Familie hat mir wegen der Schwangerschaft keine Vorwürfe gemacht. In Jamaica kriegen viele Frauen Kinder in dem Alter. Man kann eine Schwangerschaft unterbrechen lassen, es ist aber sehr teuer. Ich wollte das Kind haben und bin dann von der Schule abgegangen. Ich wäre aber gerne

weiter zur Schule gegangen und war traurig. Ich würde die Schule heute noch gerne fertig machen, aber ich habe keine Ahnung, was es für Möglichkeiten gibt.

Nach der Geburt meiner Tochter wohnten wir dann schon auf dem Land. Meine Tante meinte, ich wäre zu jung, um mit meinem Freund zusammen in der Stadt zu wohnen. Meine Tochter wurde von meiner Tante in der Stadt adoptiert, und seit sie ein Jahr alt ist, lebt sie lieber bei meiner Großmutter gegenüber. Ich habe jetzt noch einen zwei Jahre alten Sohn. Meinen jetzigen Freund sehe ich nur am Wochenende, er arbeitet in der Stadt.Meine Großmutter und meine Mutter sind nicht mehr verheiratet, die meisten Frauen auf dem Lande hier und in der Stadt heiraten nicht, und wenn man auseinandergehen will, ist es einfacher. Die Kinder bleiben meistens bei der Mutter, und der Vater muß für die Kinder Unterhalt zahlen.

Wenn er es nicht tut, kann er verklagt werden. Ich möchte gern verheiratet sein. Nein, einen Grund dafür kann ich nicht sagen. Mit meinem Freund hab ich nicht übers Heiraten gesprochen, noch nicht. Wenn ich heirate, werde ich mich mit meinem Mann mein Leben lang verstehen und nicht auseinandergehen.

Nach Kingston möchte ich nicht zurück, wegen des Tötens dort. Wenn das nicht wäre, würde ich dort lieber leben. Hier im Dorf ist es oft langweilig. Es ist nichts los, man kann nirgends hingehen. Es gab mal einen Jugendclub, aber dort trafen wir uns nur selten und hatten keinerlei Spiele oder ähnliches.

Dann ist alles knapp hier. Oft können wir nichts zu essen kaufen, oft gibts keine Seife hier – und in Kingston kriegt man alles. Darüber bin ich oft traurig. Sehr froh bin ich, wenn mein Freund am Wochenende kommt.

Wie es weitergehen soll? Ich habe keine Vorstellung. Ich möchte gern Krankenschwester werden. Wie man das wird, ob man dafür bezahlen muß, das weiß ich nicht.

Politisch mache ich nichts. Ich denke, daß die Männer für die Politik zuständig sind. Die Frauen sollen sich um das Haus und die Kinder kümmern.

Interview: Ulrike Meyer

Jamaika gehört zu den Großen Antillen. Nach seiner Entdeckung im 15. Jahrhundert befand es sich 150 Jahre lang unter spanischer Herrschaft und wurde zum Zentrum des afrikanischen und westindischen Sklavenhandels. Erst 1962, nach weiteren 350 Jahren englischer Kolonialpolitik, wurde Jamaika „unabhängig".

Es gibt zwei große Parteien: die „Jamaican Labour Party (JLP)", die offen den kapitalistischen Weg verfolgt und von 1962-72 die Regierung bildete (und wieder seit 1980). Von 1972-80 regierte die „Peoples National Party (PNP)", die programmatisch den „demokratischen Sozialismus" vertritt. Tatsächlich ging es der Bevölkerung unter der Herrschaft dieser Partei noch schlechter als zuvor: die „Ökonomischen Richtlinien 1979-80" – Ergebnis der Wirtschaftsverträge mit dem Internationalen Währungsfonds – sahen die Abwertung des jamaikanischen Dollars um 76 Prozent vor, eine Verringerung der Subventionen für Güter des Grundbedarfs, Einführung von Lohnkontrollen und die Aufhebung von Preiskontrollen. Auch an der Landverteilung änderte sich nichts: 53,2 Prozent gehören 0,5 Prozent aller Landbesitzer. Die Landflucht ist groß, dabei beträgt die Arbeitslosigkeit in den Städten 30 Prozent, wovon drei Viertel aller Frauen zwischen vierzehn und neunzehn Jahren betroffen sind.

Das Land ist stark importabhängig. Es muß heute Energie (97 Prozent aus Rohöl), Grundnahrungsmittel (Reis, Mais, Weizen), Rohmaterial und Halbfertigprodukte für die verarbeitende Industrie einführen. Auf der anderen Seite werden seine Exportprodukte bzw. Devisenbringer (Zuckerrohr, Bananen, Bauxit, Aluminium) auf dem Weltmarkt schlecht bezahlt.

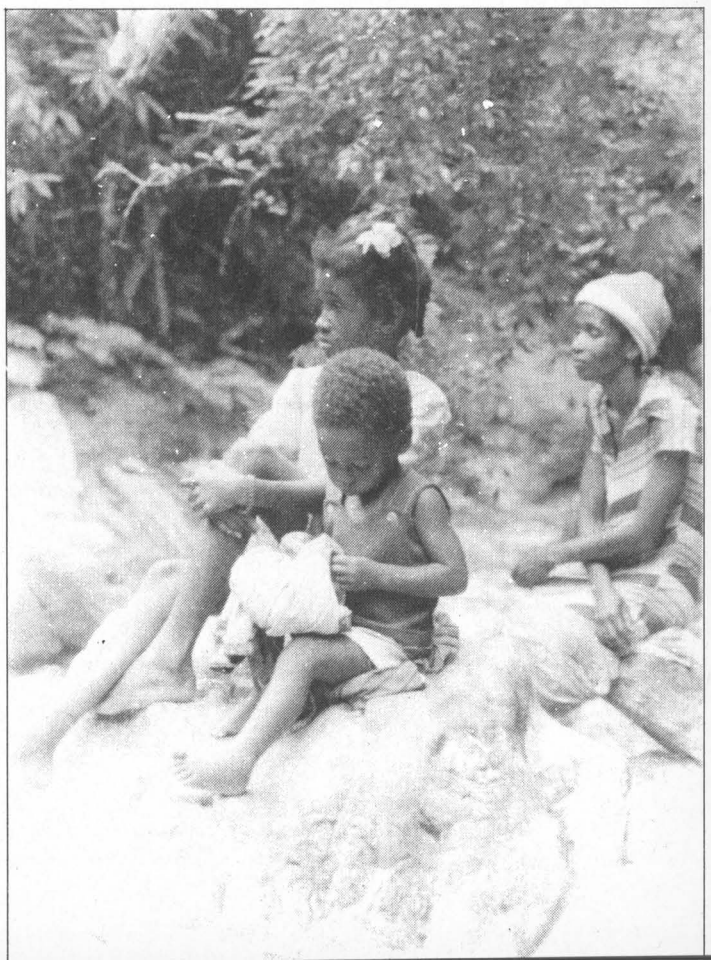


Foto: Gisela Dombek

Eine Woche lang wurden Vorträge und Diskussionen zur Situation der Frauenbewegung und des Feminismus in Spanien heute anläßlich des 8. März angeboten. Da Spaniens Abgeordnete und die katholische Kirche gegenwärtig im Parlament ein neues Scheidungsgesetz heiß debattieren, liefen gerade zur Scheidungsreform mehrere Veranstaltungen, auch ein Theaterstück. Am Ende der Aktionswoche versammelten sich Frauen vor dem Erzbischofspalais in Valencia und demonstrierten unter anderem für das Scheidungsgesetz.

SOWJETUNION

Freigebigkeit des Frauenherzens

Vier Monate in Leningrad, und in diese Zeit fiel auch der 8.März, mit Spannung und Neugier von mir erwartet. Der 8.März wird in der Sowjetunion seit 1913 beachtet und gefeiert, 1965 wurde er von staatlicher Seite zum arbeitsfreien Tag im Lande erklärt. In diesem Jahr fiel der 8.März zum Kummer der Sowjetbevölkerung auf einen Sonntag. Bei einem Besuch in einer allgemeinen staatlichen Mittelschule, wenige Tage zuvor, waren die Vorbereitungen zu diesem Tag bereits voll im Gange. Die Schüler/innen lernten im Unterricht Lieder und Verse, sie schrieben Glückwunschkarten und bastelten Geschenke, um diese in erster Linie ihren Müttern darbringen zu können. Aber auch den Lehrerinnen wird gratuliert und die Mädchen werden von ihren Klassenkameraden oder sogar von ihren Spielkameraden im Kindergarten (!) beschenkt. Aber: eine inhaltliche Beschäftigung mit der Entstehung und Bedeutung dieses Tages findet nicht statt, er wird den Kindern als „Muttertag" (Zitat einer Lehrerin) vorgestellt. Die Erklärung dafür ist einfach: weil nach offizieller sowjetischer Anschauung die Emanzipation der Frau in der SU voll verwirklicht ist, haben sich Bedeutung und Form des 8.März immer mehr gewandelt — vom internationalen Frauenkampftag wurde er zum nationalen Feiertag, in vielem vergleichbar mit dem deutschen Muttertag.

Der wichtigste Unterschied besteht jedoch darin, daß dieser Tag nicht nur im Kreise der Familie begangen und gefeiert wird. Denn überall im ganzen Lande findet am Arbeitsplatz, sei es nun in den Fabriken, den Büros, Schulen und Universitäten, am Vorabend des 8.März ein feierliches Zusammentreffen statt, das von einer Ansprache des Direktors/der Direktorin eröffnet wird. Darin wird die Rolle der Frauen in dem jeweiligen Unternehmen bzw. der jeweiligen Institution dargestellt und hervorgehoben, werden Statistiken zur Beteiligung der Frauen am Arbeitsprozeß angeführt, und im Anschluß daran werden die besten weiblichen Arbeitskräfte mit Prämien, Sachgeschenken oder Urkunden ausgezeichnet. Eine solche Auszeichnung erhalten an diesem Tag nur Frauen. Männer sind jedoch bei dem Festakt zugegen, sie übernehmen „sogar" für diesen einen Abend die Organisation, angefangen von den Einkäufen über die Zusammenstellung des Unterhaltungsprogramms bis zu den unausbleiblichen Aufräum- und Säuberungsarbeiten.

An diesen offiziellen Teil des Abends schließt sich fast immer ein festliches Essen und ein Konzert an, in vielen Fällen wird die Feier mit Tanz beschlossen. In den Theater- und Konzertsälen werden am Vorabend vor Beginn der Vorstellung Grußworte und Glückwünsche an die Frauen gerichtet. In allen Partei- und Gewerkschaftskomitees finden Versammlungen mit feierlichen Ansprachen zu diesem Thema statt, und selbst im Kreml erfolgt eine Festsitzung mit einer Grußbotschaft des ZK der kommunistischen Partei (in dem übrigens nicht eine Frau sitzt! Anm.d.Red.) an die Frauen des Landes, die am nächsten Tag in sämtlichen sowjetischen Zeitungen veröffentlicht wird. Ein kurzer Auszug, der zugleich einen Einblick in die diesjährige Gratulation des ZK bietet: „Von der Seelenwärme, der Zärtlichkeit, der Freigebigkeit des Frauenherzens wird die sowjetische Familie erwärmt. Für die Frauen sind besondere staatliche Auszeichnungen vorgesehen. Mit Stolz tragen 305 000 Frauen den Ehrentitel ‚Heldenmutter' (ab sechs Kindern)", aus der Titelseite der Pravda vom 7.3. 1981.

Der 8.März selbst wird jedoch im Familienkreise häufig in Gegenwart von weiteren Gästen gefeiert. Den weiblichen Familienmitgliedern wird gratuliert, sie werden von Ehemännern, Vätern, Söhnen beschenkt. Blumen sind an diesem Tag in Leningrad Mangelware. Interessant ist auch folgende Erscheinung: der 23. Februar, der Tag der Gründung der Roten Armee verändert sich in den letzten Jahren tendenziell immer mehr zum „Tag des Mannes" — ein Zufall? — wo dann Mädchen und Frauen die Jungen und Männer beschenken. Diese Entwicklung ist jedoch in der sowjetischen Gesellschaft nicht unumstritten und längst noch nicht so sehr ins öffentliche Bewußtsein und öffentliche Leben einbezogen wie der 8.März.

Wie sieht nun aber der 8.März in der Praxis aus? Ein arbeitsfreier Tag, der in Hülle und Fülle durch Essen und Trinken gewürdigt wird, ein nationaler Feiertag, der sich vor allem durch eine drastisch erhöhte Anzahl von Betrunkenen und Schlägereien auf den Straßen auszeichnet. So entsteht, welche Ironie, der umgekehrte Effekt: Frauen bekommen den Rat, an diesem Tag abends lieber zu Hause zu bleiben.

Petra Schlierkamp

AUS ANDERE

CHILE

8.März im Kommissariat

Anläßlich des internationalen Frauentages fand in der Santiagoer Fabrik Panal eine Veranstaltung statt, die von den Gruppen CoDeM (Komitee zur Verteidigung der Rechte der Frau) und COAPO (Komitee zur Gruppierung und Organisierung von Stadtteilen) organisiert worden war. Bei den anschließenden Blitzkundgebungen kam es zu Verhaftungen.
Brigitte Fuchs schreibt dazu aus Lima:
„Wir, eine Gruppe von fünf Deutschen, verlieren den Anschluß und folgen so einigen Bullenwagen in eine Feria (Straßenmarkt). Eh wir uns versehen, sitzen wir in einem Lieferwagen der Carabinieros. Mit insgesamt 34 Verhafteten, davon 13 Frauen, werden wir 50 Stunden lang festgehalten. Wir werden insgesamt viermal erkennungsdienstlich behandelt, vom CNI (Geheimpolizei) und normalen Bullen, aber nie verhört. Die Anklage steht von vornherein fest: Verteilen von Hetzflugblättern, Rufen von Pinochet-feindlichen Parolen, Hochhalten von Spruchbändern."

Die Frauen werden gesondert in eine Turnhalle des 1.Kommissariats gebracht, in der sie zwei bereits zuvor in Gewahrsam genommene Chileninnen trafen. Die dann folgenden zwei Tage Zwangsaufenthalt waren von Unsicherheit, Rechtlosigkeit, Bespitzelung und Schikanen gekennzeichnet. Die Frauen wurden anzüglich angefaßt, mußten sich in die Bluse gucken lassen oder mit über dem Kopf verschränkten Armen stundenlang in Abtaststellung an der Wand knien. Durch getarnte Gucklöcher mußten sie sich Kichern und Schweinegrunzen anhören.

Den Chileninnen droht, spätestens bei einer dritten Festnahme dieser Art, „Relegation", eine übliche, sich immer weiter verbreitende Praxis in Chile. „Relegation" bedeutet Zwangsverschickung an irgendeinen, weit entfernten kleinen Ort für eine Zeitspanne, die zwischen drei Monaten und drei Jahren betragen kann. Dort müssen sie sich jeweils morgens und abends auf der zuständigen Polizeistation melden. Für ihren Lebensunterhalt haben sie selbst zu sorgen, sofern sie nicht Familien haben, die reich genug sind, sie zu unterstützen. Gleichzeitig bedeutet „Relegation" den Verlust des Anspruchs auf einen Arbeitsplatz.

LÄNDERN

Die Botschafter der ausländischen Frauen erwirkten innerhalb von 24 Stunden „freiwillige" Zwangsausweisung, d.h. daß die Frauen einen Auslieferungsbericht unterschreiben mußten, in dem die gegen sie vorgebrachten Gesetzesverstöße aufgeführt waren. Die Chilenninnen wußten noch nicht, ob und wann sie freikommen würden.

H.K.

FRANKREICH

Frauenfilmfestival in Sceaux

Eine Woche lang Filme aus 23 Ländern (erstmals auch aus Australien, der VR China, der DDR, Israel, Venezuela und Hong-Kong). 29 Spielfilme und 23 Dokumentarfilme mit der einzigen Auflage, daß sie nicht älter als zwei Jahre sein dürfen, in Frankreich noch nicht gezeigt wurden, von einer oder mehreren Frauen gemacht sein müssen. Während der ganzen Woche jeden Morgen ein Seminar, wo unter der Leitung von Françoise Collin (Cahiers du GRIF) und ausgehend von Jutta Brückners „Hungerjahren" eine Analyse der Filmsprache von Frauen versucht wurde.(Die Ergebnisse werden demnächst als Sonderheft des GRIF erscheinen.)

Zwei neue Themen haben sich auf diesem Dritten Frauenfilmfestival herauskristallisiert: einerseits Männerporträts wie z.B. in „L'homme fragile"(Der zerbrechliche Mann) von Claire Clouzot (Frankreich 1981) oder in „La Polenta" von Maya Simon aus der Schweiz, was heftige und kontroverse Diskussionen auslöste. Andererseits das Thema der Frauen, die in einer doppelten Ent-Fremdung leben: als Fremde in einem anderen Land,wie als Frau in einer Welt der Männer, z.B. „Das höchste Gut der Frau ist ihr Schweigen" von Gertrud Pinkus (Schweiz 1980) oder „Schimpft uns nicht Zigeuner"von Katrin Seybold (BRD 1980), „Schatten" von Sema Poyras (BRD 1980) oder „Wie das Meer und seine Wellen" von Edna Politi (Israel 1980).

Dieses Frauenfilmfestival versteht sich nicht als eine feministische oder avantgardistische Filmshow. In dem ersten Ansatz zu einer Organisation der Filmarbeiterinnen in Frankreich wird frei über die Schwierigkeiten, einen Frauenfilm zu produzieren und zu vertreiben, diskutiert. Das Publikum soll mit den Frauenfilmproduktionen der letzten zwei Jahre vertraut gemacht werden, mit aller Lust und Aggressivität über das Gesehene mit den Macherinnen selbst und den Organisatorinnen des Festivals reden können und seine Stimme für die drei besten Spiel- und Dokumentarfilme abgeben, die am letzten Tag noch einmal gezeigt werden.

Von allen Filmen, die ich gesehen habe, hat mir am besten „Das höchste Gut einer Frau ist ihr Schweigen" von Gertrud Pinkus gefallen – die Geschichte einer italienischen Gastarbeiterfamilie in Frankfurt – der auch den zweiten Spielfilmpreis erhalten hat. Eine Mischung aus Dokumentar- und Spielfilm, wo die auf Tonband aufgenommenen Erzählungen einer Süditalienerin, die aus Angst vor der Reaktion ihrer Familie und der Nachbarn nicht selbst im Film erscheinen will, von professionellen Schauspielern dargestellt werden. Die Tonband-Situation wird dabei immer wieder eingeblendet, ohne jedoch die Beteiligten selbst zu zeigen. Der Wechsel zwischen Farbe am Anfang des Films zur Beschreibung des heimatlichen Abruzzendorfes und dem Schwarz-Weiß des Alltags und der Arbeitswelt in Deutschland mit wieder ein bißchen Farbe „für einen schönen Schluß", die Aufrichtigkeit der Autorin in Bezug auf die Entstehungsgeschichte des Films, die Bildqualität und der Ton, ergeben ein nahes Bild sowohl von der Interviewten als auch von der Interviewerin.

Den ersten Spielfilmpreis in Sceaux erhielt „Schwestern – oder die Balance des Glücks" von Margarethe von Trotta, den dritten Preis „Laufen lernen" von Jutta Brückner. „Rotkäppchen" von Hélène Bourgault und Hellen Doyle aus Quebec (1979) bekam den zweiten Kurzfilmpreis: es ist die Darstellung der Vergewaltigung , der Angst davor und der Verteidigung dagegen, ohne je einen Mann in einer konkreten Vergewaltigungssituation zu zeigen. Diese wird „nur" von einer Frau ganz allein auf einer dunklen Bühne „inszeniert". Den ersten Dokumentarfilmpreis erhielt „Solange Giraud, née Tachée" von Simone Bitton (Frankreich 1980), den dritten „Schimpft uns nicht Zigeuner" von Katrin Seybold zusammen mit „Consolation Prize" von Rivka Hartman (Australien 1979).

Neu im diesjährigen Festival war die Retrospektive von zwei Stummfilmen von Germaine Dulac, der wohl einzigen Regisseurin aus den Anfängen des Films in Frankreich, die den Surrealisten nahestand:„La Coquille et le Clergyman"(1928) und „La souriante Madame Beudet" (1923), ein listig-düsterer Film über ein Ehepaar, das sich so satt hat, daß die Frau am liebsten ihren Mann umbringen würde – leider gelingt ihr das nicht...Ein Film ganz aus Licht und Schatten, expressiven Gesichtern und übertriebenen Gesten, der Germaine Dulac selbst der liebste ihrer Filme war,...weil er meiner Auffassung von Film am nächsten kommt, wo die Seele der Menschen mehr Raum einnimmt, als die äußeren Fakten, Filme ohne Kulissen und ohne Statisten, die sich am meisten dem ‚cinema pure' annähern."(Germaine Dulac)

Barbara Rosenberg

HOLLAND

Frauenstreik

Der Streiktag gegen eine neue Abtreibungsregelung, die eine Bedenkzeit von fünf Tagen für die Frau vorsieht, war für die Holländerinnen ein voller Erfolg. In Amsterdam gingen die Aktionen den ganzen Tag lang. Die Frauen besetzten Läden und sogar Banken und verteilten dabei Flugblätter. Sie zogen in Eisenbahnen die Notbremsen, so daß die Züge mit viertelstündiger Verspätung ankamen. Motto: „Lieber fünf Minuten warten, als fünf Tage Bedenkzeit." Auf dem Hauptplatz von Amsterdam trafen sich ca.100 000 Frauen. Nichts war vorher organisiert worden, und die Frauen hatten sehr viel Spaß miteinander. Nach ca.einer Stunde bildete sich spontan ein Demonstrationszug. Die Frauen hatten bewußt keine Demo angemeldet, weil sie die Polizei nicht dabei haben wollten. Der ganze Verkehr war lahmgelegt worden, einschließlich Straßenbahnen, die von den Frauen umringt wurden.

In Den Haag demonstrierten rund 3000 Frauen vor dem Parlamentsgebäude. Auch in kleineren Städten gab es überall Aktionen. Es sind mindestens zehnmal mehr Frauen gekommen, als sonst. In Eindhoven und Amsterdam hingen Laken aus den Fenstern, auf denen z.B. stand:..Ich streike gegen die Abtreibungsgesetze."

Gestreikt wurde auf allen Ebenen. Da in Holland nur 20% aller Frauen berufstätig, aber 80% Hausfrauen oder anderweitig unbezahlt tätig sind bzw.studieren, wurde der Streik wesentlich von den Hausfrauen getragen. Die Gewerkschaftsfrauen hatten mit zum Streik aufgerufen. Die Gewerkschaften selber haben ihn nicht unterstützt.

Ob es zu einer parlamentarischen Abstimmung kommt, ist noch ungewiß. Wenn, so soll sie am 28.4. stattfinden, wobei der Ausgang sehr unsicher ist.

Telefonischer Bericht aus dem Vrouwenhuis Amsterdam

H.K.

In Berlin wurde von verschiedenen Frauengruppen ein Protesttelegramm beim Holländischen Konsulat abgegeben.

Foto: Hildegard Kawan

...Sintezza...Zigeunerin...Sintezza...Zigeunerin...

Seit etwa zwei Jahren machen die Zigeuner der BRD (Sinti und Roma) auf sich aufmerksam, um Öffentlichkeit über ihre Situation und ihre Forderungen herzustellen: Ostern 1980 der Hungerstreik in Dachau, im September gleichen Jahres eine Veranstaltung im Berliner Tempodrom, im Dezember ein Seminar des Vereins zur Durchsetzung der Rechte der Zigeuner in Bremen zusammen mit der Friedrich-Naumann-Stiftung, vom 16.-20. Mai der „Welt-Roma-Kongreß" in Göttingen. – Im Februar dieses Jahres erzählte Theresia Seible, Präsidentin der Frauenorganisation der Sinti, in einem Berliner Frauencafé von ihrer Zwangssterilisation in der NS-Zeit und ihrem Kampf um Wieder„gut"machung. Dieser Abend war Teil eines Seminars von Gisela Bock über Widerstandsformen von Frauen in der Nazi-Zeit. Gleichzeitig lief während der Filmfestspiele in Berlin der Dokumentarfilm „Schimpft uns nicht Zigeuner", den Katrin Seybold in Zusammenarbeit mit Melanie Spitta, dem Verband deutscher Sinti und der Sinti–Union Deutschlands gedreht hatte.

Die in der BRD lebenden Zigeuner sind die Sinti (etwa 60 000) und die Roma (ca. 20 000), die vor allem aus östlichen Ländern kommen, wie einige der türkischen Arbeiter. In unserem Schwerpunkt sprechen Sinti-Frauen oder Sintezza, wie sie sich nennen. Sinti und Roma sprechen die gleiche Sprache, Romanes. Sie sind sich sehr ähnlich, doch gibt es Gegensätze zwischen ihnen, in die wir uns nicht einmischen können.

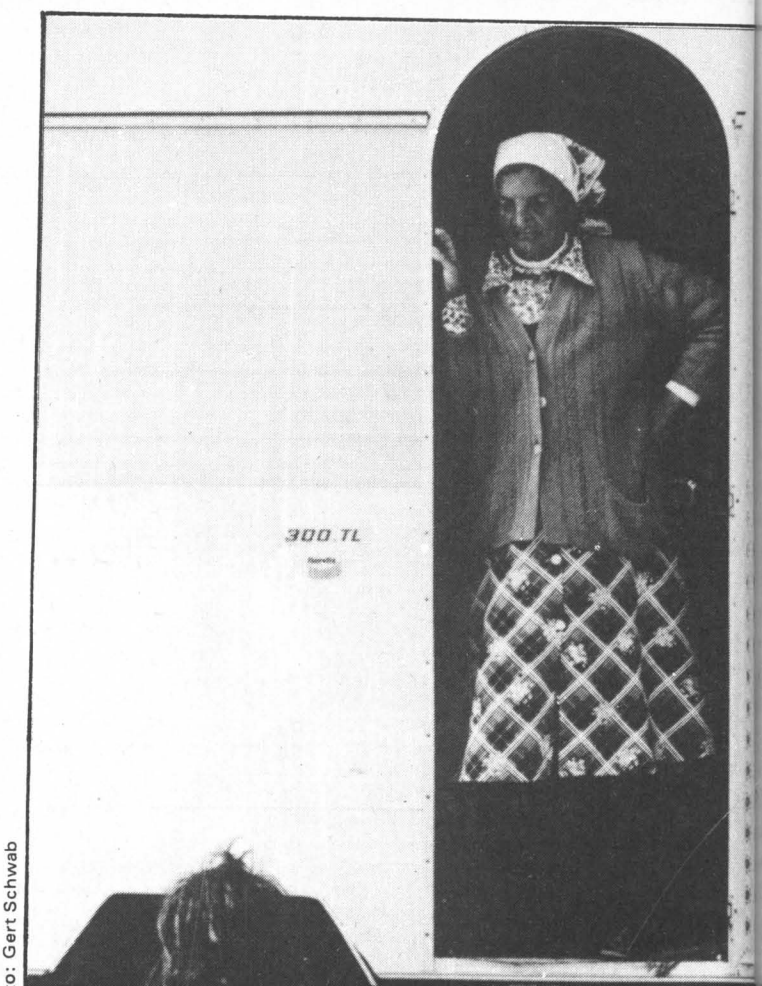


Foto: Gert Schwab

Foto: Gert Schwab

Zusammenhalt ist etwas Kostbares

Foto: Heiner Stadler

Frau S. lebt mit ihrer Familie seit mehreren Jahren in Würzburg. In dem Dokumentarfilm „Schimpft uns nicht Zigeuner" von Katrin Seybold hat sie über die Diskriminierung der Sinti heute berichtet und von ihren persönlichen Erlebnissen im KZ Auschwitz. Dieser Film hat gerade auf dem Frauenfilmfestival in Sceaux den Dritten Publikumspreis für Dokumentarfilme erhalten.

Mein Mann hat jetzt eine Arbeit angenommen, er ist als Kraftfahrer gegangen, und ich führe meinen kleinen Papierwarenladen. So bestreiten wir unseren Unterhalt. Als die Kinder kleiner waren, sind wir immer ein paar Wochen auf Reisen rausgefahren. Das hat mein Mann sein Beruf mit sich gebracht. Er ist Kammerjäger gewesen, auch Musiker. Wenn wir auf Plätzen gestanden haben mit dem Wagen, dann hat er gespielt. Ich hab das Kind dann dort zur Schule geschickt. Es hatte Bauchweh, es hat sich nicht wohlgefühlt in der Klasse. Es wollte alles tun, aber es wollte nicht in die Schule gehen. Ich wußte, warum: weil die ganzen Kinder sie angestarrt haben, weil wir als was Besonderes gelten, als was Aussätziges oder sonstwas. Das hat mir sehr leid getan. Ich wollte mein Kind doch so etwas nicht aussetzen. Wir haben uns dann zusammengesetzt, mein Mann und ich, und haben beschlossen, daß wir erst rausfahren, wenn Schulferien sind. Und ich bin froh, daß es so gekommen ist, daß ich es so gemacht hab' mit meinen Kindern, und ich hoffe, daß sie auch eine Stelle bekommen, wenn sie jetzt die ganzen Jahre lernen. Daß sie Lesen und Schreiben können, das ist eine wunderbare Sache.

Es wird immer gesagt, die Zigeuner fahren große Mercedesse, große Anhänger, aber oft geht es nicht anders: sie haben Großfamilien. Sie bringen selten die Eltern ins Altersheim. Sie nehmen sie mit. Die großen Autos, die sind oft auf Wechsel gekauft. Das geht ja nicht anders. Die müssen ja irgendwo wohnen, auch die, wo im Anhänger sind. Die sind oft den ganzen Winter da drin, stehen auf Plätzen. Die haben sonst nix. Sie haben keine Wohnung, sie haben oft auch kein Haus und gar nichts. Und dann nehmen sie die ganze Familie mit, auch die Eltern. Mit einem kleinen Auto kann ich den großen Anhänger nicht ziehen. Also müssen sie einen Mercedes oder einen großen Kapitän haben, der das Fuhrwerk zieht und die ganzen Menschen mit.

Viele Nachbarn hier wissen, daß wir Zigeuner sind. Sie haben es durch die Zeitung rausgefunden. Mein Mann war oft in der Zeitung gestanden durch die Musik. Trotzdem kamen sie wieder, und ich bin sehr froh. Ich bin sehr dankbar, daß sie so eine gute Meinung von uns haben. Wir kommen hier im Haus sehr gut aus mit allen. Wir besuchen auch noch oft unsere Verwandten in Nürnberg, Köln oder wo sie alle verstreut sind. Bei uns in der Verwandtschaft ist noch sehr viel Liebe. Wir besuchen uns gegenseitig und achten auch aufeinander, wenn jemand etwas hat. Es ist noch ein großer Zusammenhalt da. Das ist etwas sehr Kostbares.

Wir deutschen Zigeuner sind seit ungefähr 600 Jahren hier in Deutschland. Es sollte doch mal abgebaut werden, daß immer so große Unterschiede gemacht werden und solche Ungerechtigkeiten. Wir haben uns ganz schön angepaßt, das kann keiner bestreiten. Wir leben genau wie die auch. Die Diskriminierung sollte halt abgebaut werden. Das ist sehr wichtig. Daß wir auch anerkannt werden als Mensch und leben können, wie es uns gefällt. Man sollte die Campingplätze für alle Menschen offen halten. Wer rumreisen will, wer auf die Plätze rauf will, dem sollte halt die Gelegenheit geboten werden, daß er auch da raufkann. Denn oft steht da: für fahrendes Volk verboten. Das ist nicht gerecht

Foto: Abisag Tüllmann

und auch nicht gesetzlich. Im Grundgesetz sagen sie, es sind alle Menschen gleich. Aber ich merk doch immer wieder die Vorurteile, und das ist einfach nicht richtig. Ich meine, die Campingplatzbesitzer dürfen das eigentlich nicht machen. Aber die machen ihre eigenen Gesetze und werden noch von der Polizei unterstützt. Die sollten sich überlegen, was sie da überhaupt tun. Das ist gegen die Menschenwürde, überhaupt gegen die ganze Menschlichkeit.

Wir zahlen unser Geld wie jeder andere auch. Wir sind doch keine aussätzigen Menschen. Auf dem Kirchentag in Nürnberg hat der Präsident Vogel gesagt, haut doch die Schilder auf den Campingplätzen runter, das ist gegen die Menschenwürde. Ich finde, so weit braucht es nicht zu kommen. Wir ziehen sowieso den Kürzeren bei der Polizei. Dann heißt es immer, die hergelaufenen Zigeuner haben nichts zu bestellen, und nur wir, die ehrbaren Bürger, sagen die. So ist es oft im Leben. Es gibt sehr viel Ungerechtigkeit. Aber man sollte es doch mal versuchen, besser zu machen. Das wäre schön.

Wir Sinti, wir wollen ja nichts Besonderes sein. Wir wollen nur gleichberechtigt sein. Wir wollen gerecht behandelt werden. Das ist unser gutes Recht. Man soll denjenigen, die etwas lernen wollen, den Kindern, eine Chance geben. Die soll man ein bißchen unterstützen und ihnen helfen, weil sie eben viel schwerer dazu kommen wie die anderen Kinder. Man soll aber die, die lieber einen freien Beruf lernen wollen, die draußen rumziehen, die soll man auch lassen. Man soll sie nicht immer unterdrücken. Man soll sie tun lassen, was sie für richtig halten.

***

Wir haben zusammengehalten, was wir auch heute noch tun. Nach dem KZ – unsere Eltern waren ja im KZ geblieben – hatte die Tante uns großgezogen. Sie hat uns nicht ins Waisenhaus gegeben, wie die Menschen es oft machen. Wir kümmern uns auch heute um die Tante. Und wenn sie jemand ins Altersheim stecken will, so möchten wir das nicht zulassen, weil sie es gar nicht will. Der liebe Gott hat uns auch den freien Willen geschenkt, und das soll man den andern auch lassen. Man soll sich nicht immer über andere erhaben fühlen und herrschen wollen. Meine Tante lebt noch im Wohnwagen, weil sie nicht in eine Wohnung möchte. Sie kommt sich dann wie eingesperrt vor, wie im Gefängnis. Und so wäre es auch im Altersheim, wenn sie da reinkommen würde.

In der Kriegszeit haben wir in Berlin-Stralau gewohnt, Donnerstraße 15. Mein Vater war Arbeiter auf einer Schiffswerft namens Deutsch. Ich war gerade sieben Jahre alt. Ich ging ein halbes Jahr mit meinen drei Brüdern, die älter waren, zur Schule. Wir waren sechs Kinder, zwei kleinere noch. Wir waren in Berlin festgeschrieben, das heißt, wir durften die Stadt nicht verlassen. In der Schule sind wir schon gehänselt worden. Da hat man uns nachgeschrien, Zigeuner oder Lumpenpack. Das hat sich mit den Jahren gegeben.

Bei meinen Eltern war es sehr ordentlich. Wenn die Gestapo manchmal kam, haben sie sich immer gewundert, daß meine Mutter so eine ordentliche, saubere Frau war. Dann kamen sie eines Tages und haben gesagt, ihr müßt euch gleich fertig machen, ihr werdet abgeholt. Wir wußten, es war soweit, wir mußten ins KZ. Unsere Eltern haben uns doppelt und dreifach angezogen, auch eine Windel jedem mitgegeben. Unsere Nachbarin stand auf dem Balkon und sah, wie wir abgeholt worden sind, und weinte. Wir sind dann aufs Präsidium gekommen, und es ist alles aufnotiert worden. Dann sind wir in Viehwaggons verladen und nach Auschwitz gebracht worden. Uns wurden unsere Sachen abgenommen, wir durften nur ein Kleid anhaben, das war Vorschrift. Aber unsere ganze Familie blieb erstmal zusammen. Die unter sechs waren, sind meistens gleich weggestorben, das erste halbe Jahr schon. Die haben Kinderessen bekommen, und da war irgendetwas beigemischt. Sago, ganz loser, und die Kinder haben es nicht vertragen. Viele Eltern haben ihren Kindern von ihrem eigenen Essen noch abgegeben. Die Eltern sind natürlich eingegangen, unsere Mutter auch, weil sie uns Kinder immer noch zugestopft hat von dem bißchen, was sie hatte.

Als wir ins Lager kamen, haben wir nicht viel gedacht, wie es jetzt weitergeht. Als Kinder denkt man nicht so weit wie die Eltern. Die haben gewußt, daß es zu Ende war. Mein Vater hat immer gesagt, wir kommen erst raus, wenn der Krieg zu Ende ist. Wie wir nach Auschwitz kamen, da haben wir Kinder das alles ganz interessant gefunden. Wir mußten Appell stehen, früh und abends. Wenn mal jemand durchgegangen ist, was ja selten vorkam, dann mußten wir den ganzen Tag Appell stehen. In was für einem Wetter, das war egal. Dann haben wir nichts zu essen bekommen und auch nichts zu trinken, bis sie den wiedergefunden haben. Dann war Entwarnung, und wir durften wieder in die Blöcke rein. Wir wußten genau, jetzt haben sie den wieder gefangen. Es hat nicht lange gedauert, dann mußte ihn jemand auf 'ner Bahre durch sämtliche Blöcke tragen. Wir mußten ihn alle ansehen, sie hatten den armen Kerl totgeprügelt. Es war kein Mensch mehr, es war nur noch ein Klumpen. Es war grausam.

Wenn jemand gestorben ist, auch von

der Familie, konnten wir einfach nicht mehr weinen. Wir waren leer, ausgebrannt. Wir haben bergeweise Leichen gesehen und konnten unser Brot dabei essen. Wir haben das als selbstverständlich angesehen, es war kein Gefühl mehr da. Es war alles leer. Wir durften nicht mehr denken. Wir hatten entsagt. Mein Vater war schon gestorben, mein kleiner Bruder auch.

Und meine Mutter ging dann zu ihrem Bruder. Er war Kalfaktor in Auschwitz, das heißt, er durfte den besseren Herrn den Diener machen. Dadurch war er in einer höheren Position. Er durfte dann welche mitnehmen von seinen Verwandten in andere Lager. Er hat uns fünf Geschwister, unsere Tante und unsere Oma auf seine Liste schreiben lassen. Wir waren der letzte Transport, der aus Auschwitz rausging. Wir haben noch viele Verwandte da gehabt, die noch mitwollten. Die haben sie nicht mehr auf die Liste geschrieben. „Nehmt uns doch mit", haben sie geschrien, aber es ging nicht. Es war schrecklich, die sind vergast worden oder verbrannt oder totgeschlagen, wir wissen es nicht. Aber es kam dann keiner mehr aus Auschwitz raus. Meine Oma hat immer gesagt, „laßt doch die Kinder mit".

Wir kamen von Auschwitz nach Ravensbrück, dann nach Mauthausen und nach Bergen-Belsen. Im Jahr 45 hat der Engländer uns befreit. Wir mußten immer von einem Lager zum anderen gebracht werden, weil da schon die Engländer hinkamen oder die Russen. Und wir wurden wieder dahin übersiedelt, wo sie noch nicht waren. Die haben uns nicht dagelassen, sonst wären wir gleich frei gewesen. Jedes Lager war schlimmer als das andere. Man ist immer schwächer geworden. Wer krank geworden ist, ist auch nicht mehr heil geworden, der ist daran gestorben, an der kleinsten Krankheit. Ärzte und Baracken waren schon da, aber es gab ja keine Medikamente und nichts. Man hat Versuche an den Menschen gemacht, an uns auch, Spritzen gegeben, allerhand Impfungsversuche gemacht, wie der Mensch reagiert darauf. Die Menschen wurden sterilisiert da drin. Auch mein Bruder, er war vierzehn. Er mußte ins Männerlager in Ravensbrück. Die Familie ist dann getrennt worden. Ich hab meine beiden Eltern drin verloren und zwei Geschwister, außer Tanten, Onkel und Verwandten.

Als ich rauskam, da war ich neuneinhalb. Dann sind wir auf die Suche nach unseren Verwandten gegangen. Das hat zwei Jahre gedauert, bis wir die gefunden hatten. Mit elf Jahren habe ich dann wieder die Schule besucht. Ich bin in die erste Klasse gekommen und hab mich neben die Kleinen setzen müssen, die erst sechs Jahre waren. Man hat sich natürlich geschämt, aber wir habens trotzdem durchgerissen und haben noch etwas gelernt. Ich meine, so, daß ich jetzt noch meinen Laden führen kann. Ich hab mich irgendwie weitergebildet.

Es heißt immer, wir haben so große Entschädigung bekommen. Das stimmt gar nicht. Wir haben pro Tag, was wir drin waren, 5 Mark bekommen, das waren 3 500 DM. Das war die Haftentschädigung, die Abfindung. Und das hat ein Rechtsanwalt angetragen, weil wir uns nicht auskennen mit den Sachen. Der hat natürlich auch 10 Prozent abgezogen. Und dann war noch Schulgeld. Es sollte eine Entschädigung sein dafür, daß wir nichts lernen konnten, weil wir im Lager waren, da gabs ja keine Schule. Da war ein Satz von 5 000 DM angegeben, was wir aber nicht bekommen haben. Es hat geheißen, die Zigeuner hätten sowieso nix gelernt. Das ist von einem Würzburger Gericht entschieden worden. Ich hab insgesamt nur 3 000 DM bekommen.

Wir sind Zigeuner, aber wir nennen uns Sinti. Zigeuner ist für uns ein Schimpfwort. Oft werden Leute ausgeschimpft, und man sagt: „Du Zigeuner", und damit meint man ein Schimpfwort. Wir haben eine eigene Sprache, das ist Romanes. Aber die geht ziemlich zur Neige. Wir sprechen in unserer Familie fast überhaupt nicht die Sprache der Sinti, auch meine Tochter spricht sie nicht mehr. Nur ein paar Brocken versteht sie noch. Es ist schade, daß die Sprache verloren geht.

Interview: Katrin Seybold / Textzusammenstellung: Barbara Rosenberg

Der Film „Schimpft uns nicht Zigeuner" 16 mm, Farbe, 43 Minuten, kann bestellt werden bei: Verleihgenossenschaft der Filmemacher e.G., Alfonsstr. 1, 8 München 19, Tel.: 089/1901208

Foto: Heiner Stadler

„Die Tante hat uns großgezogen. Wir kümmern uns auch heute um sie."

Anzeige

Buchläden für Frauen und Mädchen

Aachen Frauenbuchladen	Bergdriesch 14, 51 Aachen Tel.: 0241/244 15	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Berlin Frauenbuchladen Labrys	Hohenstaufenstr. 64, 1 Berlin 30. Tel.:215 25 00	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Frauenbuchladen Lilith	Knesebeckstr. 86-87, 1 Berlin 12 Tel.: 030/312 31 02	Mo.-Fr. 9.30-18.30 Sa. 9.30-14.00
Frauenbuchladen Miranda U-Bahnhof Leopoldplatz	Nazarethkirchstr. 42 1 Berlin 65, Tel.:030/465 7905	Mo.-Fr. 11.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Bielefeld Frauenbuchladen GmbH	Herforder Str. 64, 48 Bielefeld 1 Tel.: 0521/68 461	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-13.00
Bochum Buchladen im FZ	Schmidtstr. 12, 463 Bochum Tel.: 0234/19 194	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Bonn Frauenbuchladen Nora e.V.	Wolfstr. 30, 53 Bonn 1 Tel.: 0228/654 767	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 9.00-14.00
Braunschweig Frauenbuchladen im Magniviertel GmbH	Magnikirchstr. 4, 33 Braunschweig Tel.: 0531/407 44	Mo.-Fr. 9.00-13.00 14.30-18.30 Sa. 9.00-13.00
Bremen Frauenbuchladen	Friesenstr. 12, 28 Bremen Tel.: 0421/74 140	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-13.00
Bremerhaven Renate Stenzels Lädchen	Rickmersstr. 17, 285 Bremerhaven Tel.: 0471/5 41 71	Mo.-Fr. 10.00-13.00 Sa. 10.00-13.00
Düren Baba Jaga e.V. Frauenbuchladen	Krämergasse 29, 516 Düren Tel.: 15 652	
Düsseldorf Frauen-Bücher-Zimmer	Duisburgerstr. 50 4 Düsseldorf 30 Tel.: 0211/464 405	Mo.-Fr. 10.00-13.00 15.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Frankfurt Frauenbuchladen	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt/M. Tel.: 0611/70 52 95	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Freiburg Frauenbuchladen	Brombergstr. 23 7800 Freiburg Tel.: 0761/781 50	Mo.-Fr. 9.00-18.00 Sa. 9.00-13.00
Göttingen Laura Frauen- /Kinderbuchl.	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel.: 0551/473 17	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Hamburg Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel.: 040/491 47 48	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Hannover annabee Frauenbuchladen	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel.: 0511/32 40 24	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Heidelberg Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert-Anlage 51 b 69 Heidelberg, Tel.: 06221/222 01	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Karlsruhe Johanna mit Teepott	Viktoriastr. 9, 75 Karlsruhe 1 Tel.: 0721/25 446	Mo.-Fr. 9.00-12.00 Sa. 10.00-14.00
Köln Frauenbuchladen	Moltkestr. 66 / Ecke Lütticherstr. 5 Köln 1, Tel.: 0221/52 31 20	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Lüneburg Hexenhaus Buchladen und Cafe	Obere Schrangenstraße 2120 Lüneburg	
Mannheim Frauenbuchladen Xanthippe	T 3, 4 68 Mannheim Tel.: 0621/216 63	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Marburg Frauenbuchladen Kollektiv	Weidenhäuserstr. 70 3550 Marburg Tel.: 0621/12 185	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-13.00
Minden Frauenbuchladen trotz alledem	Stiftstr. 54 495 Minden Tel.: 0571/27 977	Mo.-Fr. 9.30-12.00 15.00-18.00 Sa. 9.30-12.00
München Lillemor's Frauenbuchladen	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel.: 089/272 12 05	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Münster Frauenbuchladen	Sophienstr. 14-16, 44 Münster Tel.: 0251/39 28 84	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Nürnberg Frauenbuchladen	Kleinreutherweg 28 85 Nürnberg	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Tübingen Thalestris Frauenbuchladen	Bursagasse 2 74 Tübingen Tel.: 07071/265 90	Mo. 14.00-18.00 Di.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-13.00
Wiesbaden Frauenbuchladen Sappho Frauenbuchversand	Luxemburgstr. 2 62 Wiesbaden Tel.: 06121/37 15 15	Mo.-Fr. 10.00-13.00 14.30-18.30 Sa. 10.00-14.00
Schweiz Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37, Ch-8002 Zürich Tel.: 01 202 62 74	Di.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-16.00
Frauenbuchladen Bern	Münstergasse 41, 3011 Bern Tel.: 031/22 82 18	Di.-Fr. 10.00-12.30 14.00-18.30 Sa. 10.00-17.00

Aber ich wollte vorher noch ein Kind

Wenn ich das so sage: Zigeuner. Wir sind unter diesem Namen verfolgt worden, und ich finde, daß man den Namen, unter dem man verfolgt wurde, tragen sollte. Sinti wollte man uns nennen, aber das ist etwas, was uns persönlich angeht. Sinti, das ist mein Sittengesetz. Aber nach Dachau verlangte man, daß man „Zigeuner" – weil es ein Schimpfwort ist und von der Landfahrerstelle immer noch nicht rausgestrichen ist – nicht mehr gebraucht und das Wort „Sinti" sagt. Aber wenn man seit dem 16. Jahrhundert vogelfrei war und verfolgt ist unter diesem Namen, dann bin ich sehr stolz, daß ich ein Zigeunerle bin. Und ich bleib auch bei dem Wort Zigeunerle. Es sind Tausende von uns unter diesem Wort verfolgt und vergast worden. Man sollte diesem Wort richtig Achtung entgegenbringen. Ich streite mich immer mit meinen Rassegenossen darüber ...

Ich glaube, die Hauptlast in der Nazizeit hat die Frau durchgehalten. Stellen Sie sich vor, als Zigeunerin diese zwangsweise Sterilisation durchzumachen, mit vierzehn, zwölfeinhalb Jahren. Diese Demütigung, diese Herabsetzung der Frauenwürde. Das kann man niemals gutmachen. Vergessen kann man das nicht, wenn man indirekt durch Schmerzen daran erinnert wird.

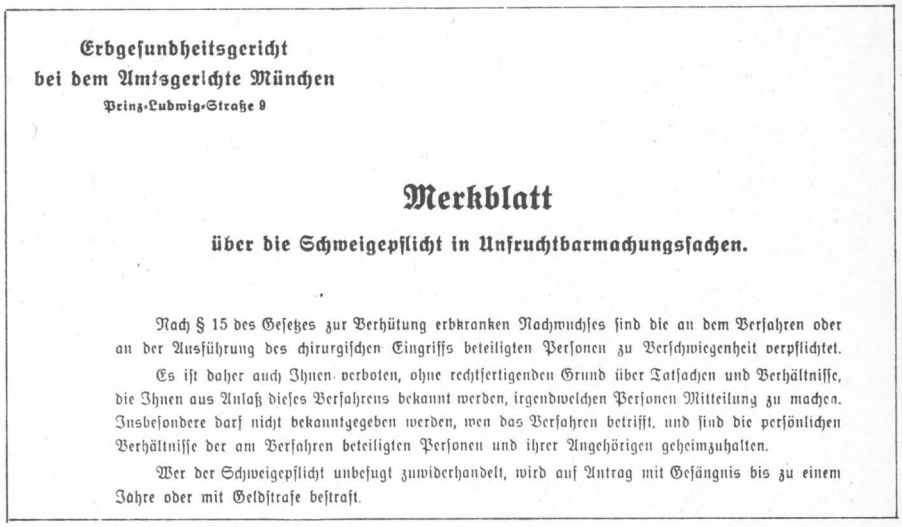
Damals lebten rings umher am Main in der Nähe von Würzburg so ungefähr 600 Zigeunerfamilien, in Steinbrüchen mit Zelten oder kleinen Campingwagen mit Pferden. Papa war Korbmacher und hatte einen Platz mit Vorverkaufsrecht. Meine Mama war Weißnäherin. 1937 kam Landpolizei zu unserem Platz. Sie sagten zu meinem Vater, Herr Winterstein, begeben Sie sich sofort mit Ihrer Frau und Ihren Kindern nach Würzburg. Papa fragte, warum, wir haben doch nix angestellt. Und da hieß es, nein, ich glaube, Sie werden erfaßt. Wir fuhren nach Würzburg. Es war damals schon dran mit den Juden. Wir haben schon eine Ahnung gehabt, aber wir dachten nicht, daß sie an uns Zigeuner gehen. Weil ein Zigeuner sich niemals in Politik gemischt hat. Aber da wurde uns langsam bewußt, daß wir nach den Juden drankamen. Wir haben erlebt, wie sie aus den Häusern gebracht wurden, wie bei meiner alten Lehrerin die ganzen Sachen verbrannt wurden, die Bücher usw. Wir dachten immer noch, daß sie mit uns gar nichts vorhatten. Bis man uns 1937 die Erfassung vorschrieb.

Wir mußten dann nach Würzburg. Von einer Gestapostelle wurde uns erklärt, daß wir nicht einen Kilometer außerhalb von Würzburg gehen durften. Wir mußten unser Grundstück mit Vorverkaufsrecht in Lohr am Main aufgeben und zu unseren Verwandten nach Würzburg ziehen. Dann wurden wir erfaßt: der Name, woher wir stammen. Unsere Ausweise wurden von uns verlangt. Wir sagten, wir hätten sie nicht mit. Niemand hätte uns darauf aufmerksam gemacht, daß wir die Ausweise mitbringen sollten. Papa hatte die deutsche Staatsbürgerschaft in den unteren Mantelsaum eingenäht, so daß wir – wenn irgendetwas wäre – nachweisen konnten, daß wir echte Deutsche sind.

Nachdem man uns erfaßt hatte, ist uns klargelegt worden, daß wir keinerlei freie Berufe ausüben dürfen. Alle haben unterschreiben müssen, daß sie in Uniformfabriken, Munitionsfabriken schaffen müssen. Die, die sich künstlerisch betätigt hatten, mußten sich für „Kraft durch Freude" zur Verfügung halten. Das war auch der Grund, warum sie uns nicht so schnell verschwinden lassen konnten; wir waren zu bekannt. Aber wir mußten uns der zwangsweisen Sterilisation unterwerfen. Nachdem wir Berufsverbot hatten, hat man uns 1939 nämlich gesagt, jetzt müssen nacheinander die einzelnen Familien zur Sterilisation antreten. Ich mußte unterschreiben, daß ich vom Lager verschont würde, wenn ich mich den Studienzwecken der Nazis unterwerfen würde, keinerlei Beziehungen zu einem Mann haben und nicht schwanger werden würde. Ich dachte, na, bekannt bist du, so mußt du hingehen. Aber ich möchte doch vorher gern ein Kind. Tausenderlei Dinge gingen mir durch den Kopf. Was mach ich bloß? Werde ich wohl verrückt danach? Ich wußte doch gar nicht, was man mit mir machen würde. Diese Angst. Ich war neunzehn. Und am Theater war ich auch. Grad am Anfang, wo ich „Carmen" tanzte und „Gräfin Mariza". Aus der Traum!

Ich bekam Angstzustände. Mein Bruder war dreizehn, vierzehn. Man verlangte, daß er sterilisiert wurde. Papa auch. Meine Mutter hatte eine Totaloperation gehabt, sie wurde ausgeschlossen. Dann hat Vater gesagt, meinen Sohn lasse ich nicht sterilisieren, mit dreizehn! Wer weiß, was daraus wird. Ich dachte auch, daß man nach einer Sterilisation nicht mehr ganz klar ist.

Die Angst, die Wut auch, daß ich mich nicht wehren kann, daß ich das Unrecht nicht rausschreien kann. Das alles ging nach drinnen. Dann dachte ich, wenn du nicht durchkommst, besitzt die Familie doch wenigstens ein Kind, ein Zigeunerkind hauptsächlich. So habe ich denn 1943 mit dem Herrn R. – ein Zigeuner, der mit einer Deutschen verheiratet war – gleich zwei auf einmal ge-



Erbgesundheitsgericht
bei dem Amtsgerichte München
Prinz-Ludwig-Straße 9

Merkblatt

über die Schweigepflicht in Unfruchtbarmachungssachen.

Nach § 15 des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sind die an dem Verfahren oder an der Ausführung des chirurgischen Eingriffs beteiligten Personen zu Verschwiegenheit verpflichtet.

Es ist daher auch Ihnen verboten, ohne rechtfertigenden Grund über Tatsachen und Verhältnisse, die Ihnen aus Anlaß dieses Verfahrens bekannt werden, irgendwelchen Personen Mitteilung zu machen. Insbesondere darf nicht bekanntgegeben werden, wen das Verfahren betrifft, und sind die persönlichen Verhältnisse der am Verfahren beteiligten Personen und ihrer Angehörigen geheimzuhalten.

Wer der Schweigepflicht unbefugt zuwiderhandelt, wird auf Antrag mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bestraft.

kriegt, Zwillinge. Aber dadurch, daß ich vorher bei der Gestapo unterschrieben hatte, war das ein Vergehen.

Nach ungefähr zwei Monaten wurden die Kinder im Mutterleib erfaßt. Es wurde nach Berlin berichtet, daß ich in anderen Umständen sei und angenommen werde, daß ich eineiige Zwillinge bekommen würde. Doktor Mengele war schon bekannt. Wenn das Zwillinge wären, Zigeunerzwillinge, mit denen hatte er immer etwas Besonderes vor. Weil ich zuwidergehandelt hatte, wollte man mir ab dem dritten Monat die Kinder abnehmen. Aber man hat dann gesagt, weil es jetzt schon so weit fortgeschritten sei, mache man eine Ausnahme, da ich nicht vorbestraft sei. Ich hatte aber weder ärztliche Betreuung noch Zusatzmarken, wie die anderen Mütter das damals hatten.

Vor Schreck und weil ich nichts zu essen hatte, kamen die Kinder zu früh, im achten Monat, auf die Welt. Man wies mich ein in die Universitätsklinik Würzburg mit Gestapo-Begleitung. Vier Ärzte waren im Saal anwesend mit Uniformen, und ich bekam die Kinder in zehn Minuten. Gleich sind zwei Gestapo-Beamte gekommen und haben die Kinder gemessen, Größe etc. Ich durfte die Kinder nicht sehen. Es ist mir nur gesagt worden, daß ich zwei Mädchen habe. Nach fünf Tagen erst durfte ich die Kleinen sehen. Die waren so dünn.

Damals ging gerade der letzte Transport der übriggebliebenen Zigeuner aus Würzburg nach Auschwitz. Ich habe gedacht, meine Familie kommt eher ins Lager als ich. Und ich muß dann allein mit den zwei Kindern auf einen Transport. Ich hatte Angst. Am siebten Tag hab ich die Kinder genommen und bin aus der Klinik geflüchtet. Ich konnte kaum laufen. Zwei Tage später kam ein Gestapo-Auto. Wir mußten einsteigen, mein Vater, meine Mutter auch. Ich mußte die zwei neugeborenen Kinder nehmen und mußte rauf. Die Kinder wurden erfaßt: Rolanda und Rita Winterstein. Wenn sie erfaßt und registriert wurden, dann gelten sie auch als Verfolgte. Das ist ein ganz klarer Beweis.

Danach ist mir erklärt worden, die Kinder seien unterernährt und müßten zur Untersuchung in die Universitätsklinik. Ich wurde mit dem Gestapo-Wagen in die Kinderklinik gebracht und mußte die Kinder abliefern. Ich bekam keine Genehmigung, sie zu sehen. Sie waren einen Monat drin. Sechs Wochen war Rolanda als, wie sie starb. Ich nahm immer an, sie sei an Magen- und Darmkatarrh gestorben, aber es war nicht so. Da ist schon durchgesickert, daß sie für Versuchszwecke benutzt wurde. Zweimal konnte ich die Kinder sehen in sechs Wochen und nur mit Genehmigung der Gestapo. Dann hab ich das nicht mehr ausgehalten. Vielleicht hatte ich auch eine Ahnung. Ich kam ins Krankenhaus und wollte meine Kinder sehen. Die Schwester versuchte alle möglichen Ausflüchte. Dann zeigte sie mir Rita. Wo ist Rolanda? Da gab sie mir keine Antwort. Ich wurde hysterisch und habe der Schwester die Haube runtergerissen. Schließlich sagte man mir, sie sei im Bad. Da lag es in einem kleinen Bett mit einem Kränzchen rum. Ich konnte gar nicht weinen. Ich hab die Schwester am Hals gepackt und sie weitergedrückt und bin zu Rita rein. Meine Mama hat sich mit den anderen Schwestern geprügelt, und ich hab mich mit denen geprügelt. Ich nahm mein Kind aus dem Bett, hab es in meinen Mantel gewickelt und bin raus. Mir war das egal, wir kamen sowieso ins Lager. Wie wir sie raushatten, sind wir schnell gerannt. Wir hatten einen jü-

Foto: Lambach

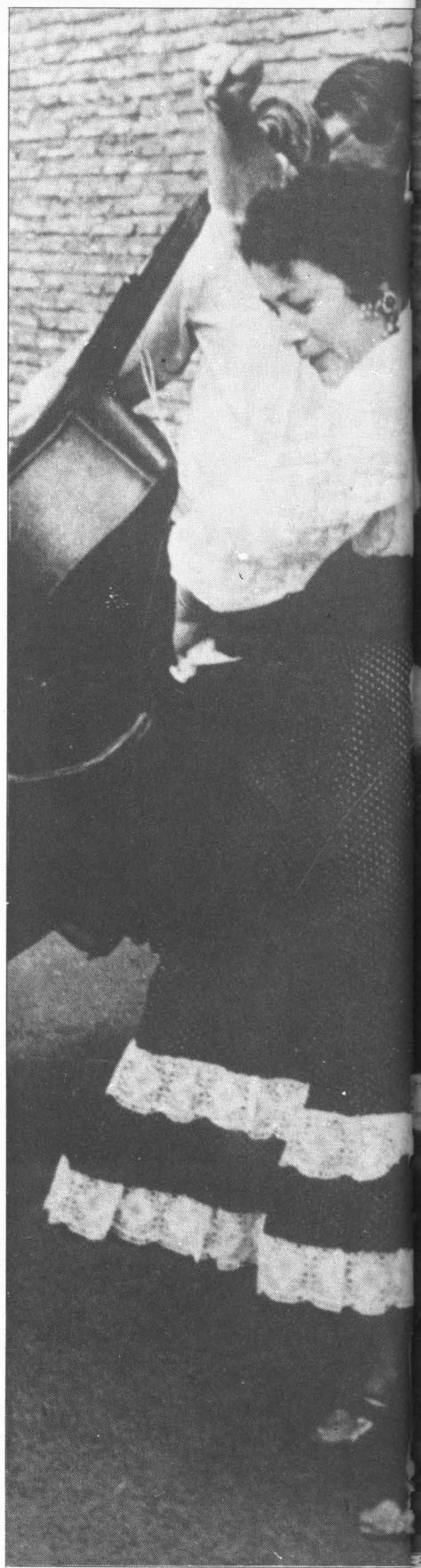


Foto links: Theresia Seible in einem Konzert mit Schnuckenack Reinhardt. Oben: beim Tanz.

dischen Arzt, der brachte mich zu einem Professor. Er hat meine Tochter ein dreiviertel Jahr in Watte gelegt, weil sie unterernährt war.

Einen Monat danach hieß es, sofort die Sterilisation nachholen, die vohergeplant war. Ich war noch gar nicht richtig geheilt. Man hat mich in die Universitätsklinik gebracht mit zwei Russinnen, vier Zigeunerinnen und meiner kleinen Cousine von zwölfeinhalb Jahren. Mein Vater, mein Cousin, die Männer waren auf der anderen Seite. Ich hatte es vielleicht schwerer durch die Angst um das Leben meines Kindes. Ich war physisch und nervlich total fertig. Ich dachte, wenn die mich jetzt nochmal aufschneiden, wo sowieso noch alles roh ist, dann komm ich überhaupt nicht mehr davon. Wie die mich in diesen Saal reinbrachten, ich glaube, das war das Schrecklichste, was ich je erlebt habe. Wenn Sie lauter Uniformen sehen anstelle von Ärzten. Die Ärzte mußten sterilisieren im Beisein der Gestapo, damit das auch ausgeführt wurde.

Danach blieb ich drei Wochen drin; die möchte ich nicht noch einmal erleben. Durch die zwangsweise Sterilisation ergaben sich Komplikationen. Dieser Gestapo-Student hatte eine kleine Pinzette in meiner linken Seite vergessen. Es war Fliegeralarm, da hat er so schnell wie möglich wieder zugemacht. Ich hatte dauernde Infektionen. In der Zwischenzeit ist das so verwachsen geworden, und ich hatte Schmerzen. Ich hatte dermaßen Schwierigkeiten mit dem linken Bein, daß ich überhaupt nicht auftreten konnte. Das ging jahrelang so hin. Nach 1968 konnte ich überhaupt nicht mehr aufrecht gehen. Da hatte ich einen kindskopfgroßen Tumor. Von einem Professor wurde bestätigt, daß das durch die Sterilisation kam, durch diese Verwachsungen und Zysten, die sich angesammelt hatten, die Myome und dann dieser Tumor. Aber er war gutartig. Es war das erste Mal, daß ich das linke Bein nicht mehr bewegen konnte. Ich kam in die Klinik, und es hieß, daß es ausschließlich durch die Sterilisation kam ...

Später bekam ich – außer meiner Gesundheitsschadensrente – eine Kapitalentschädigung von 6 000 Mark. Davon wurden mir 4 000 Mark abgezogen. Ich frage mich, warum die mir das Geld abziehen. Die gleiche Behörde, die damals die Zwangssterilisationen bezahlt hat, weigert sich heute, mir die volle Summe auszuzahlen. Bei denen, die Sozialhilfe bekommen haben, haben sie das abgezo-

Fotos: Theresia Seible

Sinti-Frauen nähen ihre Trachten für die Wallfahrt.

gen, aber ich habe nie Sozialhilfe bekommen, nur direkt nach dem Krieg eine Rente von 80 DM pro Monat vom Bayerischen Hilfswerk. Mir ging das nie in den Kopf: bezahlen unsere Unfruchtbarmachung und bringen unsere Kinder auf den Transport mit vierzig Grad Fieber. Eine Sozialarbeiterin ist bezahlt worden bis Auschwitz, damit das letzte Kind auch noch vergast wird. Wo ist das Recht? Sie schreiben in den Zeitungen, daß Zigeuner asozial sind, und sie würden dem Sozialamt zur Last fallen. Warum geben sie ihnen nicht das Geld, das ihnen gehört? Wenn man diesen Menschen das Geld gibt, dann leben sie von ihrer Rente und fallen dem Sozialamt nicht zur Last. Das ist meine größte Wut.

Ich wurde 1953 nach Würzburg vorgeladen. Ich sollte zur Untersuchung, damit ich für die Gesundheitsschadensrente eingeschätzt werde, wieviel Prozent erwerbsgeschädigt ich war. Erst wollte ich nicht, denn damals wie heute sind in Würzburg die gleichen Leute Staatsanwälte und Richter. Nach der Vorladung ging ich rauf zum Staatlichen Gesundheitsamt. Ich ging in das Zimmer rein und war wie erstarrt. Vor mir stand derselbe Mann, der damals mit den Gestapos bei meiner Sterilisation dabeigewesen war. Heute hat er eine leitende Stelle beim Gesundheitsamt und bei der Krankenkasse. Und der sollte mich einstufen! Ich hatte ihn nie vergessen. Bevor sie die Augen schließen, die Gesichter, die sind in mir eingebrannt. Dann hab ich ihm gesagt, Sie waren bei meiner Sterilisation dabei, Sie wollen mich einstufen! Dann hab ich das erste, was ich erwischen konnte, das ganze Tintenfaß hab ich ihm draufgeklebt. Mußte bloß 20 DM dafür zahlen, für die Augengläser. Hätt' ich ihm doch bloß eine geklebt. Und da hab ich mich geweigert: von der Stadt Würzburg nehme ich keinerlei Untersuchungen an. Dann hat man mich nach Bamberg verwiesen, wo man mich sofort auf 50 Prozent Erwerbsunfähigkeit eingeschätzt hat.

Nachdem ich als Verfolgte anerkannt wurde und mein Vater, habe ich gegen den Freistaat Bayern geklagt wegen meinem Bruder. Da haben sie es auch anerkannt. Und Ritas Sachen mußten wir fristgerecht 1953 anerkennen lassen. Unser Antrag auf Wiedergutmachung wegen Schädigung im Mutterleib und Benutzung des Kindes zu Versuchszwekken wurde 1960 abgelehnt, es kam aber erst 1979 heraus. Der Wortlaut war ungefähr: selbst, wenn erwiesen wäre, daß die Schäden im Mutterleib vor der Geburt entstanden sein müssen, könnte Rita das nicht berechtigen, als Verfolgte des Naziregimes zu gelten, weil man unterscheiden müssen zwischen welchen, die mittelbar und solchen, die unmittelbar Anrecht auf Wiedergutmachung hätten, mittelbare oder unmittelbare Opfer wären. In diesem Fall sei nur die Mutter unmittelbar geschädigt, und also rentenberechtigt, während die Töchter ja nicht der Angriffspunkt der Verfolgung gewesen sind, da sie ja im Bauch waren ... Es war eine banale Ablehnung. Aber ich frage Sie: was ist eine Verfolgte, wenn sie schon 1943 in meinem Mutterleib registriert wurde, auf dem Tisch der Gestapo geboren und sofort registriert und erfaßt wurde?

Meine Tochter Rita konnte nur bis zur vierten Klasse gehen, weil sie andauernd Ohnmachtsanfälle bekam. Das nannten sie Spätschäden, wenn im Mutterleib die Kinder nicht richtige Behandlung haben und unterernährt sind. Man konnte nicht feststellen, woher die unmöglichen Lähmungserscheinungen kamen, die meine Tochter hatte und warum diese Taubheitsgefühle in den Beinen und die Ohnmachtsanfälle. Sie wurde von der Schule befreit, weil sie beinahe von der Straßenbahn überfahren worden wäre. Sie ist auf den Straßenbahnschienen ohnmächtig geworden. Diese Krankheit wurde jahrelang in Amerika behandelt. Es wurde immer schlimmer. Dann haben sie herausbekommen, daß es die Taucherkrankheit ist, eine ganz schlimme Blutkrankheit. Ich weiß heute noch nicht, was damals mit meinen Kindern gemacht worden ist, ob bei Rita das Blut ausgetauscht worden ist. Als wir sie untersuchen ließen, hieß es, wenn Sie sie bis zu 21 Jahren durchbringen, dann ist es gut. Sie war immer in Behandlung, bis sie rausgefunden haben, daß das von Geburt an ist. Jetzt haben wir auch endlich deutsche Ärzte gefunden, die das ebenfalls bestätigen, denn das Gutachten der amerikanischen Ärzte würde hier nicht anerkannt. Und jetzt arbeiten wir weiter auf ihre Wiedergutmachung zu.

Als wir von Amerika rüberkamen, haben wir gefragt, wieweit die Wiedergutmachung mit meiner Tochter wäre. Da hieß es, die Akten von meiner Seite müßten herangezogen werden, um daraus zu ersehen, wieweit sie als Verfolgte gelte. Dann hieß es wieder, die Akte meines Vaters müßte hinzugezogen werden. Dann wieder waren die Akten nicht auffindbar ... Wir versuchten jetzt schon so lange, um die Wiedergutmachung zu kämpfen. Und endlich, 1979, nachdem wir die Frauenorganisation gegründet hatten und ich als Präsidentin gewählt worden war, haben wir uns fest eingeschaltet und haben gesagt: wir demonstrieren vor dem Wiedergutmachungsamt, wenn wir jetzt nicht reinen Wein eingeschenkt bekommen. So sind wir wieder aufs Amt gegangen. Ich wollte eine Kopie des Ablehnungsbescheides und der Bearbeitungspapiere. Da sagten die glatt, das haben Sie doch schon 1960 gekriegt. Was hab ich gekriegt? Schauen Sie mal sofort nach, wem Sie das gegeben haben und wer unterschrieben hat. Wenn es eine Zustellungsurkunde ist, ein Einschreiben, dann muß mein Name draufstehen. Hatten die den Nerv zu sagen, Ihre Unterschrift ist nicht darunter, das hat der Postbote unterschrieben ...

Tonbandprotokoll eines Vortrags von Theresia Seible im Seminar von Gisela Bock über Widerstand von Frauen im Dritten Reich.

Der Anspruch ist nicht begründet.

Entschädigungsberechtigt ist nur der Geschädigte, dessen Schaden durch gegen ihn gerichtete Verfolgungsmaßnahmen entstanden ist. Ansprüche nach §§ 1 ff BEG kann grundsätzlich nur derjenige erheben, der durch gegen ihn selbst gerichtete Verfolgungsmaßnahmen geschädigt worden ist. Die Antragstellerin Rita Winterstein ist aber selbst nicht verfolgt worden.

Die behauptete Schädigung des Kindes würde auch bei Vorliegen aller übrigen Voraussetzungen nur eine Folge der Schädigung ihrer Mutter und insofern einen "mittelbaren" Schaden aus der Verfolgung der Mutter darstellen.

Das Kind einer rassisch Verfolgten kann aber wegen eines behaupteten Gesundheitsschadens, der auf einen von der Mutter etwa erlittenen verfolgungsbedingten Reinschaden zurückzuführen ist, keine Entschädigung verlangen. (Bundesgerichtshof - Urteil vom 28.1.1959 - IV ZR 227/58 München).

Comitée der Zigeuner

Internationale Frauenorganisation

Theresia Seible kam vor drei Jahren aus den USA. Sie ist Witwe und entschloß sich, in der Bundesrepublik zu bleiben, um eine Frauenorganisation zu gründen. Das Comitée der Zigeuner ist die einzige internationale Frauenorganisation der Sinti. Im Dritten Reich sind an den Sintezza von faschistischen Ärzten die übelsten Versuche unternommen worden. Viele sind zwangssterilisiert worden (bis heute ist dies von keinem bundesdeutschen Gericht als Körperschaden anerkannt worden ...).

In diesen Fragen, die wichtig sind im Zusammenhang mit der Wiedergutmachung, kann kein Sinto die Frauen vertreten. Die tradierten Auffassungen verbieten es den Männern faktisch, darüber zu sprechen. Die Organisation hingegen kann Frauen unterstützen und beraten, zum Beispiel bei Behördengängen. Hierfür reisen dann Sintezza in die verschiedenen Städte, aus denen sie von Familien angefordert werden. Diese Fahrten, wie auch alles andere, werden von den Frauen selbst finanziert. In der Organisation sind nicht nur Sintezza organisiert sondern auch einige Nicht-Zigeunerinnen (zum Beispiel Sozialarbeiterinnen). Theresia hält dies für sehr wichtig. Nur dadurch, sagt sie, werde gewährleistet, daß gegenseitige Vorurteile abgebaut würden und man voneinander lerne. Und dies könne man am besten, indem man zusammen etwas tut. Deshalb trifft sich die Organisation auch mit anderen Frauengruppen.

Eine Frauenorganisation sei nicht nur notwendig, um über Fragen der Wiedergutmachung zu diskutieren. Auch Fragen der Kindererziehung (zum Beispiel Kindergarten: ja-nein), Schulprobleme, Wohnprobleme und Fragen der Gesundheitsversorgung (zum Beispiel Vorsorgeuntersuchungen) werden behandelt. Manchmal trifft man sich „nur" zum Kaffeetrinken, Bilder- und Filmeansehen, um Ausflüge zu planen usw.

„Unsere Zigeunerinnen haben kein Vertrauen zu Ärzten. Sie gehen zu keiner Nachuntersuchung und zu keiner Krebsuntersuchung, was sehr wichtig wäre. Durch unsere Organisation haben wir es jetzt hingekriegt, daß die Frauen zu zweit mit den Kindern zu Zahnärzten gehen, daß sie selbst zu Ärztinnen gehen.

Wir haben Männer-Komitees gebildet, die versuchen, mit der Regierung in Kontakt zu kommen. Die Männer sind zu temperamentvoll, und es gibt gewisse Tabus, über die die Männer nicht sprechen können. Wenn ein Politiker fragt, sagen Sie mal, ist Ihre Frau sterilisiert worden? Der Mann fällt vom Stuhl. Das sind Dinge, die tabu sind, darüber können nur Frauen reden. Die Männer setzen sich mit den Regierenden in Verbindung, wegen der Plätze, daß wir Campingplätze befahren dürfen.

Aber das Eigentliche hängt an den Frauen. Sie setzen sich mehr durch und trauen sich mehr. Durch unsere Organisation werden sie beraten, was sie tun sollen. Zum Beispiel, wenn es um ein Amt geht, wo sie einen Krankenschein braucht. Der Mann geht nicht hin, er hat nicht diese Diplomatie und auch nicht den Mut, einfach dahin zu gehen und zu sagen, die Kinder sind krank, ich brauche einen Krankenschein." (Theresia Seible).

Theresias Frauenorganisation ist mittlerweile so anerkannt, daß sie selbst zum Beispiel bei Gerichtsverhandlungen als Sachverständige zu Rate gezogen wird. Sie versucht, bei Problemen mit den Behörden zu vermitteln, den Standpunkt der Sinti zu vertreten. Die Frauenorganisation versteht sich nicht als Konkurrenzverband gegenüber den anderen Sinti-Organisationen.

Ergänzter Auszug aus: Sinti in der Bundesrepublik – zur Rechtlosigkeit verurteilt? Dokumentation der Friedrich-Naumann-Stiftung Bremen in Zusammenarbeit mit dem Verein zur Durchsetzung der Rechte der Zigeuner in der Stadtgemeinde Bremen e.V.)

ADRESSEN...ADRESSEN...ADRESSEN

Sinti-Union-Deutschland, Postfach 6352, 78 Freiburg
Verband deutscher Sinti, Postfach 1240, 6836 Oftersheim
Comitée der Zigeuner – Internationale Frauenorganisation c/o Theresia Seible, Wolfskeelstraße 20a, 87 Würzburg-Rottenbauer

Weitere historische und aktuelle Informationen:

- *In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt, hg. von Tilman Zülch, rororo aktuell, Reinbek 1979*
- *Anita Geiggel, Bernhard Wette (Hg), Zigeuner heute – Verfolgung und Diskriminierung in der BRD, Köln 1979*
- *Sinti in der Bundesrepublik – zur Rechtlosigkeit verurteilt? hg. von der Friedrich-Naumann-Stiftung Bremen, Bremen 1980*
- *Joachim S. Hohmann, Zigeuner und Zigeunerwissenschaft, Marburg 1980*
- *ders. mit anderen, Zigeunerleben, Beiträge zur Sozialgeschichte einer Verfolgung, Darmstadt 1979*
- *Yan Yoors, Die Zigeuner, Stuttgart 1970*

G.B.

Foto: Theresia Seible

Theresia Seible bei einer Veranstaltung der Friedrich-Naumann-Stiftung

Den Rassismus in uns

Eine Frauenzeitschrift, unter deren Leserinnen wohl am allerwenigsten Zigeunerinnen zu finden sind, bringt eine Artikelserie über Zigeunerinnen. Bemerkenswerterweise nicht nur über sie sondern auch von ihnen. Das unterscheidet diese Reihe von allem, was in den letzten Jahren erschienen ist, als sich die Artikel und Bücher über Zigeuner zu häufen beginnen: selten war da von Frauen die Rede und erst recht nicht aus deren eigener Sicht. Nicht-Zigeunerinnen haben begonnen, sich für Zigeunerinnen zu interessieren, wie auch Nicht-Zigeuner plötzlich Interesse an Zigeunern haben. Was das bedeutet, ist nicht ohne politische und kulturelle Probleme, und wir Frauen, die wir an so vielen Orten von unserer „Betroffenheit" reden, müssen nachdenken über die besondere Betroffenheit solcher Frauen, die wir bisher nicht oder kaum wahrgenommen haben.

Kaum wahrgenommen? Wir alle haben Erfahrungen mit Zigeunerinnen oder auch mit dem Bild, was wir uns von ihnen machen. Oft sind sie sichtbarer als ihre Männer: wir begegnen ihnen, wenn sie ihrer Arbeit, zum Beispiel als Wahrsagerinnen oder Hausiererinnen nachgehen, besonders noch in süd- und osteuropäischen Ländern. Wir kommen an ihren Wohnplätzen vorbei, die meist in die häßlichsten Bezirke von Städten und Straßenkreuzungen gezwängt sind. Wir treffen sie auf Sozialämtern (fast immer sind es die Frauen, welche die Arbeit auf den Behörden machen) und schließlich an vielen Orten, wo wir sie nicht als Zigeunerinnen wahrnehmen: denn von den fünfzig- bis sechzigtausend Zigeuner(inne)n in der Bundesrepublik sind höchstens zwanzig Prozent auf Reisen (viele von diesen gehören zu den „Rom"); die übrigen sind mehr oder weniger „seßhaft" (wie man so schön sagt) und gehören meist zu den „Sinti".

Heute sind sie bei uns seltener zu treffen als früher: Hunderttausende Zigeunerinnen und Zigeuner wurden unter dem Nationalsozialismus ermordet, als „rassisch minderwertig" oder als „asozial", was bei den Nazis – und nicht nur bei ihnen – oft aufs Gleiche hinauslief. Unsere Erfahrungen mit Zigeuner(inne)n sind aber vor allem geprägt von einem Bild von ihnen, das nur zum geringsten Teil mit ihrer Wirklichkeit übereinstimmt: es ist schon alt, wurde aber durch den Nationalsozialismus extrem verschärft und schwankt zwischen romantisierend-ängstlicher Attraktion und angstvoll-aggressiver Verachtung der „anderen".

Schon den Kindern wird zum Beispiel Ordnung beigebracht mit dem Spruch, es dürfe nicht zugehen „wie bei den Zigeunern". Als „asozial" gelten sie für viele bis heute – nicht zuletzt wegen der größeren Zahl ihrer Kinder, die weder zu dem Bild der ordentlichen deutschen Familie passen noch zu dem offiziellen Bild der emanzipierten Frau. Angeblich klauen sie Kinder – während ihnen doch seit dem 18. bis ins 20. Jahrhundert ihre Kinder häufig von staatlichen oder anderen Behörden weggenommen wurden, um sie „seßhaft" zu machen. Angeblich klauen sie überhaupt – während doch tatsächlich die Entwicklung des modernen Industriestaats sie ihrer traditionellen Gewerbe- und Überlebensmöglichkeiten beraubte. Angeblich liegt ihre Kriminalitätsziffer über der von Nicht-Zigeunern, obwohl das doch nicht stimmt, obwohl ihre „Delikte" zur „Kleinkriminalität" (Mundraub usw.) gehören und beispielsweise Vergewaltigungen (wie sie in den USA schwarzen Männern gegenüber weißen Frauen angelastet und mit Lynchjustiz geahndet werden) nicht vorkommen – im Unterschied zu dem, was auf seiten derer passiert, die über Zigeuner/innen zu Gericht sitzen. Angeblich lassen sie ihre Kinder verlottern, während doch bei ihnen die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern von einer Liebe geprägt sind, die Schläge und Erpressung nie nötig hatte und sich anders ausdrückt als die moderne Norm der Mutter- bzw. Elternliebe als pädagogisch einsetzbares Erziehungsmittel. Angeblich sind sie nicht ordentlich in die Produktionsprozesse integriert oder integrierbar – und während sie doch genug arbeiten, ist ihnen in der Tat die Arbeit nicht das Höchste, und die „unproduktiven" Alten werden nie im Altersheim „geparkt".

Die kulturelle Autonomie akzeptieren

Mal sind sie zu arm, mal zu reich – und doch gehört der vielbeschworene Mercedes der Zigeuner zu ihren Lebensnotwendigkeiten, vor allem, wenn er einen Wohnwagen ziehen soll. Ein neuer, „feministischer" Stein wird seit kurzem ins Mosaik des Zigeuner/innen-Bildes gefügt: Zigeunerinnen seien rückständig, weil unemanzipiert, wegen ihrer vielen Kinder und ihrer angeblichen Unterwerfung unter die Männer. Und doch wird hier mit einer „Emanzipations"-Skala gemessen, die auch viele Nicht-Zigeunerinnen ablehnen und die jedenfalls der Stellung der Frauen im zigeunerischen Familienverband nicht gerecht wird. Dort haben zum Beispiel die älteren Frauen eine Art Autorität, die wir in der Mehrheits-Gesellschaft nicht (mehr) kennen.

Das alles und manches mehr an Bil-

erkennen

dern und Wirklichkeit machte und macht sie in nicht-zigeunerischen Augen zu „Asozialen": Objekte von Diskriminierung und/oder von Versuchen, sie zu „assimilieren", zu „integrieren". Das ist umso leichter und für die Sinti umso zerstörerischer, als unter dem Druck von Verfolgung und Wirtschaftsentwicklung der letzten fünfzig bis hundert Jahre die eigentümliche Kultur dieser ethnischen Minderheit vielfach ge- und zerbrochen wurde. Und doch – oder gerade deshalb – wollen Zigeuner/innen nicht „integriert" werden. Sie verlangen die gleichen Rechte wie die übrigen Deutschen (vielen werden noch immer Ausweispapiere verweigert, sie werden vor Gericht, im Gefängnis oder bei Behörden „sonderbehandelt"), aber sie wollen diese Rechte nicht um den Preis, die Normen und Lebensmuster derjenigen zu akzeptieren, von denen sie für „rassisch" oder „sozial minderwertig" erklärt wurden. Sie wollen auch nicht, nachdem sie in den letzten Jahren infolge ihrer Zigeunerbewegung entdeckt wurden, vor den Karren irgendwelcher politischer Richtungen gespannt und als Aushängeschild für deren „soziales" Engagement benutzt werden. Sie wollen am allerwenigsten, daß mit dem neuerwachten Sinn für „andere" oder „unterentwickelte" oder „alternative" Kulturen ihre eigene ans Licht der gelangweilten oder sensationslüsternen bürgerlichen Öffentlichkeit gezerrt wird. Hier stoßen wir auf eine Frage, die zentral ist für den politischen und privaten Umgang zwischen Zigeunern und Nicht-Zigeunern und insbesondere auch für die Frauen unter ihnen: die Normen und Tabus, die das Leben der Zigeuner/innen bestimmen, die ihre kulturelle Autonomie ausmachen und schützen und die bestimmte Grenzlinien ziehen, sowohl zwischen Zigeunern und Nicht-Zigeunern wie auch zwischen Frauen und Männern in den Zigeunerfamilien selbst.

Schon seit über 150 Jahren haben sich „Zigeunerwissenschaftler" (natürlich alles Nicht-Zigeuner, die sich neuerdings auch „Tsiganologen" nennen) intensiv um die Aufhellung dieser Normen und Tabus bemüht, und in Büchern, die weder für Zigeuner/innen bestimmt sind noch von ihnen gelesen werden (können), wurden sie ausgebreitet. Systematisch wurde dieses Wissen gegen sie eingesetzt: zum Beispiel, als in den 1930er Jahren Rasseforscher, unter ihnen besonders Robert Ritter und seine aufstrebende Doktorandin Eva Justin, das Vertrauen der Zigeuner/innen suchten und erhielten, um dann ihre wissenschaftlichen Er-

Foto: Uschi Dresing

oben: Sinti in Gelsenkirchen

unten: Zigeuner-Camp in den Niederlanden

Foto: Gert Schwab

Anzeige

Frédérick Leboyer
Geburt ohne Gewalt
156 Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen.
Kartoniert DM 19,80

Das ist das Buch, das Frédérick Leboyer weltberühmt gemacht hat: Die erweiterte Fassung von „Der sanfte Weg ins Leben" — jetzt bei Kösel.

Kösel-Verlag·München

Minderheiten wirksam helfen

Die 'Gesellschaft für bedrohte Völker' unterstützt direkt Bürger- und Landrechtsbewegungen diskriminierter und verfolgter Minderheiten- und Stammesvölker, die sich an Prinzipien der wirtschaftlichen Eigenständigkeit und Selbstbestimmung orientieren:
- Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma in Deutschland und Europa
- Landrechtsbewegung der Aborigines in Australien
- Indianische Bauerngenossenschaften, Zeitungen, Schulen und andere Projekte in Nord-, Süd- und Mittelamerika
- Flüchtlingsorganisationen der Osttimoresen und Westpapuas
- die Kriegsopferhilfe für Kurden und Eritreer und andere

Auch Ihre Mithilfe entscheidet.

Sonderkonto Humanitäre Hilfe
Postscheck Hamburg 7400

Spenden sind steuerlich absetzbar und werden in voller Höhe weitergeleitet. Gewünschtes Projekt angeben. Fordern Sie Prospekte an.

Gesellschaft für bedrohte Völker
Menschenrechtsorganisation für Minderheiten
Gemeinnütziger Verein
Postfach 159 3400 Göttingen

gebnisse zur Grundlage der Zigeuner-Erfassung und Verfolgung zu machen. Oder im KZ, wo die Kenntnisse über ihre familiären Autoritätsstrukturen und Ausschlußnormen eingesetzt wurden, um die familiär begründeten Solidaritäts- und Widerstandsformen zu zerbrechen. Oder in den 1960er/1970er Jahren: „Zigeunerexperten" rieten, Friedhofsmüll auf die Wohnplätze zu streuen, um sie zu vertreiben, weil sie mit nichts in Berührung kommen wollen, das mit Verstorbenen zu tun hat. In vielen Büchern ist auch über die rituelle „Unreinheit" von schwangeren und gebärenden Frauen zu lesen, und feministische Publikationen gefallen sich zuweilen darin, dies als Zeichen der Unterdrückung von Zigeunerfrauen zu sehen, oder bemühen sich umgekehrt, es zu einem Rest „matriarchalischer" Strukturen umzuinterpretieren.

Wir Frauen aber sollten in erster Linie das oft bekundete Interesse von Zigeunerinnen und Zigeunern respektieren, ihre Normen und Tabus ungestraft leben zu dürfen, ohne daß in ihnen emsig herumgeschnüffelt wird, sei es zur Bestätigung irgendwelcher Theorien, sei es zur Verwendung gegen die Zigeuner/innen. Diejenigen, die für „rassisch minderwertig" erklärt wurden und werden, haben ein waches und historisch wohlfundiertes Mißtrauen gegen plötzlich erwachende Neugierde für ihre Kultur. Gerade dieses Mißtrauen sollten diejenigen, die sich für „rassisch hochwertig" erklärt haben, ernst nehmen: darin erst kommt eine Abwendung von vergangener und gegenwärtiger Diskriminierung zum Ausdruck, neue Formen von Vertrauen und Solidarität, gerade auch unter Frauen.

Unsere Parteinahme für die rassisch oder ethnisch oder sozial Diskriminierten sollten wir nicht in „feministischen" oder sonstwie „alternativen" Voyeurismus umsetzen sondern in Parteinahme für ihr Recht, ungestraft und eigenständig nach ihren Wünschen und Traditionen zu leben. Das aber heißt, daß wir Nicht-Zigeunerinnen, wenn wir über Zigeunerinnen nachdenken, ihnen unser Vertrauen schenken und ihres gewinnen wollen, sie nicht zum Objekt eines Interesses machen dürfen, das von ihnen selbst als zweideutig erfahren wird. Vielmehr müssen wir uns in erster Linie mit den vielfältigen, offenen und subtilen,

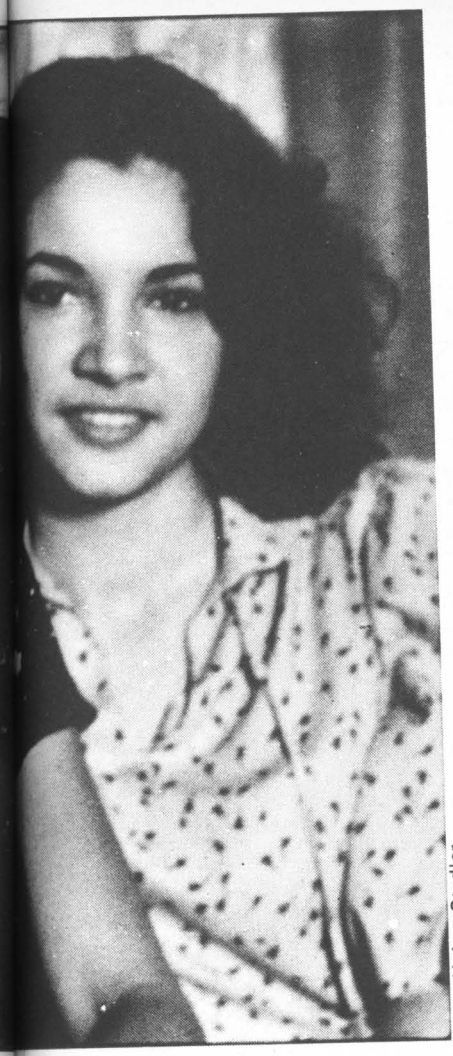


Foto: Heiner Stadler

Formen von vergangenem und gegenwärtigem Rassismus ihrer Verfolger auseinandersetzen, der auch uns geprägt hat, ob wir uns dessen bewußt sind oder nicht. Über Zigeunerinnen als Frauen einer besonderen ethnischen Minderheit – oder auch türkische, schwarze oder jüdische Frauen – nachdenken, heißt somit erst einmal, mit neuem und geschärftem Blick über uns als Frauen einer ethnisch besonderen Mehrheit nachdenken.

Beispielsweise sollten wir uns Gedanken darüber machen – und dagegen angehen! – daß heute Sozialarbeiter (durchweg Nicht-Zigeuner, und gerade die „progressiven" unter ihnen) den Zigeunerinnen allerlei Mittel zur Geburtenverhütung anpreisen, um deren Kindersegen einzuschränken: denn der kostet den Staat Geld, hält die Mütter von „Integration" und „ordentlicher" Arbeit ab und gilt nach wie vor als wenig erwünschter Nachwuchs. Unter dem Nationalsozialismus wurden Zigeuner/innen gerade aus dem letzteren Grund zwangsweise sterilisiert, im KZ und außerhalb; und aus Theresias und Ritas Geschichte (in diesem Heft) können wir lernen – gegen manche Klischees über Frauen unter dem Nationalsozialismus und heute – daß es für viele Frauen eine Form von Widerstand sein konnte, Kinder zu haben. Heute packt man das „Problem"

Im Berliner Tempodrom-Zirkuszelt gab es im September 1980 eine Art Zigeunerfest, eine Vorstellung Berliner Zigeuner. Auf dem Podium saßen nur männliche Zigeuner. Natürlich wurden sie nach der Abwesenheit und Rolle der Frauen befragt (aufgeklärtes Publikum!). Einer antwortete: „Bei uns ist das so, die Frauen machen die Hausarbeit und Männer verdienen das Geld. Die Frauen haben das gern so." Nur: draußen vor dem Zelt waren es Zigeunerinnen, die als Wahrsagerinnen arbeiteten und verdienten, während drinnen die Männer redeten. Und mit den Preisen ließen sie sich nicht lumpen.

Foto: Heiner Stadler

Anzeige

Aus vier Schulfreundinnen sind Frauen geworden – Was haben sie erreicht? Was haben sie verloren?

Deutsch von Margarete Längsfeld
415 Seiten · Geb. DM 36,–

Rona Jaffe folgt DAPHNE, EMILY, CHRIS und ANNABEL auf ihrem Weg ins Frauenleben und spürt treffsicher die Abgründe auf, die sich über einen Zeitraum von zwanzig Jahren in gesellschaftlichen Konventionen und Spielregeln auftun. Sie entwirft ein eindrucksvolles Bild von den Chancen und den Schwierigkeiten heutiger Frauen, die dank Herkunft und Ausbildung aufs beste für das Leben gerüstet scheinen.

Von Rona Jaffe liegt außerdem vor:

Die gefährlichen Jahre
Roman
Deutsch von Susanna Rademacher
297 Seiten. Geb. DM 29,80

„. . . auf fast jeder Seite des Romans hat Rona Jaffe etwas eingetragen, das man bloß noch unterstreichen kann. So ist es, ja, so sind wir leider noch."
Christa Rotzoll, Frankfurter Allgemeine

Rowohlt

unerwünschten Nachwuchses eleganter an: nicht mit Erb- und Rassetheorien sondern mit soziologisch ausgewiesenen Milieutheorien (ähnlich wie in den USA und in der Dritten Welt bei der Sterilisation der Frauen unerwünschter Minder- oder auch Mehrheiten). Doch schon sind auch bei uns Fälle bekanntgeworden, wo Frauen, die von Sozialhilfe leben, zwangsweise oder ohne ihr Wissen sterilisiert wurden (vgl. zum Beispiel Courage, März 1981, S. 52).

Gerade in diesen Zusammenhängen sollten wir nach den gemeinsamen Interessen von Zigeunerinnen und Nicht-Zigeunerinnen fragen: warum wird beispielsweise einer Mutter, die von Sozialhilfe lebt, das Kindergeld davon abgezogen – sind sie und ihre Kinder etwa weniger förderungswürdig als andere Kindergeldempfänger? Oder: warum ist die Sozialhilfe so organisiert, daß man „seßhaft" leben muß, um sie zu bekommen? Recht viele Zigeunerinnen leben von Sozialhilfe und werden dadurch zur „Seßhaftigkeit"gezwungen, ungeachtet der Art zu leben, die sie bei freier Wahl vorziehen würden. Oder: stimmt es wirklich, wie so manche feministische oder progressive Richtung proklamiert, daß Befreiung der Frau sei, frei von Kindern zu sein? Tatsächlich werden wir Frauen nämlich nach wie vor gespalten zwischen solchen, deren Kinder erwünscht sind und teilweise gefördert werden (für sie ist der § 218 gedacht), und solchen Frauen, deren Kinder weniger oder nicht erwünscht sind: ihnen wird der Zugang zu Überlebens-Mitteln als Mütter erschwert, man möchte sie lieber als Arbeitskraft in untergeordnete aber geregelte Jobs integrieren, bevor man ihnen Geld gibt, und für sie sind die alten und neuen Sterilisationsexperimente oder Gebärmutterentfernungen gedacht (vgl. Courage März 1981, S. 5 ff.; Der Spiegel Nr. 5, Februar 1981).

Oder: ist das Leben in bestimmten (Familien-)Verbindungen mit Männern schon von sich aus ein Zeichen weiblicher Abhängigkeit – und ist nicht wichtiger die Frage nach den Beziehungen zwischen den Frauen selbst (auch sie sind in Zigeunerfamilien anders als zwischen Nicht-Zigeunerinnen) und danach, was denn genau die Abhängigkeit von Männern ausmacht (schätzungsweise bringen in sechzig Prozent der Zigeunerfamilien Frauen das Geld nach Hause, wenn auch wenig genug – zum Beispiel vom Sozialamt oder von schlechten Jobs)? Und vor allem die Frage: wie greift der Staat in diese Beziehungen ein, um auch bei Zigeunern die Norm und Disziplin der modernen Kleinfamilie durchzusetzen?

Ein anderes Beispiel: In der Wieder-„gut"machungs-Rechtsprechung wurde die rassenhygienische Zwangssterilisation, die 1933 gesetzlich verankert worden war, nicht zu den Verfolgungen gezählt, die als entschädigungswürdig galten. Der Grund: erstens waren sie „gesetzlich", und zweitens wurde die Entschädigung nur bei nachgewiesener Minderung der Erwerbsfähigkeit gewährt. Da Kinder zu gebären und aufzuziehen den Frauen bekanntlich keinen „Erwerb" einbringt (es sei denn über das Geld des Ehemanns), war diese Art der Zwangssterilisation für die Wieder-„gut"machung meist nebensächlich. Vielen Zigeunerinnen und Zigeunern, die gewöhnlich außerhalb jenes Gesetzes sterilisiert wurden, wurde bis vor kurzem (das heißt, bis die meisten resigniert oder tot waren) eine Entschädigung vorenthalten, weil sie „rassisch" angeblich erst ab dem 1.3. 1943 (möglicherweise!) verfolgt wurden:

Foto: Gert Schwab

Prozession zum Dom von Altenberg

vorher seien sie zu recht und „bloß" als „Asoziale" verfolgt worden. Daß aber gerade innerhalb der Zigeunerfamilien (und nicht nur bei ihnen!) eine sterilisierte Frau nicht nur eine bestimmte Form ihres „Erwerbs" verliert sondern auch noch die Möglichkeit, im Familienverband zu leben, wie sie es wünscht, bleibt unberücksichtigt.

Auf diesen und anderen Ebenen geht es also nicht darum, daß wir Nicht-Zigeunerinnen uns um eine Emanzipation der Zigeunerinnen bemühen sondern darum, daß wir von ihnen lernen: unter anderem, daß wirkliche Autonomie von Frauen etwas ganz anderes ist als die sogenannte „Gleichberechtigung" von Frauen mit Männern. Und daß wir lernen, den Rassismus in uns und um uns zu erkennen und zu bekämpfen, weil die Autonomie von Zigeunerinnen auch unsere Möglichkeiten von Autonomie bereichert. Vor allem aber, weil wir als deutsche Nicht-Zigeunerinnen in einem Land leben, wo der Rassismus sich am furchtbarsten entfalten konnte, in Formen, die auch die jüngeren unter uns Frauen (und unter den Männern) mitgeprägt haben.

Gisela Bock

Ich wende mich entschieden gegen Bevormundung

Im folgenden möchte ich von den „normalen", traditionellen Formen der Diskriminierung – Schulen, Arbeit/Lehre, Behörden/Polizei, Hausierhandel, Campingplätze – absehen. Diese gewohnt altüberlieferten Formen sind den Sinti (Zigeunern) wohlbekannt, sie können mit ihnen umgehen, werden nicht unvorbereitet getroffen. (Die jedoch keinesfalls verharmlost werden dürfen). Was ich in meinem Beitrag behandeln möchte, sind neue Formen der Diskriminierung, ist Diskriminierung in anderen Formen, die subtiler sind, die mir aber mindestens ebenso gefährlich erscheinen, vor allem deshalb, weil sie unter dem Deckmantel der selbstlosen Hilfe, des Engagements für die Zigeuner geschieht.

Ich meine Formen der Diskriminierung durch „wohlmeinende" Sozialarbeiter, Bürgerrechtler und manchen journalistischen Zigeunerspezialisten.

Leider weiß nur ein Teil dieses Personenkreises, wann und wo diese Hilfe und damit er als Helfer überflüssig wird, wann Hilfe, soweit sie nicht Hilfe zur Selbsthilfe ist, in ihr Gegenteil umschlagen kann, garzuleicht neue Abhängigkeit schafft.

Dazu möchte ich Beispiele geben: Zum ersten Mal in der Geschichte hungerten Sinti f r e i w i l l i g zu Ostern 1980 in einem ehemaligen KZ. Sie hungerten um Aufmerksamkeit. Die Öffentlichkeit sollte begangenes Unrecht an den Sinti und Roma endlich eingestehen. Die wichtigste Forderung war: Anerkennung und Achtung unserer Kultur.

Ich als Sintezza, eine der Sintifrauen, gab zu bedenken, daß wir Sinti in unserem Leben bereits genügend hungern mußten und wir in den KZs unter Zwang, unfreiwillig, mit dem Hunger Bekanntschaft geschlossen hatten. Jetzt fehle mir das Verständnis dafür, daß wir Sinti nach dem gewaltsamen Hungertod (meine Geschwister starben qualvoll) jetzt auch noch selbst Hand an uns legen sollten.

Müssen wirklich erst die Betroffenen die Nichtbetroffenen betroffen machen? Für wen sollte diese Art Harakiri gut sein, ich verstand es nicht, konnte es nicht glauben, daß die Öffentlichkeit diese durchaus todbringende Form zum Aufrütteln brauchen sollte.

Am Vorabend des Hungerstreiks in Dachau berieten wir Sintifrauen mit den Männern, ob wir, da ja auch Frauen in den KZs waren, mithungern sollten. Einige unserer Frauen waren entschlossen zu hungern. Wir entschieden jedoch gemeinsam (mit den älteren Männern) nicht teilzunehmen, aus Gründen der gegenseitigen Achtung. Da für die Hungerstreikenden nur ein Raum zur Verfügung stand, riet uns einer der älteren Männer zur Nichtteilnahme. Argument: die Männer kämen in eine Lage, wo sie von uns Frauen nicht gesehen werden möchten und umgekehrt, wo wir nicht wollten, daß sie uns sehen. Stünde ein zweiter Raum zur Verfügung, mit getrennten sanitären Anlagen, so wäre gegen unser Mithungern nichts einzuwenden gewesen. Wir waren uns einig, gaben unsere Unterstützung von draußen. Einer der hungernden Sinti drückte es so aus: „Wir wissen, daß ihr mit euren Herzen bei uns seid".

Dann geschah etwas für uns Unfaßbares. Wir erfuhren, daß eine fremde Frau sich zu den hungerstreikenden Männern begeben hatte, um mitzuhungern. Eine Sozialarbeiterin aus München (Nichtsintezza), eine Nicht-Sintifrau, die eine Rolle übernahm, die von uns Sintifrauen nie übernommen oder akzeptiert worden wäre: untergeordnete Dienerin der hungernden Sinti.

Hier findet das uns oft untergeschobene Motiv, wir Sintifrauen würden von

unseren Männern unterdrückt, seine Anwendung.

Dazu möchte ich einmal ganz klar sagen: Wir Sintifrauen sind in diesem Fall nicht von unseren Männern unterdrückt worden sondern von einer fremden Frau, die sich nicht zu schade war (ja sogar persönlichen Erfolg darin sah), Dienerin der Sinti zu sein. Und hier ist die Stelle, wo fremde Einflüsse das Verhältnis der Sinti untereinander stören, durcheinanderbringen, bewußt oder unbewußt, ich habe darauf noch keine Antwort.

Bedauerlich ist, daß auch eine kluge, emanzipierte Frauenrechtlerin, deren Arbeit wir Sintifrauen mit Interesse und Zustimmung verfolgten, uns Sintifrauen ignorierte. Sie kam nach Dachau, um eine TV-Sendung zu machen, die auch allgemein Anerkennung fand. Die Journalistin gab uns aber nicht die Möglichkeit, unseren Standpunkt, unsere Motive darzulegen. Ohne uns gefragt zu haben, wurden wir von ihr abqualifiziert, gestempelt, weil wir uns gegen den „Eindringling" Sozialarbeiterin wehrten. Stattdessen glaubten die TV-Redakteurin und die Sozialarbeiterin, sich gegen diese unterdrückten, eifersüchtigen Sintifrauen wehren zu müssen. Sollten wir bei all unseren Problemen uns auch noch mit dem Sozialarbeitersyndrom befassen?

Ausgelöst durch eine amerikanische Fernsehsendung, in der die Verfolgung, Zwangssterilisation und Vernichtung auch der Zigeuner im deutschen Faschismus höchstens am Rande gestreift wurde, läßt sich in der bundesrepublikanischen Öffentlichkeit seit etwa zwei Jahren ein verstärktes Interesse für die Probleme der bis dahin verdrängten und unterdrückten Minderheit der Sinti feststellen. Bürgerrechtsgruppen der Sinti wie der Nicht-Sinti sowie anderer Institutionen, die schon lange vorher auf die Unterdrückung und fortwährende Benachteiligung unseres Volkes hingewiesen hatten, beriefen sich auf den „Holocaust" auch an den Sinti und fanden damit in der Öffentlichkeit die notwendige Aufmerksamkeit für dieses, vielen bis dahin völlig unbekannt gebliebene, schlimme Kapitel in der deutschen Geschichte.

Hervorgetan hat sich dabei vor allem die Gesellschaft für bedrohte Völker, die sich im besonderen Maße um die Belange der Sinti und Roma kümmert.

Um eines klarzustellen: wir sind für jede Hilfe, Anregung und Unterstützung dankbar. Fatal wird diese Hilfe nur dann, wenn unsere Geschichte und Tradition keine Achtung erfahren, die Helfer ihre eigenen Wertvorstellungen glauben einbringen zu müssen, wir dadurch in eine neue Abhängigkeit geraten, eine Abhängigkeit von den Helfern.

Noch ein Beispiel: Zwangssterilisationen wurden an uns während des 3. Reiches vorgenommen. Heute wird dies „moderner" gehandhabt. Sozialarbeiter/innen überschwemmen unsere Plätze und bieten Antikonzeptiva an, als ob sie die Interessen der Pharmaindustrie vertreten müssen.

Wenn eine Gruppe Sinti sich über das, was ihnen am Herzen liegt, einigt und das zu Papier bringt, kommt mit Sicherheit der Funktionär einer Bürgerrechtsorganisation, der darüber befindet und sich in die Sinti-Auseinandersetzung einbringt, um etwa die traditionell, kulturell bedingte Distanz zwischen Roma und Sinti mit einem Federstrich für erledigt zu erklären.

Zum Beispiel wird ein Sinti öffentlich abgekanzelt, der nur für die Sinti und nicht auch für die Roma-Zigeuner sprechen will.

Alte Leute, bei uns geehrt und respektiert, können und dürfen nicht zur politischen Arbeit gezwungen werden.

Man sollte Sinti nicht unbedingt gegen ihren Willen in die Politik zerren, aus der sie sich jahrhundertelang herausgehalten haben. Ich bin stolz, zu einem Volk zu gehören, das weder unter fremden noch unter eigenen Fahnen lief, und ich wende mich entschieden gegen Bevormundung, Anleitung für die „richtige und wahre Bürgerrechtsarbeit".

Angesprochen sind die Personen und Organisationen, die die Grenzen zwischen Sozialarbeit und uns überschreiten, sich bewußt oder unbewußt zum Zigeuner stilisieren, jegliche Sensibilisierung für Empfinden, Empfindlichkeit eines anderen Kulturkreises vermissen lassen.

Fehlte nur noch, daß einzelne Personen Mitglieder in unseren Sintiverbänden sein wollen.

Ich stelle mir oft die Frage, warum wir Sinti Objekt dieser sozialarbeiterischen Seelsorge sein sollen, die eben nicht die benötigte Hilfe zur Selbsthilfe ist, warum in der Arbeit mit (oder letztlich gegen?) ethnische Minderheiten Anerkennung gesucht wird, wo doch im eigenen Kulturkreis genügend Problemgruppen und soziale Konflikte bestehen.

„Lustig ist das Zigeunerleben" fällt mir dabei ein, dieses naive, wahrscheinlich schon immer verlogene, romantische Klischee – lustig war die seit Jahrhunderten andauernde Verfolgung und Diskriminierung sicher nicht – enthält es doch einen wahren Kern?

Vielleicht bezeichnet es die Sehnsüchte des in der Langeweile gesellschaftlicher Normen und Konventionen erstickenden Seßhaften nach einem anarchischen, herrschaftsfreien Leben unmittelbarer Emotionalität, ein Leben, wie er es bei uns Zigeunern erahnt.

Eine Sehnsucht, die unerfüllt bleibt, die zu Neid des Seßhaften auf den frei Umherziehenden wird.

Aus diesen Gründen muß jede noch so gut gemeinte Hilfe für uns beachten, daß wir Sinti seit jeher auf Organisationsstrukturen, die über den Familien- und Sippenverband hinausgehen, verzichtet haben, daß wir als radikal herrschaftsfreies Volk von uns sagen können, niemals ein anderes Volk unterjocht zu haben, daß Gefühl und Herrschaftslosigkeit Bestandteil unserer Kultur sind und wir deshalb in einer Gesellschaft, deren Kennzeichen eher Herrschaft und Gefühllosigkeit sind, immer Schwierigkeiten haben werden.

Melanie Spitta

Foto: Heiner Stadler

Käthe Schirmacher 1886

Ein sozialpolitischer Treppenwitz?

Lohn für Hausarbeit 1905

„Oder hat man gefühlt, daß hier eine Gefahr vorlag, eine Mine, die springen und das Gebäude der ‚Männerwelt' zum Sturze bringen konnte? Hat man gefürchtet, durch eingehendes Studium der Frauenarbeit im Hause zu einer Umwertung bestehender Werte, zur wissenschaftlichen Anerkennung unbequemer Forderungen gezwungen zu werden?"

So fragte Käthe Schirmacher vor 76 Jahren und beantwortete damit zugleich, warum die Nationalökonomen unter „Frauenarbeit" ausschließlich „Fabrik- und Werkstättenarbeit" verstanden, warum Hausarbeit verschwiegen wurde.

Ihre Schrift über „Die Frauenarbeit im Hause, ihre ökonomische, rechtliche und soziale Wertung" (1905) — wissenschaftliche Studie und politisches Pamphlet zugleich — war in der deutschen Frauenbewegung ohne Beispiel und blieb lange ohne Nachfolge. Sie schreckte zum Beispiel nicht davor zurück, Hausarbeit eine „produktive Tätigkeit" zu nennen und gab zu verstehen, daß man dies getrost für eine nationalökonomische Definition halten dürfe. Weit davon entfernt, die Sorge der Frau für Heim und Herd, Mann und Kind als Ausdruck der weiblichen Natur zu mystifizieren, nahm sie Worte wie „Ausbeutung" in die Feder und sprach von „Opfern und Invaliden des Mutterberufs", die zahlreicher seien als „die Opfer und Invaliden des Schlachtfeldes". Indem sie eine Analyse vorwegnahm, wie wir sie erst ca. 70 Jahre später im Zusammenhang der Lohn-für-Hausarbeit-Kampagne wiederfinden, kam sie zu der Forderung, daß Hausarbeit bezahlt werden muß — und zwar unabhängig davon, ob sie innerhalb oder außerhalb einer legalen Ehe geleistet wird.

Wir kennen Käthe Schirmacher auch durch die Neuauflage ihres Buches „Die Suffragettes" von 1912, in dem sie nicht nur die Ziele sondern auch die militanten Kampfmethoden der englischen Stimmrechtskämpferinnen vorbehaltlos unterstützte, was für deutsche Frauenrechtlerinnen durchaus ungewöhnlich war.

Vor 1914 dem „radikalen Flügel", den „Linken" der „bürgerlichen" Frauenbewegung zugerechnet (bekannteste Vertreterinnen: Anita Augspurg, Lida G. Heymann, Minna Cauer), ließen sich ihre Meinungen in deren Programm ebensowenig einordnen, wie sie selbst für die damalige Hauptrichtung der Frauenbewegung, die sogenannten „Gemäßigten" — zum Beispiel Helene Lange und Gertrud Bäumer — Sympathie aufbringen konnte.

Immerhin wurde seitdem die Forderung nach Bezahlung, Entlohnung, „Besoldung" der Hausarbeit in den Zeitschriften und auf Kongressen der verschiedenen Frauenverbände heftig diskutiert. Ihr radikaler Kern ist dabei jedoch immer mehr verwässert bzw. gar nicht recht aufgegriffen worden. Jedenfalls fand die Mehrheit der Frauenbewegung schließlich zu einer Lösung dieser heiklen Frage, die Marianne Weber auf dem Deutschen Frauenkongreß 1912 in Berlin etwa so zusammenfaßte: Die Ehefrau habe ein Recht auf Haushaltsgeld sowie eine festzulegende Summe Sondergeld für ihre persönlichen Bedürfnisse. Dieser Anspruch sei gesetzlich festzulegen.

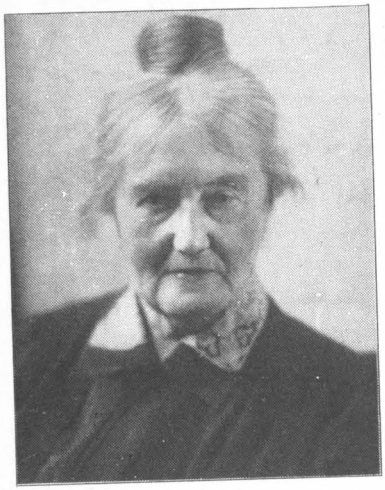
Wir mögen diese Formel als eine altmodische Methode begreifen, Geldforderungen für Hausarbeit zu erheben oder auch zum Schweigen zu bringen. Warum es aber auch in der Neuen Frauenbewegung so schnell still um „Lohn für Hausarbeit" geworden ist, können sich viele von uns nicht recht erklären. Vielleicht hilft uns ein Blick zurück auf die Diskussion vor dem 1. Weltkrieg.

Die „Mine", von der Käthe Schirmacher glaubte, daß sie das Gebäude der Männerwelt zum Sturze bringen würde, war nicht die ökonomische Selbständigkeit der Frau. Um dieses Ziel aber ging es vor allem. Daß den „Linken" nicht gerade „Lohn für Hausarbeit" einfiel, wenn sie nach geeigneten Mitteln für dieses Ziel suchten, wundert uns natürlich nicht.

„Wiege aller Industrie und Gewerbe"

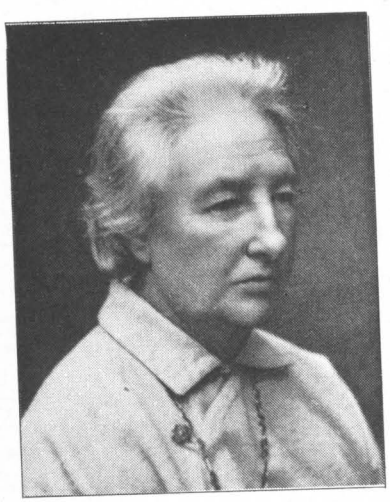
Ich spreche nicht von der „sozialistischen" Frauenbewegung einer Clara Zetkin sondern von jenen Frauen, die sich selbst als Feministinnen bezeichneten und heute für viele als Wegbereiterinnen der Neuen Frauenbewegung gelten. Käthe Schirmacher selbst gehörte ihrer Dachorganisation, dem „Verband Fortschrittlicher Frauenvereine" an. Als sie auf einer Verbandstagung im Oktober 1905 ihre Thesen vortrug, tat sie dies jedoch ausdrücklich als „Antireferat" zu den Ausführungen Maria Lischnewskas über „Die wirtschaftliche Reform der Ehe" — einem bedingungslosen Plädoyer für die Erwerbstätigkeit aller verheirateten Frauen. Zu den Auffassungen Lischnewskas „neigte sich" denn auch, wie es in dem Bericht der Verbandszeitschrift „Die Frauenbewegung" über die anschließende Debatte heißt, „die Mehrzahl der Redner".

Was die offizielle Berichterstatterin — vermutlich Minna Cauer persönlich — von den Vorschlägen der „Antireferen-



Helene Lange

Gertrud Bäumer



Anita Augspurg

tin" gehalten hat, verdeutlicht sie durch eine entsprechende Kurzeinschätzung des geistigen Niveaus ihrer Befürworterinnen: „Lediglich die anwesenden Hausfrauen, die entweder nicht im Beruf stehen oder denen es gut geht, somit solchen tiefgreifenden volkswirtschaftlichen Fragen nicht die nötige Wichtigkeit beimessen, fühlten sich mehr zu Dr. Schirmachers individualistischer Darlegung hingezogen."

Als „individualistisch" konnte nun aber diese Darlegung nur mißverstehen, wer deren durchaus tiefgreifende volkswirtschaftliche Fundierung überhört hatte oder überhören wollte. Der Sprengstoff – die Mine – des Pamphlets der Käthe Schirmacher lag nämlich in ihrer Aufdeckung des ökonomischen Zusammenhanges zwischen Hausarbeit auf der einen, Industrie und Kultur auf der anderen Seite. Damit fiel sie zwischen alle Flügel der Frauenbewegung. Mochte die Behauptung „Die häusliche Frauenarbeit ist die conditio sine qua non der außerhäuslichen Berufsarbeit des Mannes" jenen noch schmeicheln, die die Hausarbeit „aufgewertet" wissen wollten, so mußte gerade ihnen jedoch die Bestimmung des Hauses als „Wiege aller Industrie und Gewerbe" schwer verdaulich gewesen sein. Denn sie waren es ja, die das häusliche Reich der Frau den menschenfeindlichen Auswüchsen von Industrie und Technik entgegenzusetzen pflegten.

Aber warum haben gerade die „fortschrittlichen" Feministinnen, denen es doch so sehr um die ökonomische Analyse und Veränderung der Situation der Frau zu tun war, das Angebot ihrer Verbandsgenossin als individualistisch beschimpft, an dem allenfalls die rückständigsten Hausfrauen Gefallen finden könnten?

Wir kennen die Argumentation, die auch damals schon der industriellen Entwicklung die Potenz zusprach, Hausarbeit – weitgehend – abzuschaffen.

In der Tat mußten damals Hausfrauen schon vieles nicht mehr selber machen, was ihre Mütter und Großmütter noch zu Hause hergestellt hatten, zum Beispiel Kerzen und Seife. Die Industrie hatte den Einzelhaushalten „produktive" Arbeiten abgenommen, und daran knüpften sich weitgehende Hoffnungen vieler Frauen.

So wundert sich Marie Stritt anno 1911, daß die Forderung nach Entlohnung der Hausarbeit „gewissermaßen post festum kommt, als eine Art sozialpolitischer Treppenwitz – wo doch die Hauswirtschaft als solche und damit die Arbeit der Hausfrau ihre ehemalige Bedeutung längst verloren hat und immer mehr verlieren wird ..." . Zwar muß man diesen Fortschrittsgläubigen zugute halten, daß sie nicht wissen konnten, daß Hausarbeit im Jahre 1981 immer noch nicht abgeschafft sein würde, aber schon damals gab es genügend Skeptikerinnen – allerdings mehr auf der „rechten" Seite des von Männern aufgeteilten politischen Halbkreises.

Hausarbeit – Kulturleistung

Die uns als spätere Bundespräsidenten-Gattin noch erinnerliche Elly Heuss-Knapp zum Beispiel warnte bereits 1912 auf dem erwähnten Frauenkongreß in Berlin davor, der Entbindung der Hausfrau von der produktiven Pflicht des Kerzendrehens allzu große Bedeutung beizumessen. „Die Hausfrauentätigkeit", resümiert sie ihren Vortrag, „ist durch den Ausfall an primitiver Arbeit nicht etwa selbst primitiver geworden sondern im Gegenteil unendlich komplizierter". Sie spricht von „Umbildungen der Hauswirtschaft" aufgrund „stark gestiegener Ansprüche". Die Beobachtungen der Frau Heuss-Knapp zur Widersprüchlichkeit des technischen Fortschritts sind auch für aktuelle Überlegungen bemerkenswert: die individuelle Entwicklung erleichtere nicht nur die Hausarbeit, sie bringe auch immer wieder neue hervor, vor allem durch erhöhte Qualitätsanforderungen. Darüber hinaus werde sogar zum Teil schon ausgelagerte Hausarbeit wieder ins Haus zurückgeholt, nämlich durch die Herstellung bestimmter Haushaltsmaschinen, zum Beispiel Waschmaschinen und Einkochapparate. Elly Heuss-Knapp läßt jedoch ihr Auditorium sogleich wissen, daß diese Entwicklungen nur einen Teil der Hausarbeit betreffen, nämlich die „mechanische."

Und sie leugnet nicht, daß der Hausfrau neuerdings auch „Kräfte frei werden" – für Erwerbstätigkeit gewiß und auch für politische Betätigung – vor allem aber für jenen anderen Teil der Hausarbeit, den wir heute „psychische Hausarbeit" nennen würden. Käthe Schirmacher kennzeichnete sie ausdrücklich in diesem Sinn, doch den anderen Damen schien der Gedanke fern zu liegen, daß diese „geistig-seelischen Aufgaben am Menschen", also am Mann und vor allem an den Kindern, ein Beitrag zum kapitalistischen Fortschritt wären.

An die „feinere Kultur des täglichen Lebens", wie Frau Heuss-Knapp diese Arbeit vornehm umschreibt, knüpfte sich vielmehr die Hoffnung der „konservativen" Frauen auf den Ausbau einer weiblichen Gegenkultur gegen die einseitig industriell und bürokratisch geprägte Männergesellschaft.

Immerhin aber wurde von ihnen nicht geleugnet, daß es sich dabei um Arbeit handelt, wenn auch von anderer Art. Wir würden wahrscheinlich von „nicht-entfremdeter" Arbeit spre-

Käthe Schirmacher und Klara Schleker 1917

chen; „Kulturleistung" nannten es die „gemäßigten" Frauenorganisationen gerne in ihren Flugschriften. Daß unter diesem Begriff allerdings meistens die gesamte Hausarbeit zusammengefaßt wurde, spricht wiederum für die Erkenntnis, daß deren unterschiedliche „Teile" womöglich doch ziemlich eng zusammenhängen.

Demgegenüber galt den „Fortschrittlichen" nur das als Haus-Arbeit, was entweder abgeschafft oder genossenschaftlich organisiert werden konnte (zum Beispiel Einküchenhäuser, Zentralhaushalte). Alles, was mit L i e b e zu tun hatte, erschien davon getrennt, sozusagen als Privatsache (Da fragt frau sich doch, wer hier wohl „individualistisch" argumentiert hat.)

Es versteht sich von selbst, daß über den Wert der Hausarbeit nur ernsthaft diskutieren konnte, wer diese überhaupt als Arbeit anerkannte. Der doppelte Arbeitsbegriff jedoch, der solche Frauenpflichten als Kulturleistung besonderer Art ausgliederte, brach der Forderung Käthe Schirmachers die Spitze ab. Für eine so erhabene Mission gab es nun einmal kein berechenbares Äquivalent. Was die Frau dafür brauchte, war — W ü r d e. Diese allerdings schien durchaus nicht erhaben über das schnöde Geld — welches aber nicht zum Mittel der Bezahlung degradiert werden sondern zur „pekuniären Selbständigkeit" verhelfen sollte (weshalb es dann auch etwas weniger sein durfte). Der Ehefrau sei die unwürdige Bettelei um jeden Pfennig für den Haushalt und sich selbst — vor allem für ihre „Kulturbedürfnisse" — zu ersparen. So argumentierte Marianne Weber 1912, nicht ohne sich darüber Sorgen zu machen, daß die Anwendung von List und Tücken, zu der Frauen oft gezwungen seien, um ihren Ehemännern die notwendigsten Gelder abzuringen, womöglich ihren Charakter verderbe.

Die verschiedenen Fehleinschätzungen der Hausarbeit und ihrer Funktion reichen jedoch zur Erklärung des faktischen Verstummens der Forderung nach Lohn für Hausarbeit vor 1914 nicht aus. Es ist notwenig, sie in Zusammenhang zu bringen mit dem Verhältnis der Frauenbewegung zu den Männern und zum Staat.

„... keine wirtschaftlichen Werte"

Viel verwerflicher noch als die Vorstellung, daß etwas belohnt werden könnte, was es eigentlich gar nicht mehr geben durfte, fanden manche „Linke" die Zumutung, daß der Ehemann von seinem Lohn der Frau etwas abgeben sollte, weil dies der erstrebten Gleichberechtigung widerspreche. Die Frau wäre dann „Arbeitnehmerin" des Ehemannes und hätte sich den Anweisungen ihres „Chefs" bedingungslos zu fügen. Damit hatten sie jedoch Käthe Schirmacher gründlich mißverstanden, die der Meinung war, daß beide Ehepartner in unterschiedlicher Weise Gleich-Wertiges und -Nützliches leisten, so daß der Ehemann gewissermaßen den Lohn „für zwei einstreicht". Denen, die womöglich mit solcher Kritik das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Mann und Frau speziell in der Ehe treffen wollten, wurde mit Recht entgegengehalten, daß dieses ohnehin allgemein bestehe. Die im Jahre 1900 verabschiedete „Reform" des BGB hatte nämlich der Frauenbewegung, die flügelübergreifend für die Rechte der Ehefrauen kämpfte, eine herbe Enttäuschung gebracht: die Frau blieb in vieler Hinsicht auch rechtlich dem Manne untergeordnet.

Im Kampf gegen eine Bezahlung der Hausarbeit nahmen es die „Fortschrittlichen" mit der Achtung ihres eigenen Geschlechts nicht mehr so genau. Maria Lischnewska zum Beispiel hatte in ihrem Referat über die „wirtschaftliche Reform der Ehe" unter großem Beifall die t a t s ä c h l i c h e Bedeutungslosigkeit der nicht-erwerbstätigen Ehefrau beklagt. Weil diese „keine wirtschaftlichen Werte hervorbringe", werde sie „vom Manne als ein verwahrlostes Kind empfangen". Um der „wahren Kameradschaft der Geschlechter willen" hatte deshalb Frau Lischnewska die Frau beschworen, „selbständig erwerbend neben den Mann" zu treten. Hinter solcher Sehnsucht nach Partnerschaft der Geschlechter flackerte auffällig der Verdacht der weiblichen Inferiorität.

Da waren sich die Vertreterinnen der „gemäßigten" Mehrheit der Frauenbewegung ihres Wertes als Frauen durchaus bewußter. Bezeichnenderweise folgerten sie nicht wie die Linken (auch heute noch) aus der Unbezahltheit der Frauenarbeit im Hause die wirtschaftliche oder gar grundsätzliche Minderwertigkeit der Hausfrau. Sie wehrten sich gegen den fortschrittlichen Zwang, nur noch das Nebeneinander von Ehe, Mutterschaft und Beruf als Lebensperspektive für a l l e Frauen gelten zu lassen. Am Beispiel der Fabrikarbeiterinnen wiesen sie unermüdlich auf die vielfachen Belastungen hin, die mit einer solchen „Emanzipation" verbunden seien, ohne daß doch das Ziel der „ökonomischen Selbständigkeit" tatsächlich erreicht würde. Just die verheiratete Fabrikarbeiterin aber hatte Maria Lischnewska als „den Typus der neuen Frau" postuliert.

„Und die nicht heiraten, sind überdies nur halbe Menschen"

Der universale Anspruch auf Kombination von Ehe und Beruf war natürlich oft begleitet von einer Diskriminierung der „Nur-Hausfrau", aber darüber hinaus auch der — alleinstehenden, berufstätigen Frau. In einem Artikel mit der vielsagenden Überschrift „Materialistische Irrtümer in der Frauenbewegung" bewies die heute vielgeschmähte Gertrud Bäumer 1906 für diese doppelte Verachtung ein feines Gefühl. „Und die nicht heiraten, sind überdies nur halbe Menschen", ironisierte sie die Moral derjenigen, für die außerhäusliche Erwerbstätigkeit der Ehefrau das A und O der Frauenbefreiung war.

Lida G. Heymann und Anita Augspurg

Marianne Weber

Elly Heuss-Knapp

In der Tat wollten die „konservativen" Frauenrechtlerinnen, daß sich Frauen möglichst zwischen Beruf oder Ehe e n t s c h e i d e n . Beides zusammen hielten sie in der Regel für nicht zumutbar, zumal sie der Meinung waren, daß alle Frauen sich außerdem noch öffentlich betätigen sollten – zum Beispiel für die Rechte der Frauen entreten. Die einer solchen Entscheidung – vor allem die nicht verheiratete Frau betreffend – entgegengebrachten Befürchtungen wies Gertrud Bäumer zurück. Sie glaubte nicht, „daß die Frau durch ihr Ausgeschlossensein von der Ehe, den damit zusammenhängenden Erlebnissen und Erfahrungen, etwas entbehrt, was ihre Berufsleistungen erhöhen, inhaltsreicher und bedeutungsvoller machen würde". Aber auch umgekehrt warnte sie davor, „die Familie als den Ort hinzustellen, an dem man sich ausschließlich opfert, und den Beruf als den, an dem man immer ‚sein eigenes Leben' lebt".

In ihren eigenen Reihen haben die Vertreterinnen der „gemäßigten" Frauenorganisationen diese Entscheidung tatsächlich praktiziert: immerhin war ungefähr die Hälfte von ihnen „alleinstehend". Das bedeutete übrigens oft, daß sie mit anderen Frauen zusammenlebten – zum Beispiel teilte Gertrud Bäumer Tisch und anderes mit Helene Lange bis zu deren Tod.

Männer mögen sich die Ehelosigkeit von Frauen nur als einen erzwungenen Verzicht vorstellen können, zumal Lehrerinnen – und davon gab es viele in der Frauenbewegung – bis 1920 nicht verheiratet sein durften. Das lasse ich mal dahingestellt sein. Offensichtlich ging es ihnen dabei nicht so schlecht; allerdings machte ihnen eine verbreitete Diffamierung zu schaffen, daß nämlich die Frauenbewegung nur etwas für unzufriedene „alte Jungfern" sei. Schon deshalb wurden Frauen, die so leistungsfähig waren, Beruf und Ehe zu verbinden, in allen Frauenvereinen mit offenen Armen empfangen.

Immerhin waren diese Frauen, wie positiv sie sich auch immer über Ehe und Familie äußern mochten, nicht der Meinung, daß nur das Zusammenleben mit einem Mann dem Frauenleben die höchste Erfüllung verhieß. Diese Einstellung ist meines Erachtens ein Schlüssel zu dem uns heute unverständlich bzw. „reaktionär" erscheinenden Kampf der „Gemäßigten" gegen die „Freie Ehe". Ihre heftige und durchaus nicht immer faire Auseinandersetzung mit dem 1905 gegründeten fortschrittlichen „Bund für Mutterschutz", der eine freie Verbindung zwischen Mann und Frau und eine „neue Geschlechtsmoral" forderte, war getragen von der Skepsis, eine solche Freiheit könne wohl dem Manne zum Vorteil, der Frau jedoch zum Nachteil geraten. Immer wieder wurde die Gelegenheit benutzt, zumindest durchblicken zu lassen, daß die Verbindung mit dem Mann nicht um jeden Preis anzustreben sei. Manchmal scheint es so, als wollten diese Frauen ihren Schwestern ganz klar machen, was sie da auf sich laden und worauf sie verzichten müssen, wenn sie mit einem Mann leben wollten – daß sie ihnen den Schritt in die Heterosexualität also nicht so leicht machen wollten.

„Mutterschaftsrente" – „ökonomische Emanzipation des Mannes"

Vor allem aber war es ihnen darum zu tun, die Männer in die Pflicht zu nehmen. Sie wollten zum Beispiel dem Ehemann nicht erlauben, Frau und Kinder nach Belieben zu verlassen; weiterhin sollte er Verantwortung für seine Familie durchaus auch in klingender Münze beweisen. So kann man es zumindest auch verstehen, wenn zum Beispiel Alice Salomon 1902 gegen den Vorschlag eines sich über eineinhalb Jahre erstrekkenden staatlichen Mutterschaftsgeldes zu bedenken gab, daß dies eine „Ausschaltung des Vaters" bedeuten würde. Deutlicher noch sprach Marianne Weber 1912 in ihrer Argumentation gegen die von Ellen Key vorgeschlagene staatliche „Mutterschaftsrente" aus, was sie davon befürchtete, nämlich eine „ökonomische Emanzipation des Mannes".

War also sozusagen die „Strenge" gegenüber den Männern, verbunden mit einer Ablehnung von Heterosexualität für alle Frauen, der Grund, den S t a a t mit weitgehenden Geldforderungen zu verschonen? Er wird wohl mitgespielt haben, aber ausschlaggebend war dieser Zusammenhang wohl schon deshalb nicht, weil die Frauenbewegung es sich nicht leisten konnte, offen männerfeindlich zu sein. Viele Befürworterinnen der Forderungen an den Mann gingen immerhin weiter als zum Beispiel Marianne Weber, die noch davor zurückschreckte, eine „Errungenschaftsgemeinschaft" zu fordern, die rechtlich festgelegte Zusicherung also, daß alles in die Ehe eingebrachte Geld beiden Ehepartnern zu gleichen Teilen gehört. Selbst der Bund Deutscher Frauenvereine hatte diesen Vorschlag gemacht. Frau Weber jedoch verneigte sich vor den „psychischen Widerständen" des Mannes, der nicht vergessen werde, „daß er derjenige ist, der das Geld ins Haus gebracht hat". Gewiß war die Ehefrau des berühmten Soziologen Max ganz besonders partnerschaftsfixiert, aber auch die Haltung der anderen „Gemäßigten" zu den Männern war mehr oder weniger ambivalent.

Wenn also Frau Weber dem Ehemann nicht zumuten wollte, sein Einkommen de jure mit der Ehefrau in einer „Errungenschaftsgemeinschaft" zu teilen, so hatte sie zuvor bereits klarge-

„Jede Hausfrau, jede Mutter, die arbeitet, ohne bezahlt zu werden, hat eine Schuldforderung an die Gesellschaft ..."

stellt, daß ihr eigener Vorschlag (Haushaltsgeld und Sondergeld) de facto auf das Gleiche hinauslaufe.

Wir müssen wohl davon ausgehen, daß sie damit recht hatte: in den meisten Familien dürfte dem Mann von seinem Einkommen nicht mehr viel übrig geblieben sein, nachdem ein „angemessenes" Haushaltsgeld und ein mehr oder weniger lumpiges „Sondergeld" für seine Frau auf den Tisch gelegt hätte. In diesem allgemeinen Mangel lag nun aber gerade die Tragik der allgemeinen Fixierung auf den Ehemann als Geldgeber.

Viele der an dieser Diskussion beteiligten Frauen benannten ein weiteres Problem: Befürworterinnen wie Gegnerinnen einer „Bezahlung" der Hausfrau aus dem Einkommen des Ehemannes gaben zu bedenken, daß diese Bezahlung sozusagen im umgekehrten Verhältnis zur Leistung der Frau stehen würde, weil die Frau umso mehr schuften muß, je weniger der Mann verdient. Nur vergaßen die Gegnerinnen im Eifer des Gefechts, daß dieser Zustand angesichts der bestehenden ausschließlichen Verfügungsgewalt des Mannes über das Geld noch unerträglicher war...

Diejenigen allerdings, die sich für eine Bezahlung der Hausarbeit einsetzten, hätte diese Einsicht – so sollte man meinen – doch dazu führen müssen, schließlich den Staat zur Kasse zu bitten, der ja solche Ungerechtigkeiten hätte ausgleichen können. Aber wieder war Käthe Schirmacher die Einzige, die einen kollektiveren und zahlungsfähigeren Adressaten als den Durchschnittsehemann immerhin vage ins Auge faßte: „Jede Hausfrau, jede Mutter, die arbeitet, ohne bezahlt zu werden, hat eine Schuldforderung an die Gesellschaft, deren Gläubiger sie wird, und in einer sozialen Welt (die unsere verdient diesen Namen leider nicht) wäre die Erstattung dieser Schuld im Großen organisiert."

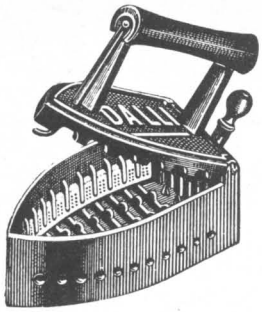
In der gesamten Debatte wird diese entscheidende „Utopie" niemals aufgegriffen. Es scheint mir jedoch zu einfach, darauf zu verweisen, daß es sich schließlich um die „bürgerliche" Frauenbewegung handelte, die an einer grundsätzlichen Änderung der Einkommensverhältnisse kein Interesse haben konnte. Eher würde ich hinter solcher Zurückhaltung einen politischen Legitimationsdruck vermuten.

Wenn zum Beispiel Marianne Weber an der Mutterschaftsrente exemplifizierte, daß dies für den Staat zu teuer sei, so dürfen wir diese Sorge um den Staatssack unter anderem auch als „taktisches" Verhalten verstehen: Gerade die „offiziellen" Repräsentantinnen der Frauenbewegung mußten sich als „realistische" Politikerinnen sozusagen im Voraus bewähren. Sie hatten ja noch nicht einmal das Wahlrecht, waren also politisch unmündig, und derartige Forderungen hätten den Männern, auf die es ankam, nicht gerade ihre politische „Reife" vor Augen geführt. So ist in Deutschland zum Beispiel die Forderung einer staatlichen Mutterschaftsrente, unabhängig vom Einkommen und für jedes Kind, wohl nur von Anita Augspurg öffentlich erhoben worden. Die Mehrheit der Frauenbewegung begnügte sich mit umso detaillierteren Vorschlägen für eine Mutterschaftsversicherung.

Dieser politische Realismus hatte außerdem noch eine strategische Seite. Nicht nur Frauen hatten damals mehr Vertrauen in den Staat als potentielles Subjekt der Herstellung menschenwürdiger Zustände als wir heutzutage, obwohl es sich schließlich um eine Monarchie gehandelt hat. Gerade als solche und wegen seiner sozialpolitischen Reformen war der Staat jedoch vielen als Gegenmacht zur fortschreitenden kapitalistischen Ausbeutung erschienen. Das hinderte die Frauenbewegung zwar nicht, menschen- und frauenfeindliche Politik zu kritisieren, aber sie konnte sich zugute halten, daß F r a u e n das nicht im Mindesten mitzuverantworten hatten. Die meisten Vertreterinnen der Frauenbewegung waren davon überzeugt, daß Frauen in verantwortlichen staatlichen Positionen eine völlig andere Politik betreiben würden und könnten. Dieser politische Geschlechtsoptimismus, der den männlichen Herrschaftsapparat für benutzbar hielt, war sicher ein zusätzliches Hindernis, Forderungen an den Staat zu richten, die ihn in seiner Grundsubstanz gefährden würden.

Schließlich zeichnete sich bereits der 1. Weltkrieg ab und mit ihm eine andere

Das Entzücken der Frauen
und deshalb



das schönste Weihnachtsgeschenk

„Dalli", die selbstheizende Patent-Plätt- und Bügelmaschine. Preis compl. mark. Doppelte Leistung in halber Zeit bei geringsten Heizkosten mit Dalli-Glühstoff. Keine Ofengluth, kein Kohlendunst, kein Rauch, kein Geruch, kein Verbrennen von Stählen und Bolzen! An jedem Ort ununterbrochen zu benutzen! Nur ächtlich in allen grösseren Eisenwaarenhandlungen, jedoch nur echt mit **Schutz-**marke **„Dalli"** im Deckel, sonst direct franco für 5½ Mk., ebenso Prospecte gratis durch **Deutsche Glühstoff-Gesellschaft. Dresden.**

Weihnachtsgeschenk für die praktische Hausfrau.

Gardinenspanner

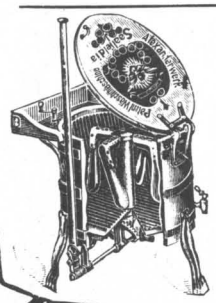
aus der Holzwarenfabrik von **Gustav Otto** in **Olbernhau.**
Zweck: Erspart das Plätten, schont die Gardine u. gibt ihr das Aussehen einer neuen.
Erhältlich: In Eisenhandlungen und den besseren Magazinen der Haus- und Küchengerätebranche.

politische Orientierung der organisierten Frauenbewegung. Bei Ausbruch des Krieges schlossen sich fast alle deutschen Frauenvereine zum „Nationalen Frauendienst" zusammen, der die gesamte Produktions- und Reproduktionsarbeit im nunmehr männerlosen „Vaterland" organisierte und aufrechterhielt. Das bedeutete auf der einen Seite einen erheblichen Machtzuwachs für Frauen – nicht zuletzt der Frauenbewegungs-Elite – andererseits jedoch das Gegenteil von Lohn für Hausarbeit. Statt für bisher unbezahlte Arbeit Geld zu fordern, verrichteten Millionen von Frauen zusätzliche unbezahlte Arbeit, auch solche, die vorher bezahlt gewesen war.

Blendend weiß

wird jede Wäsche, die in der

Alexanderwerk Pat.-Waschmaschine „Saalfeldia"



gewaschen wird. Durch den patentierten vorzüglichen **Wäschebeweger** wird die Wäsche nach **4 Richtungen** hin bewegt und bei **größter Schonung schneller** und **besser** gewaschen als in irgend einer anderen Maschine.
Modell PW 4, Eichenholz, unverwüstlich, Ladenpreis . . . Mk. 55. .
aus Kiefernholz . . . . Mk. 52. .
In allen Küchengerät- u. Eisenwarenhdlgen. zu haben.

Alexanderwerk, Remscheid.

alle Anzeigen aus Illustrirte Zeitung 1903 ~ 1904

„Ihre Erfüllung würde ... die Ehe überhaupt auflösen"

In der Weimarer Republik war der Boden für ein Wiederaufleben der Forderung denkbar schlecht. Weil es nicht einmal genug bezahlte Arbeit für Männer gab (von der Frauen-Erwerbslosigkeit einmal ganz zu schweigen), mußte Hausarbeit wie in allen Krisenzeiten – anstatt sich bezahlen zu lassen – im Gegenteil das bißchen Geld durch unbezahlte Mehrarbeit auch noch „verlängern".

In der organisierten Frauenbewegung wurde dieses heiße Eisen nicht mehr angefaßt. Die fühlte sich nämlich plötzlich doch mitverantwortlich für den ersten republikanischen deutschen Staat, in dessen Parlamenten ihre Vertreterinnen saßen. Und vieles war oder schien ja tatsächlich gefährdet. Nicht nur die junge Republik sondern zum Beispiel auch die alte Ehe. Da hätte Lohn für Hausarbeit womöglich den Staat ruiniert, ohne wenigstens die Ehe zu retten. Was hatte doch bereits 1910 Herr Dr. Heinz Potthoff, Sympathisant der „Fortschrittlichen Frauenbewegung", als letzte Konsequenz dieser „urreaktionären" Forderung an die Wand gemalt? „Ihre Erfüllung", warnte er, „würde ... die Ehe überhaupt auflösen."

Irene Stoehr

AUTONOMIE
NEUE FOLGE

Nr.1: Der Iran
Nr.2: Die neuen Gefängnisse
Nr.3: Die zweite Zerstörung Deutschlands
Nr.4/5: AKW-Widerstand Atomstaat
Sonderhefte: Nr. I: Sicherungsverwahrung
Nr.2: Medizin und Nationalsozialismus
Nr.6: Krieg Iran-Irak

Nr.7

GESUNDHEITSREFORM in Italien
VERGEWALTIGUNG von Frauen im NS
ZWANGSSTERILISIERUNG heute
Kontroverse um's *KRANKSCHREIBEN*

Redaktion Autonomie:
Thadenstr.130a, 2000 Hamburg 50

Probeabonnement Autonomie Neue Folge
Heft Nr. 1-3 und Sonderheft Nr. 2
zusammen im Paket für 21 DM incl. Versand
Bestellung über die Redaktionsanschrift
Vorauszahlung: Postscheckkonto Hamburg
H.G. Bürker; Sonderkonto Autonomie
421258-201

Bjørg Vik
DAS FRAUENAQUARIUM

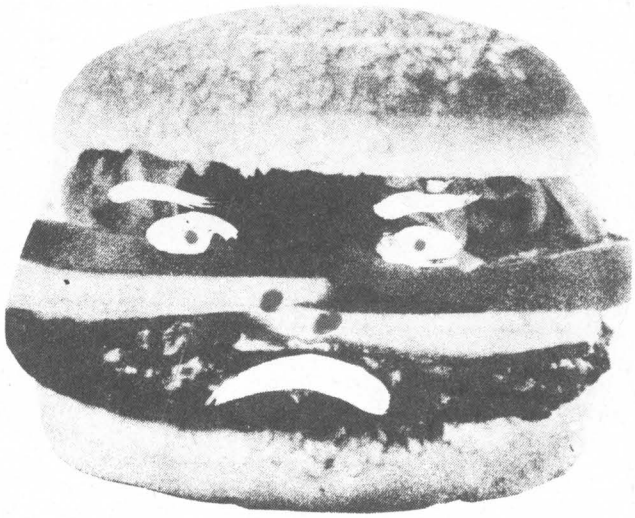
ISBN 3-88473-oo7-X 112 Seiten, DM 13,80

"Die Autorin ist die führende norwegische Frauenschriftstellerin und mit diesem Buch erscheint zum ersten Mal etwas von ihr in Deutschland. Und es ist gut, daß dieses Buch jetzt auch auf deutsch zu haben ist, denn obwohl es schon 1974 in Norwegen erschien, ist es immer noch aktuell wie kaum ein Frauenbuch, das ich bisher gelesen habe. ..... von BJØRG VIK kann die deutsche Frauenliteratur viel lernen."
(Beate Strömstad in TAZ, vom 16.12.198o)

candica Verlagsbuchhandlung
Postfach 4048
4320 Hattingen 13

Mach schon

Jobben bei McDonald



Die mit „Büro" gekennzeichnete Tür öffnet sich in die fettig-dunstigen Ausläufer der Küche. Links gewaltige Wasch- und Spülbecken. Und in die rechte Ecke auf eineinhalb mal zwei Meter gedrängt ein Glaskäfig fürs „Büro", die andere Hälfte Aufenthaltsraum für Mitarbeiter. Dort sitzen um den ausrangierten Küchentisch zwei Frauen und zwei Männer. Rauchen und Verschnaufen. Der Älteste fragt mich: „Na, was wollen Sie?" „Arbeit!" „Na gut, holen wir den Herrn Manager."

Ich werde prüfend beguckt, aufmunternd angelacht. Setze mich dann dazu und rauche eine Zigarette. Das Gespräch dreht sich um Feierabend, Disco, Männer und Frauen. Latente Anmache auf beiden Seiten. Und über die Arbeit wird geredet, wie schwer es sei, die Shake-Maschine in der vorgegebenen Zeit zu säubern. Der Manager erscheint schließlich. Er trägt nicht appetitliches Hamburger-Braun wie die anderen sondern blaue Hosen, ein weißes Hemd, einen blauen Schlips mit McDonald-Wappen.

Im Büro äußere ich wieder meinen Wunsch nach Arbeit. Ja, man habe ein gutes Team, wer sich gut einarbeite, bekomme Gehaltserhöhung — nach ein bis drei Monaten. Aufstiegschancen seien gut für den zuverlässigen Mitarbeiter. Bis zum Filialleiter könne man(n) es bringen. Anfangsgehalt ganze sechs DM die Stunde. Anfangen könne ich gleich. Nur ein Gesundheitszeugnis solle ich mir besorgen. Im Herausgehen höre ich, wie der Manager eine Frau anbrüllt: „Na mach schon, Puppe, hol die Becher aus'm Keller, aber ein bißchen flott!" Ich sehe hinter ihrem Lächeln die Wut.

Geschafft. Ich habe Arbeit bei McDonalds in einer der Düsseldorfer Hauptfilialen. Nach nervenaufreibender Hetzerei von einer Behörde zur anderen finde ich mich an der Cola-Zapfmaschine und im weißbraunen Kittel wieder. Ehe ich überhaupt was sagen konnte, wurde ich von einer ganz in Blau gekleideten Schichtführerin (wie in der Armee so bei McDonalds bestimmen die Uniformen den Rang) eine Treppe runter in ein dunkles Kellerloch geschleppt. „Umkleideraum". Das ist gleichzeitig Klo, Garderobe und Bügelraum. Ich stempelte. Bekam mein eigenes Namensschild. „So, nehmen Sie immer zwei Becher, denn Sie wollen ja beide Hände benutzen, wäre ja sonst Verschwendung. Machen Sie immer so an die zwanzig Colas, fünf große und ein paar kleine Limos. Eis ist im Keller. Becher und Deckel sind da unten. Machen Sie mal." Drei Minuten Training. Um mich herum vier andere Frauen, die mit roten Köpfen einen Kunden nach dem anderen abfertigen. Gehetze und Getrample. Kein Fuß bleibt da verschont.

Massenweise Leute, die sich in der Mittagspause schnell einen BigMäc und eine Cola reinziehen. Ich bin zwei Stunden lang zu beschäftigt, um zu sehen, wo ich eigentlich bin. Im Hintergrund höre ich Kommandos, die die Anzahl und Sorte der zu machenden Hamburger klassifizieren. Hektik und Anspannung.

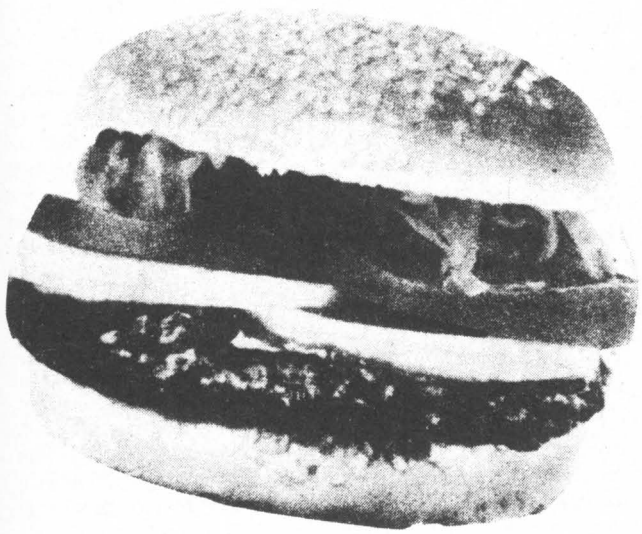
Nach der Mittagshetze eine Zigarettenpause. Gesprächsthema: Wochenende. Viele Schüler und Schülerinnen sind hier beschäftigt. Gute Möglichkeit, um in den Ferien tollen Urlaub zu finanzieren. In der Küche schiebt eine junge Frau,

Puppe, hol die Becher

kaum älter als 16, zentnerweise „Was Neues zum Naschen – heiße Aprikosentaschen" ins kochende Öl. Alles ist sehr eng und klein. Primitiv. Zehn Leute, wenn nicht mehr, schwirren um die verschiedensten Platten und Toaster. Jede/r macht den gleichen Handgriff stundenlang. Die Hitze und der Gestank dort sind unerträglich. Jeder verkaufte Hamburger geht durch wenigstens drei Paar Hände. Lecker! Hab mich an die Cola-Zapferei gewöhnt. Läuft alles glatt. Selbst die Biere gelingen mir.

Ich komme ins Gespräch mit den Leuten an den Kassen. Zwischen den Bestellungen gute Tips für mich. Immer andere. „Stundenlohn ... Na klar, der ist mies, aber kriegst ja mehr nach ner Weile." Ich lerne die Frauen nicht namentlich kennen. Für die Schilder sind meine Augen zu kurzsichtig. Manager und Schichtführer reden uns einheitlich mit „Na Puppe, hey Mädchen, äh du da" an.

Eine Frau in dem roten „Kundendienst"-Kostüm (sie lacht immer und



schreibt in den Stoßzeiten die Wünsche der Wartenden auf, bevor diese an die Kasse kommen) zischt mich an: „Machen Se dat doch mal sauber hier, sieht ja schlimm aus." Ich wische verschämt und verärgert den kleinen Klecks Cola von der Theke – sie hätte es ja wenigstens freundlicher sagen können – und darf meine halbstündige Pause antreten.

Sitzen tut so gut. Ich verzichte auf das mir zustehende Essen, das ich mir unter Verbrauch von sechs Deutschen Mark aus der Speisekarte zusammensuchen durfte. Mit Naschen ist nicht. Jede Pommes frites muß abgerechnet werden. Personal soll aus den braunkarierten Personalbechern Personalcola trinken. Auf der Stempelkarte muß der Verzehr täglich abgerechnet werden. Jede Pause muß ausgestempelt werden.

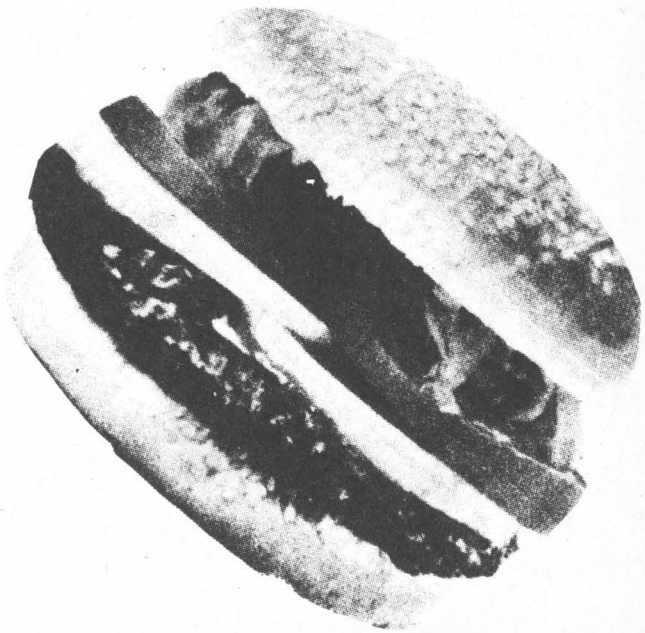
Im Aufenthaltsraum sitzen zwei Schülerinnen und zwei Frauen, die Vollzeit arbeiten. Die Frauen sind müde, reden kaum. Die Schülerinnen reden über die Schule. Die eine blonde, nette Kecke arbeitet für den Spanienurlaub. Die andere denkt ans Geld, das Eigentumshaus, das sie und ihr zehn Jahre älterer Freund nach ihrem Abitur kaufen wollen. „Hey, Geld, dat is für mich wichtig." Ich frage nach einem Betriebsrat, den gibts nicht.

Am Spätnachmittag wechselt die Schichtführung. Es kommt ein kurzer, unangenehmer, strammer, bartloser Macker. Er macht laufend Leute an: schneller. Besser. Geschickter. Mich ranzt er wegen eines Colabechers an, der irgendwo stehengeblieben ist: „Na sowas, das gibt es bei uns nicht, räumen Sie das mal flott weg, Sie sind dafür zuständig." Ich habe den Becher nicht dahin gestellt und wußte nicht mal, daß alle Colabecher in meine Zuständigkeit fallen. Ich halte den Mund und töte mit Blicken und denke mir, daß ich mir schon eine dickere Haut zulegen sollte.

Kurz vor Schichtende krieg ich noch einen drauf wegen Flecken auf der Shakemaschine. Die geflüsterten Gehässigkeiten über diesen Idioten und diesen ganzen Scheißladen mit der blonden Schülerin sind Ablaßventil für die Frustration, von irgendwelchen komplexbeladenen Männern wie ein Stück Fleisch behandelt zu werden. Um acht Uhr ist es vorbei. Der erste Tag. Aus dem Kittel in meine alte Identität geschlüpft. Morgen soll ich um elf Uhr anfangen. Ich weiß meine Schichteinteilung für die nächsten Tage noch nicht. Der Vertrag ist noch nicht gemacht worden. Ich fühle mich klein, gedemütigt und dreckig.

Unausgeschlafen. Angemacht, weil ich stempeln wollte, bevor ich mich umzog. „Na, das ist ja wohl die Höhe, gehen Sie sich doch erst mal umziehen, dann können Sie stempeln." Ich ranze zurück. Wieder Cola zapfen. Irgendeine McDonald-Frau in Rot fragt mich, ob ich jetzt immer bliebe und ob es mir gefiele. Ich erzähle ihr: vielleicht – vorausgesetzt, daß ich mich an Leute wie den Schichtführer und einen derart unverschämt niedrigen Stundenlohn gewöhne. Sie reißt die Augen weit auf, der Mund bleibt ihr offen. Mir ist es wurscht. Nach einer halben Stunde habe ich das vergessen. Zapfe munter Cola, koche Kaffe, fülle Shakebecher nach.

In der Pause reden die Vollzeitfrauen



Anzeige

SAMMELBAND 1980 & REGISTER '79–'80

DM 25,–

Den Jahrgang 1980 plus Register 1979-1980 schicken wir euch zu bei gleichzeitiger Bezahlung. Bitte schreibt eure Bestellung auf eine Postkarte und schickt sie, inklusive Zahlungsnachweis, an: Courage Frauenverlag, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12. Das Register kann auch für DM 3,- in Briefmarken einzeln bestellt werden !

zum ersten Mal mit mir. Habe mein „Können" unter Beweis gestellt. Eine arbeitet seit fünf Jahren in dem Laden und gibt sich wirklich Mühe und verdient inzwischen brutto 7,50 DM die Stunde. Sie ist unzufrieden. Wie viele andere Frauen. Es ist schwer, überhaupt Arbeit zu bekommen, wenn Kinder und Haushalt versorgt werden müssen. Oder wenn frau gerade frisch nach Deutschland kommt und schnell Arbeit braucht. Das Mißtrauen zwischen den festen Mitarbeiter/innen ist groß. Alle verdienen unterschiedlich viel Geld. Neid. Der Manager hat jede/n auf eine Zigarettenlänge für ein vertrauliches Gespräch im Büro. Worüber wird wohl dann geredet?

„Gewerkschaft?" Sie sind wohl verrückt geworden. Feiertagszulage? Gibt es nicht." Ein Schüler, vielleicht 19, zwölfte Klasse, hält mir einen erregten Vortrag über die Faulheit der Festen, vor allem der Ausländer/innen. Die würden oft fehlen. Die hätten ja schließlich selbst den Vertrag mit sechs DM die Stunde unterschrieben. Betriebsrat. So ein Blödsinn. Den brauchen w i r hier doch nicht.

In so einer Atmosphäre habe ich vollstes Verständnis für Bummelei. – Der Junge fühlt sich geehrt, als er kumpelhaft vom Schichtführer gebeten wird, doch auch die erste Abrechnung der Tageseinnahme mit zur Kasse zu begleiten. So vertrauenswürdig ist er.

Eine halbe Stunde vor Schichtende werde ich ins Büro gebeten und rausgeschmissen. Weil ich nicht in das McDonalds-Image passe. Was soll denn das heißen? Sie seien zu keiner Begründung verpflichtet, weil es in der Probezeit geschähe ... Die blonde Schülerin, die nette Kecke, wird auch geschmissen. Das Büro des Managements ist nur durch eine Glasscheibe vom Aufenthaltsraum getrennt, sie können alles hören.

McDonalds, das läßt sich nach zwei Tagen ohne Zweifel behaupten, bietet relativ preiswert und schnell Essen an, weil es in Massen produziert wird und vor allem, weil Arbeiter/innen für einen Hungerlohn geschunden werden und damit der Faktor Arbeitslohn für McDonalds sehr billig ist. Gewerkschaft ist verpönt. Beim ersten Anschein von solchen Tendenzen wird gekündigt, um den Laden sauber zu halten und um Lehrbeispiele zu setzen. Durch die unterschiedliche Lohnregelung und das Aussortieren Einzelner bleibt das Betriebsklima schlecht – und das Managen einfach.

Wenn ich jetzt an einem McDonalds vorbeigehe, denke ich an die, die da schuften müssen, frage mich, wann mehr Leuten als nur mir die BigMäcs zu salzig werden und träume von einem McDonalds-Hamburger-Boykott.

E.M.

Zwischen den verräterischen Klippen von Selbstmitleid auf der einen Seite und Schönfärberei auf der anderen, die so viele Schilderungen des Aufbruchs von Frauen bedrohen, steuert ein kürzlich erschienener Roman sicher und entschlossen hindurch. Die Autorin Jeannette Lander läßt ihre Hauptfigur Harriet, eine Frau Mitte Vierzig, einen auf den ersten Blick wenig spektakulären Schritt unternehmen, der sich dann immer mehr als bewußt inszenierte Lebenswende entpuppt. Der Titel zeigt die Richtung an; „Ich, allein" ist weder ein resignierter Seufzer noch ein programmatischer Kampfruf. Vielmehr bezeichnen diese beiden Worte zugleich eine Abgrenzung und eine Aktivität: jemand zieht einen Kreis um sich herum und beginnt, sich selbst entschiedener und deutlicher zu sehen, und dadurch verändern sich nach und nach bestimmte Größenordnungen in der Umwelt.

in ihrem vierten Roman schlägt Jeannette Lander einen Ton persönlicher Betroffenheit an, ohne jedoch im geringsten private Selbstbekenntnisse auszubreiten. Als Tochter jüdischer Emigranten 1931 in New York geboren, siedelte sie 30jährig nach Berlin über, wo sie promovierte und bald auch in deutscher Sprache zu veröffentlichen begann. 1976 ging sie als Stipendiatin der Villa Massimo nach Rom. Sie lebt heute in Berlin, schreibt Romane, Drehbücher, Erzählungen und Gedichte. Ihre Erfahrungen speziell aus ihrer Arbeit mit Gedichten überträgt sie hier auf ihre Romanfigur.

Der Entschluß, mit dem die Lyrikerin Harriet nach einem längeren Italienaufenthalt ihr Leben in Berlin neu ordnet, ist der Umzug aus ihrer weitläufigen alten Wohnung, in der sie lange Zeit gelebt hat, in eine kleinere, die sie nach mühseliger Suche findet. Eine Wohnung, die ihr angemessen ist und in der nicht all die Erinnerungen und Zwänge aus vielen Ehe- und Familienjahren an Wänden und Möbeln kleben. Es ist, wie gesagt, kein dramatischer Schritt, denn Harriet ist schon länger von ihrem Mann getrennt, und Tochter und Sohn sind erwachsen und führen ihr eigenes Leben.

Dennoch markiert das Verlassen der alten Wohnung und das Renovieren und Einrichten der neuen deutlich einen Aufbruch in ihrem Leben. Als träte sie ein wenig von sich selbst zurück und sähe sich zum ersten Mal furchtlos allein, nicht verlassen oder gar menschenscheu sondern in der ganzen Fülle an Selbsterkenntnis, die das Alleinsein auch bedeuten kann:„Um die Mittagszeit fuhr sie zur

Furchtlos allein

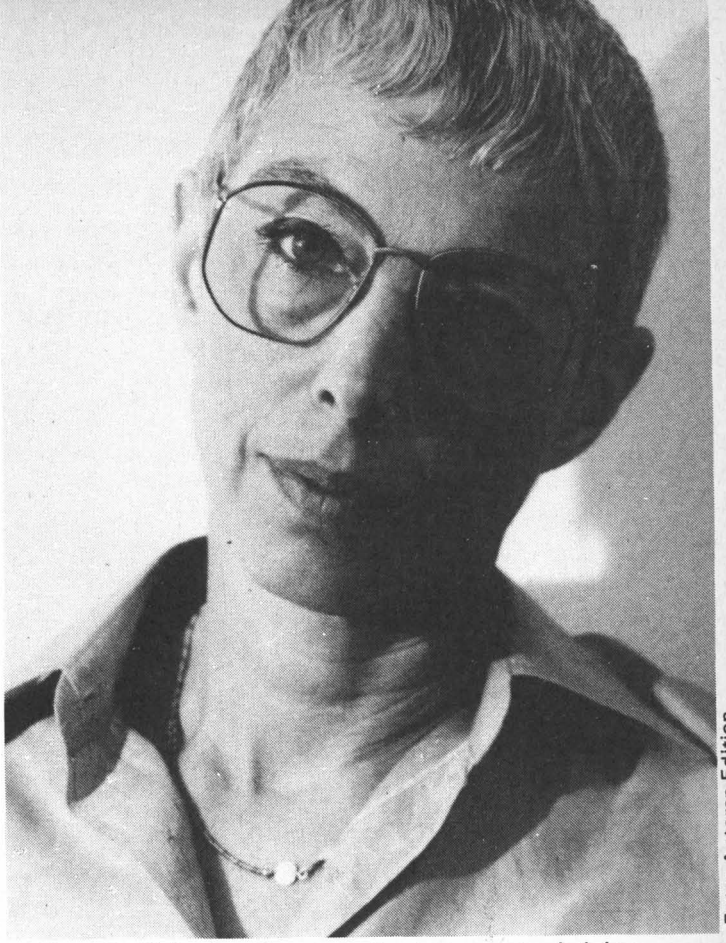


Foto: Autoren Edition

Buchbesprechung

Wohnung, machte kein Licht, ging durch die nackten Räume, in denen es nichts mehr abzubauen gab und wo noch nichts hinzugekommen war. Null, dachte sie: nichts auf der Minusseite, nichts auf der Plusseite: Punkt null. Sie waren schön, die nackten Räume. Sie erhoben keine Ansprüche, erzeugten keine Erwartungen. So wollte sie sein, wie diese Räume: nur selbst sein, sie allein."

Die Vielfalt des Lebensstoffs, der in diesem Punkt zusammenstrahlt, gliedert die Autorin mit einem geschickten Kunstgriff. Sie zieht aus dem halben Jahr, das zwischen Harriets Rückkehr nach Berlin, der Wohnungssuche und ausgedehnten Renovierungsarbeiten und schließlich dem Einleben in der neuen Wohnung vergeht, verschiedene Themenstränge gesondert heraus. Ein Kapitel ist der sich wandelnden Beziehung zur Tochter gewidmet; alte Spannungen brechen auf, lange gespeicherter Unmut wird auf beiden Seiten laut, und gerade das ermöglicht auch Momente von Nähe und Freundlichkeit. Der Sohn wiederum, um den herum ein anderes Kapitel gruppiert ist, neigt dazu, Harriet zu bevormunden und will sie für sein politisches Engagement als linker Anwalt bedingungslos vereinnahmen. Daß sie sich nun energisch von ihren Kindern emanzipiert, weckt bei beiden Befremden und Verwirrung, weil es ihnen halt auch schwer fällt, sie aus der Mutterrolle zu entlassen.

Andere Kapitel gelten dem „Umraum", in dem Harriet sich jetzt allein nach ihrem Geschmack und ihren Bedürfnissen einrichtet, und den „Freunden", die teilweise sehr irritiert auf ihre sprödere und sparsamere Art des Umgangs reagieren. Denn je behutsamer sie mit sich selbst umgeht, desto weniger ist Harriet bereit, sich nur um des Tratschens willen mit Freundinnen zu treffen oder sich dankbar auf Annäherungen mancher Männer aus dem Freundeskreis einzulassen.

Besonders lebendig und spannend wird die Geschichte immer dort, wo Altes, Vorgegebenes neu durchdacht und verändert wird. Sei es beim Renovieren der Wohnung oder beim Aufräumen mit festgefahrenen Abhängigkeiten und erstarrten Gewohnheiten. Einen ganzen Tag verbringt Harriet damit, sich auf Fahrten kreuz und quer durch die Stadt die Zutaten für ein exquisites Menü zu besorgen, das sie für sich allein zubereitet. „Niemandem erzählen, sagte sie sich, wie viele Wege, wie viele Gedanken dieses Essen kostet: Jeder normale Mensch würde dich für verrückt erklären. – Sie lächelte."

Was nun Harriets eigensten Arbeitsbereich betrifft, nämlich das Schreiben von Gedichten, so handelt davon das Kapitel „Lebensunterhalt". Witzig und nicht ohne Ironie beschreibt Jeannette Lander, offensichtlich aus eigener Erfahrung, die schulterklopfenden Abfuhren und wangentätschelnden Angebote, die der Lyrikerin in diversen Redaktionsstuben widerfahren. Daß der Hauptfigur des Romans, die doch sonst scheinbar bloß in mickrige Alltagsprobleme verstrickt ist, ein so diffiziler und anspruchsvoller Beruf zugeschrieben wird, hat den Unwillen der etablierten Literaturkritik erregt und die einzige Rezension in den einschlägigen Feuilletons provoziert. Walter Hinck zählt in der FAZ (27.10. 1980) die Schriftstellerin Jeannette Lander zu den „Autoren mit begrenztem Erfahrungshorizont, die zu ihrem eigenen und zum Heile der Literatur besser mit einem Bein in einem praktischen Beruf stünden, als beide Beine unter den Schreibtisch zu strecken". Jawohl, in ihre Grenzen muß sie gewiesen werden, eine Frau, die es wagt, etwa so Alltägliches wie den Aufbruch zu sich selbst auch noch einer Lyrikerin zuzuschreiben! Wenn dies „Belanglosigkeiten" sind, was bleibt dann übrig für Gedichtemacher?

Es ist ja gerade nicht das Herausgehobene und Exzentrische, was diese Romanfigur auszeichnet, sondern der hartnäckig durchgeführte Entschluß, sich eine Lebensform auf den Leib zu schneidern, die Raum genug für freie Bewegungen läßt. Wie bei einem Puzzle setzt sich aus den verschiedenen Themenblöcken das deutliche Bild einer Person zusammen, die mit wachsender Entschiedenheit und proportional dazu schwindender Kompromißbereitschaft ihr Leben gestaltet, für sich allein. *Verena Reichel*

Jeannette Lander: Ich allein. Autoren Edition München

«Wer nich

Blätter

Wenn ich
die Pinkelwagen von
meinen Katzen wieder
mit Sand fülle und
dabei ein vergammeltes
Blatt finde
das so ähnlich aussieht
wie die Blätter
unter denen ich
deine Blößen versteckt hab
dann ja dann
wenn mich nachts
vor meinem Haus
ein Bulle anbrüllt
he bleib stehen und
ich lachen muß
weil ich ihn plötzlich
in der Sonne seh und
im Sand ratlos vor
einem panierten Pimmel
darauf eine Seerose
weil Nackt-Baden verboten
dann ja dann
wenn ich mir mit
einer Glasscherbe
die Haut aufreiß
um zu finden
wie wohl das Blut
geschmeckt hat
das du mir von der kaputten Fußsohle
geleckt hast
dann ja dann
wenn ich deine Bilder anseh
zu Stein gewordene
Erinnerungen
die ich niemals
so besingen könnte
weil ich lieber
schon mit Blut im Schuh
über Blumenwiesen geh
dann möcht ich noch mal
mit dir
unter den Blättern spielen
dann möcht ich
noch mal in die gleiche
Scherbe treten und
überhaupt das ganze Bilderbuch
zurückblättern
aber ich weiß
zuletzt werde ich wieder
eine leere
weiße Seite finden
wie in all den Büchern
mit schönen Geschichten
zuvor
darum laß ich es
und hebe die hier
mit dieser Seite auf

Papagena – vogelfrei

Komm
Papageno
mach deinen Käfig auf
und laß uns
noch mal im
Freien vögeln
bis die gepflegten
Federn fliegen
überall stehen schon
die gestiefelten Kater
mit Appetit auf
Wellensittiche
keine Zeit mehr für
Vogelhochzeiten
zu laut das
Miau-Mio-Gezeter
wirfs weg oder
zünd mir die
Flügel an
ich steige aus
dem Pendelverkehr
zwischen Vogelbauer und
Pommerland und
laß mich
die Katze im Schoß
lieber einfangen
von ein paar
Tönen aus
Mozarts Zauberflöte
bevor sie mir
die Waffe im Anschlag
verbieten
hin zu hören

aus: Eva Vargas, Streichelhaft
Trikont-Verlag, München 1980

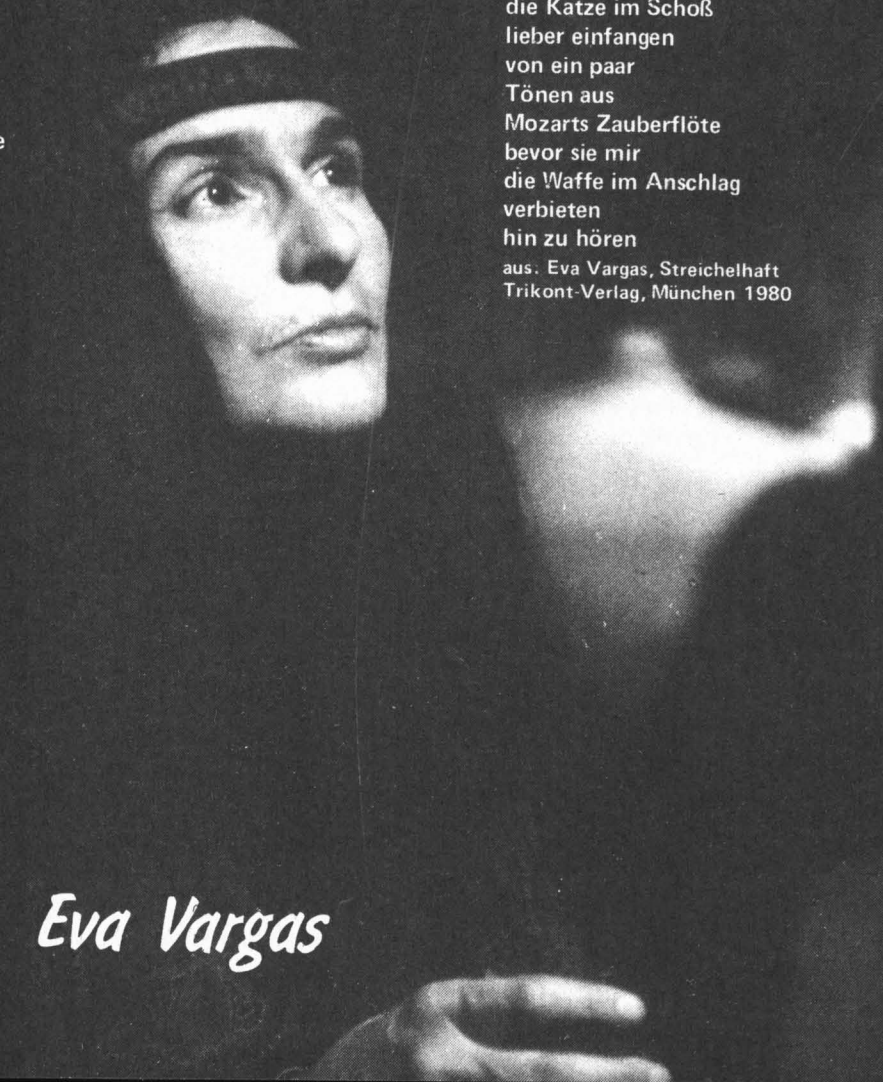


Foto: J. Kaltenbach

Eva Vargas

»...meine Lieder singt, singt halt die der anderen«

Unsere Beziehung dauert nun schon zwölf Jahre. Damals – 1968 – hörte ich zum erstenmal die Schallplatte von einer gewissen Eva Vargas. Schon das Cover fand ich hinreißend: da saß eine junge Person, in schwarzem Rollkragenpullover und schwarzer Hose, mit Pony-Frisur und Gitarre im Schoß, am Rand einer Müllhalde, und ein kleiner, rasseloser Hund hob das Bein an die Gitarre.

Ich lebte damals in Hamburg und war oft in Berlin, hatte mit dem SDS zu tun und, weil bei einer Zeitung arbeitend, mit dem Beschreiben von Theorie und Praxis der Studentenrevolution. Mitten hinein in Schahdemonstrationen, den Tod von Benno Ohnesorg, Studentenkongresse und -vollversammlungen, Reden und Gegenreden zur Bildungs- und Universitätsreform kam also diese Platte, „Ich, Schmetterling" der Titel. Sie kam direkt aus der Provinz, aus Heidelberg – einem Ort, den wir hochmütigen Großstädter auf unseren Straßenkarten nicht eingezeichnet hatten. Heidelberg, du lieber Himmel.

Die, die in dieser Stadt wohnte, damals in einem Zigeunerwagen, genannt „das Lumpenparadies", diese Eva Vargas schaffte auf Anhieb, worum sich andere, bekanntere Musikmenschen und Protestsänger oftmals vergeblich, wenn auch redlich bemühten: den Zorn über den deutschen Mief auf die Reihe zu bringen, ohne dabei ins Schwitzen zu geraten. Da war alles beieinander: die heilige Familie, in deren Schutz aus den Töchtern Gattinnen werden, die Vorgarten- und Gartenzwergidylle, von der aus man mit Steinen auf die lieben Nachbarn schmeißen darf, die Ordnung-muß-sein-Ideologie, der zuliebe Polizisten ruhig schon mal etwas gründlicher zupakken können.

Das war böse und zynisch, zeitkritisch und schnoddrig – und gleichzeitig poetisch. „Wer nicht meine Lieder singt, singt halt die der andern. Wer nicht mit mir Wolken schiebt, mag zu Fuß entwandern." Bei aller Wut über das bundesrepublikanische Deutschland der sechziger Jahre, über die Heuchelei und den Opportunismus der meisten seiner Bewohner blieb da doch ein Rest von Freundlichkeit, von Zuneigung. Für Eva Vargas war der Ausweg nicht die Revolution. Das Bild für Veränderung war der Zigeunerwagen, das Lumpenparadies, der Rummelplatz – die Unordnung des fahrenden Volkes und die an Rhein, Main und Neckar offenbar immer noch blühende blaue Blume der Romantik.

Wie gesagt: seit damals dauert meine Beziehung zu Eva Vargas. Ich habe sie nie gesehen – außer auf den Fotos ihrer Platten – auch nie mit ihr gesprochen. Insofern ist diese Beziehung zugegebenermaßen sehr einseitig. Aber da sie nun schon über zwölf Jahre währt, kann man sie wohl als dauerhaft bezeichnen. Und ein paar Informationen kann ich an dieser Stelle doch weitergeben, teils vom Hörensagen, teils irgendwo gelesen. Also: Eva Vargas stammt aus dem Hochschwarzwald, „da, wo er am finstersten ist". Sie war, bevor sie anfing, Lieder zu machen, Hausfrau und Mutter, Arbeiterin, Sekretärin, Journalistin und Krankenschwester. 1975 brannte der Zigeunerwagen ab, in dem sie am Rand von Heidelberg lebte, kurz vor den Gemeinderatswahlen, zu denen sie als Parteilose für die DKP kandidiert hatte. Heute engagiert sie sich für die Grünen. Eva Vargas hat acht Langspielplatten veröffentlicht und einen Band mit Gedichten („Streichel-Haft", im Trikont-Verlag).

Voriges Jahr kam einmal ein Brief von ihr: „An meiner Lebensweise hat sich übrigens nicht viel geändert. Den Lumpen und dem Paradies immer noch verwandt, wohne ich heute immer noch auf Abbruch am Rand von Heidelberg, hab viel Schulden und noch mehr Freunde, sechs Katzen, zwei Hasen und drei Hühner." Ich frage mich manchmal, wie jemand das schafft: so lange immer gleichermaßen ungesichert zu leben, offenbar auch ohne den Wunsch nach Sicherheit. Andererseits: wenn ich dann eine Zeile in einem Lied höre wie diese: „Ich verteidige mein abbruchreifes Plätzchen wie andere ihr feines Kartenhaus" – dann denke ich, daß in all der Unangebundenheit auch Sicherheit liegen kann. Ich denke das mit gewissem Neid und auch mit Zorn – auf mich und andere.

Immer wenn ich Freunden, Freundinnen vor allem, eine Platte von Eva Vargas vorspiele, dann sind die zunächst mal ganz entzückt und verlangen nach mehr; nach der zweiten, spätestens nach der dritten sagen sie dann: Aber das ist ja immer dasselbe! Das stimmt – und stimmt auch wieder nicht. Es stimmt, daß der musikalischen Variationsbreite Grenzen gesetzt sind; Melodiebögen, Harmonien kehren immer wieder – aber das gilt auch für berühmtere Schwestern von Eva, wie die französischen Chansonsängerinnen, Barbara, die Piaf oder die Greco, und denen bescheinigt man dann einen eigenen Stil. Es stimmt für manche sprachlichen Bilder wie das von der Asphaltrose, vom Dornröschenschlaf oder jenes einmal gefundene, immer wieder variierte „Lach doch wieder das Gras in Brand", das Sommerlächeln. Eva Vargas' Liebeslieder ähneln einander wie sich die Liebe – das neudeutsche Wort „Partner-Beziehungen" hat sie bisher standhaft vermieden – halt ähnelt, egal ob bei Frau und Mann oder bei Frau und Frau.

Immer wieder dasselbe: früher hießen die politischen Themen „Vietnam-Demonstration" oder „Hochschulreform", heute heißen sie „leerstehende Häuser besetzen" oder „Paragraph 218": „Das sind so die himmlischen Freiheiten, die uns die Großen immer lassen, die uns so teuer zu stehen kommen, daß wir die Großen immer wieder hassen." Sie lebt sehr genau in dieser Zeit, sie liest sehr aufmerksam die Zeitung. Und sie verweigert sich dem Zwang zur Anpassung.

Es gibt nicht sehr viele Liedermacherinnen bei uns. Mir jedenfalls fallen nur wenige Namen ein – und der von Eva Vargas ist immerhin seit zwölf Jahren darunter. Unsere Beziehung wird wohl weiterdauern.

Hilke Schlaeger

Discographie Eva Vargas

LPs:

Lieder aus dem ‚Lumpen-Paradies'. Da Camera KA 5003 (vergriffen)

Längs der Mohnstraße. Electrola SME 41669 (vergriffen)

Fallobst vom Liederbaum. Electrola SME 84047 (vergriffen)

Schüsse aus dem ‚Lumpen-Paradies'. Da Camera

Ich, Schmetterling. Da Camera

Vargasmen. Da Camera, SM 95031

Kille-Kill den Sandmann. Da Camera SM 95048

Wenn Tristan kommt. Intercord Int 160.076 (nur bei Eva Vargas zu haben)

Bis die Steine blühn. Trikont LC 4270

Singles:

Rummelplatzlied. Da Camera, SM 190001 (vergriffen)

Das neue Lied. Cantate/Johannes Stadda-Verlag/Can 659401

Buchbesprechung

Der Wald

Ein zur Frau heranwachsendes Mädchen entdeckt das Geheimnis um die sogenannten Pferdediebe aus dem Wald. Ein Mythos, auch von der Mutter sorgfältig bewahrt. Die ‚Entdeckung' besitzt einen ‚dunkelroten Mund': „Ich hatte noch nie eine Frau gesehen, die so aussah ... Ihr Mund war so rot ..., tief dunkelrot wie die Kirschen von unserem Baum. Ich kniete mich hin, meine Schwester neben mich. ‚Sie ist tot', murmelte sie ... ‚Das ist unmöglich', flüsterte ich, ‚sieh doch ihren Mund an' ...". Und das Mädchen macht sich (bewaffnet vor dem bösen Wolf) auf in diese strengstens untersagte Zone.

‚Die Moral von der Geschicht' spinnt sich dann fort wie in der humorvoll-sarkastischen Erzählung vom Besuch der Hexe ‚An-Sich', die sich allerdings schon aus dem Wald heraus ins Feministische Hauptquartier hineintrauen muß, um ihren Urenkelinnen drei Wünsche anzubieten.

„Die Besucherin und der parthenogenetische Prozeß" ist eine weitere Erzählung, mittels derer ‚Utopie', dank der Selbstverständlichkeit, mit welcher Marockh Lautenschlag bereits bestehende Ansätze feministischer Kultur beschreibt und weiterführt, auch ‚nicht-eingeweihten' Leserinnen näherrücken mag.

Ihre schlicht konstruierten Geschichten betrachtet die Autorin zu allererst als Selbstzweck, als fesselnde Vorlese- und Abendstund-Lektüre. Ihre Vorstellungen vermittelt sie insbesondere durch die Darstellung sinnlichen Erlebens, das Verlangen nach nicht-entfremdeter Sinnlichkeit. Das Frauenland, in dem die Ich-Erzählerin dies zu finden hofft, müßte im Hier und Heute errichtet werden. Heldinnen sind jene, die sich von den Männern nicht „kriegen" lassen, wie Muriel („Der 30. Geburtstag"), in deren Lage sicherlich schon viele Lesben Gelegenheit hatten, sich hineinzuversetzen.

Über glücklichere lesbische Beziehungsperioden erzählt das Märchen von „Zwiebelfrau und Goldmund": „Eines Tages jedoch sahen sich Frau Goldmund und die Zwiebelfrau tief in die Augen, so tief, daß sie den Blick nicht mehr voneinander lassen konnten. Und Zwiebelfraus dritte Haut verbrannte ...".

Die unterschwellige Erotik ihrer Erzählungen und die Zuversicht Marockh Lautenschlags in eine feministische Alltagsrealität spricht aber nicht nur Lesben an ...

Martha Guhlich

Marockh Lautenschlag
Der Wald. Erzählungen
Frauenverlag Monika Cronberger 1980

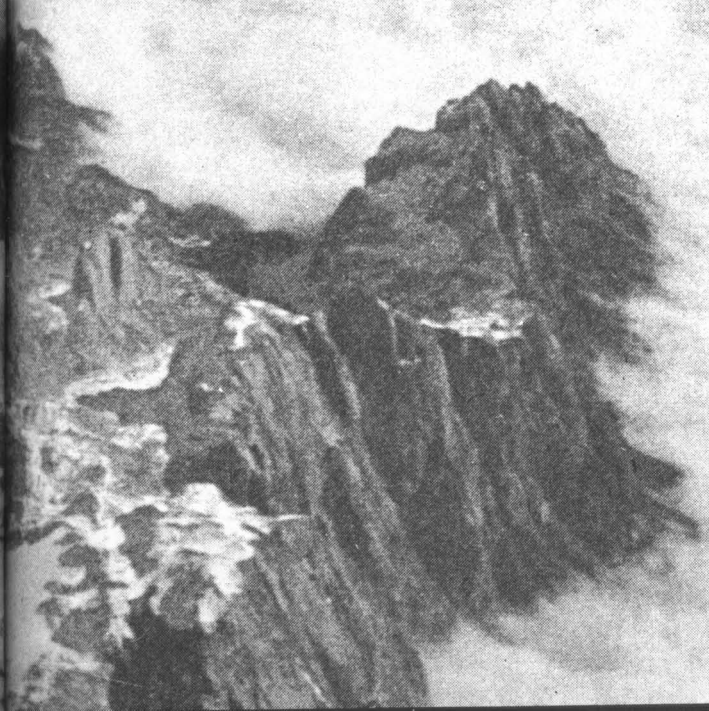
Mein Liebes!

G. den 12.12.80

Dies ist mein neues Tagebuch. Alles, was ich Dir nicht sagen kann, wenn ich bei Dir bin, schreibe ich mir nun hier von der Seele, – so wie es kommt, ohne Zensur.

Wenn ich an Dich denke, erfüllt mich ein Brennen und Zittern. Von den Knien bis zum Nabel brodelt's, dann dehnt sich das Feuer aus, bis meine Haut rundherum vibriert in der Sehnsucht nach einer zärtlichen Hand. Im Traum liegen wir nackt nebeneinander auf Deinem Bett. Ich lege mich auf Dich, nehme Deinen Kopf zart in beide Hände, küsse Dich ganz sanft auf ein Ohr, dann unterhalb des Ohres und immer weiter, bis ich Dich ganz bedeckt habe mit ganz zarten Lippen. Ich bewundere Deinen noch jugendlichen Körper, Deine noch straffe Haut. Daneben komm' ich mir, mit nur fünfzehn Jahren mehr, sehr häßlich vor. Mein Gesicht gleicht einem alten Apfel, die Augen liegen tief; Schnurr- und Kinnbart krieg' ich nie ganz weg. Die Kopfhaare wurden schon seit Jahren nicht mehr vom Friseur gepflegt. Meist hält der Knoten nicht richtig, und links und rechts hängen Strähnen vor den Ohren. An den Oberschenkeln die Krampfadern. Vor der letzten Operation war ich Probierstück für die jungen Pflegeschülerinnen fürs Rasieren zwischen den Beinen – es ist nicht viel nachgewachsen. Die Narbe auf dem Bauch ist auch häßlich, wenig Stiche für einen langen Schnitt. Und an der Taille ein Lippoid. Ich hatte noch nie Motivation genug, es mir wegoperieren zu lassen. Trotzdem berührst Du mich abstossende Hexe sogar sehr zärtlich – im Traum.

Dann sehe ich mich als Säugling auf dem Wickeltisch liegen. Meine Mutter sieht mich verzweifelt und enttäuscht an. Ich bin die vierte Geburt, und noch immer kein lebender Junge. Das erste kam während des ersten Weltkriegs tot auf die Welt, dann meine große Schwester. Ob die zweite Fehlgeburt ein Junge oder ein Mädchen war, hat meine Mutter nie verraten, nur das schmerzhafte Auskratzen auf dem Küchentisch. Als mein Bruder vier Jahre nach mir auf die Welt kam, war meiner Mutter innerster Wunsch in Erfüllung gegangen. Erst jetzt schmerzt es mich körperlich, damals war alles so selbstverständlich. Und ich hatte ja Papas Zärtlichkeit. Ich fühlte mich stärker als Mama, ihm gegenüber. Ich verstand ihn ohne Worte. Es waren verbotene Gefühle, und wir haben keine echte Beziehung darauf aufgebaut.



G., den 14.12.80

Ich hatte heute lieben Besuch. Ursel ist mit zwei Freunden gekommen, um im Wald Holz zu schneiden für ihren Zimmerofen. Sie ist so voll Schwung und ausstrahlender Wärme. Sie hat mich spontan an sich gedrückt, und es hat mir gutgetan. Beim Essen haben wir viel erzählt und Spaß gemacht. Sie hat keine Angst, dem Erich, meinem Mann, Frechheiten zu sagen, mit viel Humor und Augenzwinkern. Er wird auch nicht böse. Dabei ist sie so arm wie eine Kirchenmaus.

Mir macht die Armut viel zu schaffen. Vielleicht, weil ich schon so alt bin und keine Hoffnung hab', daß es sich noch ändert. Vielleicht wüßte ich auch gar nichts mit Geld anzufangen? Beneide ich Dich um Deine sichere Situation? Wenn ich ganz ehrlich bin, ja! Am meisten um die Heizung. Du kannst im Nachthemd von einem Ende des Hauses zum anderen spazieren. Bei mir dauert's oft über eine Stunde, bis ich mich im Bett strecken kann, – wenn ich zu müde bin, mir eine Bettflasche zu füllen –. Und die Angst, wenn etwas kaputt geht: Auto, Waschmaschine oder ein Apparat in unserem Laden. Und das komische Gefühl beim Einkaufen: reicht's noch für dies oder das, oder steh' ich wieder einmal an der Kasse und habe nicht Geld genug? Warum schreib' ich das alles? Ich will kein Mitleid. Aber vielleicht liest es einmal jemand, dem es genauso geht? Und ich möchte mich auch davon losschreiben. Es beschäftigt mich genauso oft, wie meine Beziehung zu Dir.

Die erfüllt mich besonders morgens, wenn ich erwache, und auch abends im Bett. Aber tagsüber, bei der Arbeit, vergeht keine Stunde, während der ich nicht rechne, wie ich noch besser einteilen könnte, oder – bei einer unproduktiven Arbeit – ob die jetzt nicht zuviel Zeit kostet? Ist das normal? Wenn ich jede Arbeit um ihrer selbst tun könnte, wie meine Nachbarinnen, wo der Mann jedes Monatsende eine normale Summe nach Hause bringt. Zwar müssen sie auch rechnen und sind auch stolz, mit Marmeladekochen, Backen, Nähen Kreatives beizutragen. Bei uns reicht es so oder so nie. Wir haben noch so viel Schulden.

Jedes Buch, so selten ich mir auch eins kaufe, ist ein Sprung über meinen eigenen Schatten; ich entschuldige mich bei mir selbst, versuch' es an einer anderen Stelle einzusparen, oder stehe morgens noch früher auf, um es im Betrieb abzuverdienen. Bin ich nicht besessen? Könnte ich mich von dieser Besessenheit lösen, indem ich an den Tod denke? Ich habe es schon oft versucht. Mir vorzustellen, was noch wichtig ist, wenn ich auf dem Sterbebett an mein Leben zurückdenke. Ich werde trotzdem all diese materiellen Sorgen nicht einfach als unwichtig abtun können.

15.12.80

Weißt Du, was mir an Dir am besten gefällt? Deine lustigen Augen! Sie funkeln so verschmitzt hinter den Brillengläsern hervor. Ich kann mir Dich so gut als hüpfendes Schulmädchen vorstellen, mit fliegenden Zöpfen, bei allen Streichen begeistert dabei. – Wie Du wohl mit Deiner überschüssigen Kraft fertig wirst? Du hast sehr viele Aktivitäten, Vereine, Gesang und Turnen. Du hast ein gutes Gleichgewicht gefunden. Als Du mich so freundlich abgewiesen hast, war vielleicht auch ein bißchen Angst dabei, vor einer unnötigen Bindung, vor einem Gefühlsausbruch, der Dein jetzt ausgependeltes Leben in Aufruhr bringen könnte? – Übrigens bin ich Dir heute gar nicht mehr böse. Vielleicht bin ich den Schmerz durch das Schreiben losgeworden. Ich hab' dreißig Jahre unter bewölktem Himmel gelebt. Durch die Selbsterfahrungsgruppe war ein Loch darin entstanden, ich hatte für einen Augenblick den blauen Himmel, das Paradies gesehen. Du hast den Riß wie mit einem Reißverschluß sanft zugezogen. Vielleicht war nicht einmal meine Häßlichkeit schuld daran. Aber ich habe die Kraft gespürt, geahnt, wie dieses Feuer alle meine Beziehungen entkrampfen könnte, – auch die zu Erich. Ich hab' Geduld. Es wird sich wieder öffnen.

Elisabeth

Foto: Ingrid Schulte

Der Geist der Aufmüpfigkeit

Kirchliche Frauenarbeit

Ele Schöfthaler gehört zu den Frauen, die die Courage mitgegründet haben. Als sie ein Kind bekam, eine Tochter, zog sie wieder mit ihrem Ehemann, der inzwischen Pfarrer ist, zusammen. Sie arbeitete erst als Journalistin an einer kirchlichen Frauenzeitung und später in der kirchlichen Mütterarbeit. Ele, die selbst aus einem Pfarrhaus kommt, weiß, daß sie über die Kirche viele Frauen erreichen kann, Frauen, die ihren täglichen Kampf durchzustehen haben. Um welche Kämpfe von Kirchenfrauen es da geht, will ihr Artikel zeigen.

Natürlich gibt es nach wie vor den Pfarrer, der es mit „guten" Worten schafft, die Frauen beim altgewohnten Dienst zu halten. Der Geist der Aufmüpfigkeit ist aber nicht mehr zu vertreiben.

Da sind die kirchlichen Herren froh, daß es noch die anderen, die „fortschrittlichen", „modernen" Frauen gibt, die zur Zusammenarbeit bereit sind. Man spricht von Geschwisterlichkeit statt von alter kirchlicher Brüderlichkeit. Partnerschaft in Familie und Beruf steht obenan. Zumindest wird darüber debattiert.

Auf der weltweiten „Sexismus-Konsultation" hatten Kirchenfrauen radikale Töne angeschlagen. Sie verlangten vom Weltrat der Kirchen eine Auseinandersetzung mit der kirchlichen Lehre von der Unterordnung der Frau in Familie und Öffentlichkeit. Sie prangerten die beherrschende Stellung des Mannes in kirchlichem Denken und in leitenden Positionen an. Zugleich forderten sie, daß deutlich mehr Frauen bei allen Studien des Weltkirchenrates beteiligt würden.

Die schroffen Töne der Kirchenfrauen wurden nicht ohne Eile in Worte von Gemeinschaft umgemünzt. In aller Welt haben sich Frauen, die meist seit langem in Frauengruppen gearbeitet haben, mit ein paar Männern zusammengetan, um

kocht weiterhin regelmäßig das Mittagessen, auch nachdem die Frau nach der Geburt des Kindes aus dem Beruf in das Haus gewechselt hat. Aber privilegiert waren sie fast alle gegenüber den Frauen. Die meisten Männer waren auf Kosten einer kirchlichen Institution nach Bad Segeberg gereist. Das Gros der Frauen hatte die Fahrt aus eigener Tasche bezahlt. Es sind die Frauen, die ihre Zeit und Kraft für das Gemeinschafts-Projekt opfern. Sie setzen auf Gemeinschaft mit dem Mann, aber die Kirchenoberen drehen den Geldhahn zu. In Genf sitzt Conny Parvey zusammen mit zwei Mitarbeiterinnen in einem einzigen Bürozimmer. Arbeitsergebnisse können nur sehr begrenzt fotokopiert und damit verwertet werden. Da mühen sich Frauen, laden Männer in Stadt und Land zum Gespräch ein, arbeiten mit ihnen gemeinsam an einem veränderten Selbstverständnis von Frau und Mann – aber selbst das will die Kirche nicht bezahlen. Damit das Projekt nach dem Start überhaupt fortgeführt werden konnte, mußte Conny Parvey bei verschiedenen Kirchen der Welt um Geld betteln. Offiziell wird es begrüßt, wenn sich Frauen um Gemeinschaft mit Männern mühen. Aber das Geld dafür müssen sie sich gefälligst beschaffen.

Die Männer, die als offizielle und inoffizielle Vertreter ihrer Kirche zum Gemeinschafts-Treffen gereist waren, haben sich um Freundlichkeit bemüht. Das, was Gemeinschaft zuhause aber oft unmöglich macht, war damit nicht aus der Welt geschafft.

Eine Österreicherin ist als sechsfache Mutter inzwischen auch als Großmutter gefragt. Dabei hat sie gerade erst wieder begonnen, außer Haus ein wenig Luft zu schnappen. Nun will die Älteste auf ihren Beruf nicht verzichten. Der kleine Enkel will versorgt sein. Bleibt die Großmutter eben wieder zuhause. Obwohl der Großvater in Rente lebt. „Aber mein Mann hat schon mit den eigenen Kindern nicht viel begonnen. Da denkt er natürlich nicht daran, den Enkel zu betreuen."

Eevaharina Toivanen, Gemeindepfarrerin einer kleinen finnischen Stadt, übt ihren Beruf wie die männlichen Kollegen aus. Mit zwei Unterschieden: Sie darf sich nicht Pfarrer nennen, der Titel ist dort Männern vorbehalten. Und sie verbindet Kinderarbeit mit beruflichem Engagement. Ihren vierjährigen Sohn

ein paar Männern zusammengetan, um

über Gemeinschaft nachzudenken. Seit 1975 gibt es so ein weltweites Kirchenprojekt „Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche". Constance Parvey vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf organisiert den Erfahrungsaustausch zu diesem Thema in allen Erdteilen der Welt.

Im Juni 1980 sind über 60 dieser Frauen und 13 Männer aus 15 Ländern Europas zu einem Erfahrungsaustausch in Bad Segeberg zusammengekommen. Es ging um feministische Theologie, um Identitätsfragen, man sprach über Sexualität, über die Beziehungen von Frauen und Männern in der Kirche. Das europäische Treffen war geprägt von einem deutlich spürbaren Selbstgefühl der Frauen, von Kritik an männlichen Strukturen. Stefanka Petrova, eine Universitätsprofessorin aus Bulgarien: „Warum dürfen wir orthodoxen Frauen nicht an den Entscheidungsgremien der Kirche teilnehmen, wo wir doch soviel zu sagen haben, wo wir die eifrigsten Besucher der Gottesdienste sind und die Verpflichtung haben, unseren Kindern die Religion beizubringen?" Und Sasja Martel, feministische Theologin aus Amsterdam: „Wovor hat die Kirche Angst, wenn sie an der Ehe als einziger Form, in der ein Mann und eine Frau zusammenleben sollen, festhält und die Ehe ohne Trauschein und gleichgeschlechtliche Beziehungen verurteilt?" Sie hatte es satt, daß in der Kirche immer wieder die Bibel als Nachschlagewerk für Lebensfragen benutzt wird. Frauen sollten sich mehr auf die Gesamtaussage der Bibel, auf Befreiung, einlassen als auf moralisches Zitieren einzelner Bibelstellen.

Constance Parvey, die Organisatorin aus Genf, brachte Schwung in die Gruppe, als sie von einer Sekte des 19. Jahrhunderts, den Shakers, erzählte und sang. Die Shakers haben auf die Wiederkunft Christi in Gestalt einer Frau gewartet.

Mich hat die Freundlichkeit, mit der die Frauen mit den angereisten Männern umgingen, etwas verwundert. Natürlich war es eine besondere Spezies von Mann, die hier erschienen war. Einer war zuhause für die Erziehung seines Kindes verantwortlich. Ein anderer

Ich glaube an Jesus
der von Gott sprach
als von einer Frau, die den verlorenen Groschen sucht
als von einer Frau, die beim Wischen
nach dem Verlorenen sucht.

Ich glaube an Jesus,
der von Schwangerschaft und Geburt
mit Achtung dachte
nicht als Strafe – aber
als umwälzendes Ereignis
als Metapher für Verwandlung
wiedergeboren
aus Qual zur Freude.

Ich glaube an Jesus
der von sich selber sprach
als von einer Mutterhenne
die ihre Küken unter ihre Fittiche nimmt.

Ich glaube an Jesus, der zuerst
Maria Magdalena erschien
der sie mit der brennenden Botschaft beauftragte:

GEH UND VERKÜNDE ...

Ich glaube an die Ganzheit
des Erlösers,
in dem weder Jude noch Grieche ist
weder Sklave noch Freier
weder Mann noch Frau;
denn wir sind alle eins,
in der Erlösung.

Ich glaube an den Heiligen Geist*,
wie er sich bewegt
über dem Wasser der Schöpfung
und über der Erde.

Ich glaube an den Heiligen Geist
den weiblichen Geist Gottes
der wie eine Henne uns Leben gab
und uns gebar
und uns bedeckt
mit ihren Flügeln.

* *Das hebräische Wort für Geist ist weiblichen Geschlechts*

nimmt sie fast überall mit, zu Freizeiten, Gemeindeabenden, lassen kann. „Eine Woche lang mache ich nun alleine Urlaub in Deutschland, ohne Mann und ohne Kind, das ist toll", erzählt sie mir.

Ein junger Vikar aus der Pfalz scheint fast unter Verantwortung für sein Kind zusammenzubrechen, so klingen jedenfalls seine Worte. Zu allem Überfluß ist ihm das Mitgefühl einiger Frauen sicher. Das, was die Frauen zuhause ohne viel Aufhebens leisten, bewundern sie an dem jungen Pfälzer. Ich weiß nicht, was mich mehr ärgert: das Klagelied des Pfälzers oder das Mitgefühl der Frauen.

Eine Frau aus der DDR vermittelt mir etwas von dem, was man ökonomische Unabhängigkeit nennt. „Die Frauen sind das Beste in der DDR", meint Beate Brudowski von der Frauen- und Familienarbeit in Mecklenburg. Von Wundern in der Partnerschaft kann sie aber nicht berichten: „Ein junger Mann mit dem Kinderwagen am Morgen oder am Nachmittag gehört bei uns zum selbstverständlichen Straßenbild. Zuhause, wenn ihn niemand sieht, ist das schon wieder anders. Viele Männer bei uns fühlen sich großmütig als Helfer der Frau. Und leider erwarten viele Frauen noch gar keine richtige Mitarbeit des Mannes."

Margarete von Müller, die Vorsitzende des großen Katholischen Frauenbundes Deutschlands, erklärte: „Wir verdanken dem Feminismus in der Kirche sehr viel. Aber alles, was auf -ismus endet, ist immer ein wenig übertrieben."

In den Gottesdienst am Sonntag bin ich nur widerstrebend gegangen. Ein kahler Andachtsraum, harte Stühle und die Aussicht auf langes Zuhören. Was dann aber in gewohntem kirchlichen Ritual vorgetragen wurde, riß mich ein wenig vom Stuhl: Stefanka Petrova aus der orthodoxen Kirche Bulgariens trug langsam und laut das „Glaubensbekenntnis der Frau" vor. In den verantwortlichen Gremien ihrer Kirche haben Frauen nichts zu melden. Um so überzeugender und dringlicher hat sie wohl dieses Glaubensbekenntnis der Frau, das die Amerikanerin Rachel Wahlberg gedichtet hat, vorgetragen.

Ele Schöfthaler

Foto: Ingrid Schulte

SONDERHEFT 4: Mädchen

In diesem Heft haben Mädchen geschrieben: Hauptschülerinnen, türkische Mädchen, Teds, Punker und Popper, lesbische Schülerinnen, eine 16jährige vom „Arsch der Welt", eine, die den Indien-Trip schon hinter sich hat, Frankfurter Mädchen, die sich den Sperma-Staubsauger ausgedacht haben. Mädchen stellen Forderungen, sagen, wozu sie Lust haben, beschreiben, was sie durchschaut haben.

Im Sonderheft haben auch Frauen geschrieben, die beruflich mit Mädchen zu tun haben und denen an Mädchen liegt: in der Schule, auf dem Abenteuerspielplatz, beim Lehrgang, im Jugendheim. Das Courage-Sonderheft 4 „Mädchen" wird drei Monate lang an allen Zeitungskiosken in der BRD und West-Berlin verkauft werden, es hat eine Druckauflage von 60 Tausend, einen Umfang von 84 Seiten, viele Fotos und Illustrationen.

Einzelbestellungen über:
Frauenbuchvertrieb, Mehringdamm 34, 1000 Berlin 61

jetzt im Handel!

DM 6,50

Nachrichten aus der Frauenbewegung

Kettenbrief gegen Militarisierung

Sehr geehrte Herren in der Regierungsverantwortung!
Es erfüllt mich mit wachsender Sorge, die rüstungspolitischen Entwicklungen in der Bundesrepublik und der ganzen Welt zu verfolgen. Sie, Herr ....., tragen zur Zeit entscheidend zu dieser Entwicklung bei, indem Sie im Rahmen der NATO eine Politik vertreten, die, anstatt den Frieden zu sichern, an die Schwelle eines atomaren Krieges führt.

Die Vorstellung eines „begrenzten" Atomkrieges ist keine Fiktion mehr, sondern gewinnt durch die geplante Einführung neuer Waffensysteme (besonders der Neutronenbombe) in den Köpfen von Militärstrategen eine erschreckende Wahrscheinlichkeit. Als betroffene/r Bürger/in dieses Staates und Mitbewohner/in der Erde protestiere ich auf das Schärfste gegen diese leichtfertige Gefährdung der Menschheit. Schon heute ist die Bundesrepublik nach einer Veröffentlichung des ‚Stern' das Land mit der größten Atomwaffendichte der Welt. Werden, wie für 1983/84 geplant, neue Mittelstreckenraketen Pershing II und Marschflugkörper Cruise Missiles in Europa, vor allem in der Bundesrepublik stationiert, kommt dies einem Ausbau unseres Landes zur Zielscheibe Nr. 1 im geplanten Schlachtfeld Europa gleich, denn Atomwaffen sind zugleich atomare Ziele.

Die Stationierung dieser Waffensysteme, die unter alleiniger Kontrolle der US-Regierung stehen und eingesetzt werden sollen, und damit das Risiko eines Atomkrieges von den USA wegverlagern, bedarf der Zustimmung der europäischen NATO-Länder. Diese Zustimmung haben Sie gegen meinen Willen und gegen meine Lebensinteressen schon gegeben.

Als gewählter Repräsentant dieses Staates sind Sie verantwortlich für das Wohl seiner Bürger. Ich fordere Sie auf, diesem Auftrag gemäß zu handeln!

1. Nehmen Sie umgehend Ihre Zustimmung zur geplanten Stationierung von Pershing II und Cruise Missile zurück!
2. Widersetzen Sie sich jeglichen Plänen zur Aufrüstung vorhandener Trägersysteme mit der Neutronenbombe!
3. Drängen Sie darauf, daß die Verhandlungsangebote der UdSSR zur Rüstungsbeschränkung umgehend aufgegriffen werden!
4. Erwirken Sie eine drastische Kürzung des Rüstungsetats zugunsten der Finanzierung lebenserhaltender Aufgaben!
5. .....

Ort/Datum: ..... Unterschrift: .....

Anleitung zum Kettenbrief:

1. Kopiert den Brief ca. 10 mal.
2. Schickt jeweils eine Kopie an: Herrn Bundeskanzler H. Schmidt - persönlich -, Adenauerallee 141, 53 Bonn; Herrn Bundesminister der Verteidigung H. Apel - persönlich -, Hardthöhe (Dui), 53 Bonn; Herrn Bundesminister des Auswärtigen D. Genscher - persönlich - Adenauerallee 101, 53 Bonn
3. Gebt die übrigen Kopien mit Anleitung an Interessierte (Bekannte, Organisationen, Initiativen) weiter und tragt dafür Sorge, daß unsere friedliche Kettenreaktion nicht abreißt.
4. Bittet evtl. die Herren Minister um eine persönliche Antwort auf Euer Anliegen.

Verantwortlich für den ersten Brief:
Domena Diesing, Pacelliallee 49, 1 Berlin 33

Gegendarstellung

Hiermit nehmen wir Stellung zu dem „Offenen Brief" in Courage 4/1981:

1. Nicht richtig ist der Satz: „Aufgrund von taktischen Überlegungen waren die Mainzer bereit, radikale Äußerungen wie ‚Jeder Mann ist ein potentieller Vergewaltiger' wegzulassen." Richtig ist, daß wir den Satz im Zusammenhang mit einer Filmszene kritisiert haben, da er gerade keine gesellschaftlichen Hintergründe von Vergewaltigung deutlich macht. Statt einer vermeintlichen Scheinradikalität aufzusitzen, fanden wir es besser, die Alltäglichkeit und Normalität von Gewalt gegen Frauen auszudrücken.
2. Nicht richtig ist die Darstellung des Zusammenhanges von Finanzierung und Informationspflicht und die daraus abgeleitete Unterstellung, wir würden Daten von vergewaltigten Frauen an das Bundesministerium weiterleiten. Richtig ist: wir erheben keine Daten vergewaltigter Frauen. Selbstverständlich haben wir unser Projekt nach Prämissen der Frauenforschung organisiert, wobei die Interessen der betroffenen Frauen die Forschungsmethoden bestimmen.
3. Nicht richtig ist, daß wir Daten betroffener Frauen an die Polizei weitergeben und daß wir problemlos mit der Mainzer Polizei zusammenarbeiten. Richtig ist: wir geben weder Informationen noch Daten an die Polizei.
4. Nicht richtig ist, daß die Berliner Notruffrauen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit uns angestrebt haben. Richtig ist: die Berliner Frauen haben bereits nach einem ersten Gespräch mit uns ein Protokoll über uns angefertigt, in dem sie sich als Avantgarde anmaßen, einen anderen Notruf politisch zu beurteilen.
5. Nicht richtig ist, daß der ‚Offene Brief' von allen Notrufen der BRD unterschrieben wurde. Richtig ist vielmehr: nach unseren bisherigen Kenntnissen hat kein Notruf von dem ‚Offenen Brief' gewußt noch ihn unterschrieben.

Der Mainzer Notruf für vergewaltigte Frauen

Wir rotten uns zusammen

Die Mütter, deren Kinder die Schüler-, Kinder- oder Krabbelläden im Zentrum Kornstraße in Hannover besuchen, treffen sich seit Sommer 1980 regelmäßig: „Wir brauchen einen Selbsthilfeladen, wo wir uns treffen können, um aus unserer Isolation herauszukommen. Als Mütter arbeiten wir abgetrennt von der Gesellschaft. Der erste Schritt, unsere Arbeit als solche zu sehen und unsere Arbeitsbedingungen zu begreifen und zu verändern, ist: unsere Wohnungen verlassen und uns zusammenrotten.

Wir geben unser Wissen und unsere Erfahrungen weiter über Sozialhilfe, unsere Kämpfe mit den Ämtern, über Abtreibung, Geburt und Stillen, über Krankheiten und ihre Behandlung, über das Leben und überhaupt. Wir wollen alle Bereiche des Lebens wieder in unsere Hände bekommen, darüber selbst bestimmen. Wir tun es gemeinsam, damit wir uns gegenseitig entlasten können und nicht jede in ihrem Alltag stecken bleibt. Im Laden wollen wir auch Veranstaltungen machen, um uns mit unserer Identität als Mütter auseinanderzusetzen.

Seit dem 1. März ist dienstags und mittwochs von 11 bis 16 Uhr geöffnet. Ihr könnt billige, gebrauchte Kinder- und Erwachsenenklamotten kaufen, ihr könnt klönen und Tee trinken, ihr könnt auch mitarbeiten!

Außerdem könnt ihr uns unterstützen, indem ihr guterhaltene Kinderkleidung bei uns vorbeibringt!

Wir haben eine Broschüre gemacht über Amtspflegschaft – soll ich sie aufheben lassen? Wie mache ich das? Vaterschaftsanerkennung – soll ich den Vater des Kindes angeben? Was spricht dafür, es nicht zu tun? Unterhaltsvorschußgesetz – wer kriegt dieses Geld? Was für Geldquellen gibt es noch? Jugendamt – wie kann ich mich durchsetzen? Die Broschüre kostet 2,50 DM und ist im Laden zu haben.

Selbsthilfeladen der Autonomen Mütter
Kornstraße 28-30, 3000 Hannover

Foto: Autonome Mütter Hannover

rechts: einige der Autonomen Mütter aus Hannover

Nationales Frauenzentrums-Treffen in Göttingen

Die Frauenzentren stehen nicht mehr im Zentrum der Frauenbewegung wie am Anfang der siebziger Jahre. Viele Frauen haben die Zentren verlassen und arbeiten jetzt in Projekten, sie machen Zeitschriften, betreiben Buchläden, arbeiten in Frauenhäusern usw. Sind mit ihnen gemeinschaftliches Engagement, kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit und politische Aktivität aus den Frauenzentren verschwunden? Sind Frauenzentren „Durchlauferhitzer", nur gut am Anfang einer Feministinnen-Karriere? Welche Rolle spielen heute die Frauenzentren in einer gemeinsamen feministischen Bewußtseinsveränderung?

Über solche Fragen haben wir uns innerhalb des Göttinger Frauenzentrums Gedanken gemacht. Wir möchten nun weiterdiskutieren mit Frauen, die noch andere Erfahrungen als wir (oder auch gar keine) mit Frauenzentren haben. Wer von euch mit uns darüber reden will, was heute in Frauenzentren gemacht wird und dort morgen gemacht werden kann, ist zu einem nationalen Frauenzentrumstreffen in Göttingen eingeladen. Das Treffen findet vom 19. Juni bis zum 21. Juni statt; bitte meldet euch rechtzeitig an.

Wir freuen uns, wenn von euch Vorschläge für Arbeitsgruppen kommen.

Auskünfte: dienstags ab 20 Uhr unter Telefon 0551/48 267, Frauenzentrum Göttingen *H.N.*

Tag für Tag-Kalender 1982

Die Organisationsgruppe für den Tag-für-Tag-Kalender hat sich entschlossen, den Kalender für 1982 unter dem Thema „Frauen und Widerstand" (Widerstand von Frauen) zu stellen. Darunter verstehen wir den Widerstand im alltäglichen Leben von Frauen: in Behörden, in der Ausbildung, im Beruf, aber auch Frauenaktivitäten gegen Krieg, Atomkraftwerke und für Hausbesetzungen, Frauenhäuser, Frauenprojekte usw.

Wir bitten Frauen und Frauengruppen, uns aus ihren Bereichen Arbeits- und Erfahrungsberichte sowie persönliche Einschätzungen über ihre Situation zu schicken. Fotos und Gedichte sind ebenso immer willkommen.

Kontakt: Marion Eggers
Rosenstr. 1, 4806 Werther/Westfalen

Wie kommt das Kamel durchs Nadelöhr?

Eine Diskussion – auf Video aufgezeichnet – über „das Gleichgewicht des Schreckens" und die Frage, wie schützen wir uns, ohne Opfer und Henker zu werden. Mit Renate Gerhardt, Erika Gregor, Heike Hurst, Peggy Parnass, Helke Sander, Gesine Strempel.

Am Anfang stand eine Zeitungsnotiz. 1978 forderte auf der UNO-Abrüstungskonferenz in New York der Vertreter Saudi-Arabiens in Einsicht oder in Verzweiflung, daß bei allen lebenswichtigen Entscheidungen von Regierungen noch einmal zusätzlich Mütter befragt werden sollen, weil nur sie ein wirkliches Interesse an friedlichen Konfliktlösungen haben. Die sechs hier diskutierenden Frauen sind alle über vierzig und haben Kinder.

Natürlich finden sie keine Antworten. Aber sie stellen Fragen. Das Band dokumentiert die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Verständnisse. Wir wohnen einem Prozeß des Denkens und der Verständigung aber auch der Verständnislosigkeit zwischen den einzelnen Frauen bei. In manchem nähern sie sich an, in manchem entfernen sie sich voneinander, manchmal verstehen sie auch gegenseitig ihre Worte nicht. Und ob uns das paßt oder nicht, was sie denken: so denken sie. Das ist eine Realität und der Ausgangspunkt, und somit formen sie das, was wir Leben nennen, mit.

Angeschnitten bleibt bei der Diskussion der Begriff der Psychoanalyse. Unklar bleibt auch die Diskussion über die Freude an der Destruktion, über die Lust am Töten.

Das Band ist so gemeint, daß die unfertige Diskussion von anderen fortgesetzt wird.

Kamera: Monika Treut, Monika Vogel. Ton: Ute Aurand. Norm: 1/2 Zoll Band, 1 Stunde. Februar 1981. Produktion: Bildwechsel, Frauenmedienladen Hamburg. Zu entleihen ist das Band bei: Mediencooperative Berlin, Pallasstr. 8-9, 1 Berlin 30, Tel.: 030/215 22 22 oder: Bildwechsel, Rostockerstr. 25, 2 Hamburg 1, Tel.: 040/246 384

Kaufhalle

Eine Filiale der „Kaufhalle" gestaltete letztes Jahr ihre Abteilungskassen neu: Kassen und Packtische erhielten eine Höhe von 1,05 Meter. Leidtragende der Änderung waren die Verkäuferinnen. Sie mußten sich ihre Sitzgelegenheiten so hoch einstellen, daß kleine oder nicht so bewegliche Frauen regelrecht die Hocker erklimmen mußten. Besonders gefährlich wurde es, wenn sie im Geschäftstrubel dauernd herauf und wieder herunter kletterten. Die Verkäuferinnen beschwerten sich, und schließlich wurde der Betriebsrat aktiv: er rief die Einigungsstelle an.

„Kaufhalle" weigerte sich, die Arbeitsplätze humaner zu gestalten; es kam zum Verfahren vor dem Arbeitsgericht Wuppertal. Die Geschäftsleitung stellte den Antrag, dem Betriebsrat in dieser Frage kein Mitbestimmungsrecht zuzugestehen. Das Gericht besichtigte die Arbeitsplätze und fand, daß sie mit nur geringem Aufwand bequemer für die Verkäuferinnen zu gestalten seien. Es vertrat die Auffassung, daß die Herstellung menschlicherer Arbeitsbedingungen sehr wohl im Aufgabenbereich des Betriebsrates liege.

Es ließ auch den Einwand der „Kaufhalle" nicht gelten, das staatliche Gewerbeaufsichtsamt habe die Maßnahme der „Kaufhalle" gebilligt. Diese Genehmigung beziehe sich nämlich nicht auf die konkrete Ausgestaltung des einzelnen Arbeitsplatzes; doch gerade hierauf komme es an.

(Aktenzeichen 2 BV 62/80)

C.S.

Apropos Frauen-Sommer-Universität

Bei einem Treffen am 22.3.81 im Frauenzentrum Berlin ging es bei strahlendem Sonnenschein um die nicht sehr rosige Zukunft der Sommer-Universität. Die Idee, diese mehr themenzentriert zu gestalten, haben wir ziemlich schnell verworfen. Uns schien, als würde dadurch etwas von dem Flair, der von der auch verwirrenden Vielfalt ausgeht, verlorengehen. Wir wollten ein breites Interessenspektrum beibehalten. Die Qualität und Lebendigkeit der Veranstaltungen sollte nicht durch die große Teilnehmerinnenzahl erstickt werden. Zwar war die Lust, die Sommeruni wieder in Berlin zu veranstalten, groß, es scheiterte jedoch an einer Vorbereitungsgruppe. Wir denken, daß künftig eine Dezentralisierung eine Möglichkeit wäre. Wie das aussehen kann, würden wir gern mit aktiv interessierten westdeutschen und Berliner Frauen aus der autonomen Frauenbewegung an einem Wochenende im Juli diskutieren.

Also, liebe Frauen, überlegt euch in euren Zentren und Projekten, ob ihr Lust habt, 1982 das Frühjahr zum Frauensommer werden zu lassen und wie eure Möglichkeiten aussehen, dies zu realisieren. Als Termin für das Happy-Wochenende schlagen wir den 3.-5.7. im Berliner Frauenzentrum vor. Gebt bitte bis Anfang Juni bescheid, ob ihr kommt.

Kontakt (auch für die Vorschläge jeder Frau): Cornelia Elsner / Marion Weber
Potsdamer Str. 150, 1 Berlin 30
Tel.: 030/216 43 13

Das sind wir: der Mädchenclub!

Seit fast einem Jahr gibt es uns. Wir sind elf Mädchen zwischen elf und dreizehn Jahren. Wir sprechen in unserem Mädchenclub meistens über Sachen, die die Benachteiligung der Frauen betrifft. Dazu spielen wir auch Rollenspiele. Meistens trinken wir Tee, und manchmal klönen wir auch nur. Wir sprechen auch über Probleme, die uns selber betreffen, und versuchen, sie zu lösen. Wir haben am Anfang des Mädchenclubs Poster gemalt wie dieses:

Hallo Mädchen!
Laßt euch nicht doof anmachen.
Wehrt euch! Gewinnt Selbstvertrauen.
Wir helfen euch im Mädchenclub in der Meißnerstraße 9.

Die haben wir in unserem Dorf aufgehängt. Wir haben eine Clubmappe, wo wir viele Themen über Frauen gesammelt haben. Eine Unternehmungsmappe haben wir auch, in die wir alle Sachen, die wir unternehmen wollen, eintragen. Wir waren bis jetzt im Frauenzentrum, in der Eishalle, und am zwölften März hatten wir ein Treffen mit einer anderen Mädchengruppe.

Der Mädchenclub
Meißnerstr. 9, 3504 Kaufungen 2

Frauenferienhaus Stemmen in Tiefenbach

Wir haben endlich nach intensiver Suche ein ganz tolles Frauenferienhaus mit Garten (1100 qm) in einer malerischen Gegend ohne Industrie und AKW gefunden. Es liegt im Oberpfälzer Wald in der Nähe der tschechischen Grenze zwischen Weiden und Cham – in Tiefenbach am Silbersee. Hier können Frauen viel Ruhe finden, aber auch nach Lust und Laune wandern, Fahrrad-fahren, reiten, jeder Art von Wassersport nachgehen, Skilanglaufen und Alpinskifahren.

Das in den 60er Jahren erbaute Haus liegt am Ortsrand, direkt am Wald. Es hat 5 Gästezimmer verschiedener Größe, 3 Badezimmer und eine Wohnküche. Im Keller wollen wir einen großen Raum mit Tür zum Garten zu einem Gruppenraum mit zwei anschließenden Schlafräumen umgestalten. Insgesamt ist dann Platz für ca. 20 Frauen. Sobald wir wieder mehr Geld haben, beabsichtigen wir, den Dachboden auszubauen.

Dieses erste, von der Frauenbewegung gekaufte, Haus hat DM 220 000 gekostet. So haben wir es finanziert:
DM 30 000 Spenden von Frauen und DM 10 000 unbegrenztes zinsloses Darlehen sind in einem Bausparvertrag von 100 000 angelegt. DM 110 000 von der Sparkasse geliehen, abzahlbar in 30 Jahren. DM 30 000 als Kredit von einer Frau mit einer Laufzeit von fünf Jahren zum üblichen Diskontsatz. Den Überbetrag von DM 20 000 brauchen wir für Maklerprovision, Geldbeschaffungskosten, Notar, Grundbucheintragung usw. Wir müssen monatlich gut DM 2 000 nur für Kredite bezahlen; hinzu kommen noch die Unkosten für Heizung, Instandhaltung usw.

Die Übernachtung kostet DM 12 pro Frau. Kinder die Hälfte. Jungs können bis zum sechsten Lebensjahr kommen.

Um das Haus und die beiden Frauen, Hilde und Karin, die dort wohnen und alles organisieren, finanzieren zu können, sind wir auf Spenden, monatliche Daueraufträge sowie Mitgliedsbeiträge angewiesen.

Das Frauenferienhaus in 8491 Tiefenbach Hammer 22, wird am 1. Juli 81 eröffnet.
Telefon ab 1. Juni: 09673/499. Damit es nicht chaotisch wird, meldet euch bitte unbedingt vorher telefonisch oder schriftlich an.
Bis Mitte Mai sind Karin und Hilde noch unter der Nummer 030/251 16 60 zu erreichen.
Postscheckkto. Berlin-W.: 27 543-105
Frauenferienhaus Stemmen e.V.

Helft jeder mißhandelten Frau!

Am 3. März wurde im Eingang von Karstadt (Berlin) eine Frau von einem ihr unbekannten Mann grundlos zu Boden getreten und mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Zeugen der Mißhandlung waren ein älterer Mann und eine junge Frau, die beobachteten, wie der Mißhandler anschließend in die oberen Karstadt-Stockwerke flüchtete. In dieser Lage traf ich die heftig erregte Frau an und riet ihr laut, die Polizei zu rufen. Ein Karstadt - Angestellter telefonierte daraufhin den Hausdetektiv herbei. Dieser erklärte uns, daß er und nicht die Polizei für den Karstadt-Bereich zuständig sei. Als wir ihn darauf aufmerksam machten, daß sich der Täter noch im Hause aufhalte, meinte er, daß man in dem Gewimmel sowieso niemanden finden könne. Erst aufgrund wiederholter Intervention von meiner Seite erklärte sich der Detektiv bereit, die Polizei zu rufen. Er veranlaßte nichts, um den Mann ausfindig zu machen (anders als bei jedem kleinen Ladendieb!).

Über die mißhandelte Frau äußerte er sich: er kenne sie vom Sehen, sie sei sehr aggressiv und würde öfter mit sich selbst sprechen. Damit wollte er wohl ausdrücken, daß die Frau psychisch gestört sei.

Am darauffolgenden Tag führte ich ein Gespräch mit einem Mann von der Karstadt-Geschäftsleitung. Er behauptete, daß sich die Mißhandlung überhaupt nicht im Karstadt-Bereich abgespielt haben könne, weil keiner der Angestellten etwas beobachtet habe und er auch von einem solchen Vorgang nichts wisse. Deshalb sei er auch eigentlich nicht verpflichtet gewesen, die Polizei zu rufen. Dies sei die Sache der Zeugen gewesen. Auf mein Argument, daß sich der Täter im Haus aufhielt, erwiderte er, daß man niemanden am Betreten und Verlassen eines öffentlichen Gebäudes hindern könne. Ich erklärte ihm, daß ich Karstadt boykottieren und diesen Vorfall an die Öffentlichkeit bringen werde, weil ich überzeugt davon bin, daß der Mißhandler wieder in Erscheinung treten wird.

Mir ist vor ein paar Monaten etwas ganz Ähnliches passiert. Mir trat ein Mann plötzlich gezielt zwischen die Beine, wodurch ich beinahe die Treppe hinuntergefallen wäre. Nach meinem Dafürhalten handelt es sich um den gleichen Mann.

Er wurde von den beiden Zeugen so beschrieben: ca. 45 bis 50 Jahre alt, schütteres Haar, Stirnglatze, Goldrandbrille, Kameihaarmantel, macht einen gutsituierten Eindruck. Wehrt euch, Frauen, und helft jeder mißhandelten Frau!

Tiana-Ricarda Weickert

Hungerstreik

Seit dem 2.2.1981 befinden sich zahlreiche Gefangene im Hungerstreik. Sie wenden sich gegen die Einzelhaft, der sie zum Teil seit Jahren ausgesetzt sind. Trotz mehrfacher Proteste aus dem In- und Ausland hat sich an der Situation immer noch nichts geändert. Gabriele Rollnick, Sieglinde Hofmann und Knut Folkerts sind zur Zeit in akuter Lebensgefahr. Wir fordern Sie als Verantwortliche für die Haftbedingungen auf, die Einzelhaft für die Gefangenen aufzuheben, um ihr Leben zu erhalten.

Frauenzentrum Berlin e.V.
Aktuelle Frauenzeitung Courage
Frauen des Hexenhauses Berlin
Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen e.V. Berlin
Gruppe Frauen für den Frieden
Sommerunigruppe 1980

Dieses Telegramm wurde am 3.4.81 geschickt an: Bundesministerium für Jusitz, 53 Bonn-Bad Godesberg und: Senator für Justiz, Salzburgerstr. 21, 1 Berlin 62

Dressed to kill!

Der Film „Dressed to kill", der zur Zeit in der „Kammer" in Heidelberg (und nicht nur da!) gezeigt wird, mußte in vielen Städten Englands und der USA auf Proteste von Frauen hin abgesetzt werden. Der Film zeigt Vergewaltigungen und Frauenmord. In der Eingangsszene soll — wie üblich — suggeriert werden, daß Frauen sich das sogar wünschen. Dem männlichen Publikum gereicht dies zum sexuellen Vergnügen. Hiermit wird Frauenhaß geschürt, Männer werden zum Vergewaltigen ermutigt.

Auch wir Heidelberger Frauen werden uns entschieden gegen solche und andere pornographische Produkte einsetzen. Wir fordern sofortige Absetzung dieses Films.

Wütende Frauen

„Frauen gegen Krieg"

Gruppen aus über 100 Städten und Orten der BRD haben die Aktionswoche „Frauen gegen Krieg und Militarismus, Frauen gegen Atomkraft und Umweltzerstörung" getragen. Von Flensburg bis München, zwischen Freiburg und Saarbrücken fanden Veranstaltungen und Stände, Theatervorführungen, Verweigerungsaktionen, Demonstrationen und andere Aktionen statt. Überall wurden Unterschriften zum Krefelder Appell gesammelt. In Lübeck und Nürnberg zum Beispeil nahmen ca. 200, in Hamburg und Frankfurt etwa je 1000 Leute an der Demo teil. Das von Berlin als gemeinsame Aktion vorgeschlagene „Die-In" (symbolisches Sterben) wurde in verschiedenen anderen Städten aufgegriffen.

Die Aktionswoche war ein Anfang. Aus mehreren Orten liegen weitere Pläne zur Zusammenarbeit, zum Beispiel bei Verweigerungsaktionen zum Artikel 12 a Grundgesetz oder den Störaktionen gegen die „Nucleare Planungsgruppe" der NATO in Bonn vor. Frauengruppen werden sich auch verstärkt an den „Friedenswochen" beteiligen. Im Juni haben die nordischen Frauen zu einem Friedensmarsch nach Paris aufgerufen, wo man sich mit anderen Gruppen aus dem Süden Europas zu einem großen Friedensfest anläßlich des Erinnerungstages an den Bombenabwurf in Hiroshima vom 6.-8. August treffen will.

Die Lawine muß größer werden, und wir selbst sind die Steine, die sich den Machenschaften der Herren dort oben entgegenstellen, wir sind der Sand im Getriebe, wir sind die Striche durch die Rechnung. Und wir werden mehr.

Wir, die diese Aktion in Gang gesetzt haben, wollen mit den Kontaktfrauen möglichst bis Mai ein Auswertungstreffen zustandebringen. Dort wird auch zu klären sein, ob und wo ein Kongreß — Arbeitstitel „Frauen gegen Militarismus" — stattfinden kann. Termine werden an Interessierte geschickt:

Anfragen an Susanne von Imhoff Torneiweg 62, 24 Lübeck, Tel.:0451/35 606 oder an Bernadette Ridard, Methfesselstr. 69 2000 Hamburg 19, Tel.: 040/492 029

Susanne von Imhoff

Zum Abschluß der Friedenswoche haben Frauen aus Westberlin vor der Gedächtniskirche um Fünf vor Zwölf ein Die-In durchgeführt.

Foto: Cordelia Dilg

Thyssen-Prozeß

In Courage 2/81 wurde von Thyssenarbeiterinnen berichtet, die vor dem Arbeitsgericht Wetzlar auf gleichen Lohn bei gleichwertiger Arbeit geklagt und Recht bekommen hatten. Die Thyssen Draht AG ging in die Berufung.

In der Verhandlung widerrief der Thyssenanwalt jetzt seine eigene Behauptung aus dem ersten Verfahren: er sei damals noch nicht so genau informiert gewesen und habe deshalb ausgesagt, daß „eine Einarbeitungszeit von höchstens drei Monaten" für Kabelspulerinnen ausreiche. Inzwischen habe er die Überzeugung gewonnen, daß „ein paar Tage" auch genügen. Die Kabelspulerinnen müssen sich fast 100 Kabelsorten merken! Ihre Anwälte bestanden darauf, daß man dazu eine Grundausbildung braucht — und das bedeutet Einstufung in Lohngruppe 4. Der vorsitzende Richter Feldmann war — wie von Thyssen-Seite wohl beabsichtigt — verunsichert und vertagte die Verhandlung (auf den 13. August 81 !), um dann Zeugen beider Seiten noch einmal zu hören.

C.S.

Atomkraft ist Männersache ... wie gut!

Lübecker Medizinstudentinnen, die das Kernkraftwerk Stade besichtigten und sich dabei auch nach den sechswöchigen medizinischen Arbeitsmöglichkeiten während der Revision des AKWs (Untersuchung aller Arbeiter und Anlagen) erkundigten, wurden ablehnend beschieden: Es könne ihnen nicht zugemutet werden, sich im Ernstfall den Vorschriften entsprechend auf der Stelle in Anwesenheit männlicher Kollegen zu entkleiden. Auch seien die Risiken einer unvorhergesehenen Schwangerschaft für die Kraftwerksbetreiber (!) nicht zumutbar, denn es bestünden „erhebliche Vorbehalte wegen der Rechtsunsicherheit bei möglichen Regreßansprüchen", meint Heinz-Werner Gabriel, Referent für Energiepolitik beim DGB in Düsseldorf unter Hinweis auf § 56 der Strahlenschutzverordnung, der schwangeren Frauen die Arbeit mit radioaktivem Material untersagt. Eine schnelle Regelung dieses Problems, zum Beispiel durch einen Staatshaftungsanspruch, ist unwahrscheinlich: Bisher gibt es ja noch nicht mal Unfallverhütungsvorschriften in Kernkraftwerken!

Selbst, wenn Frauen die sicherheitsempfindlichen Kernbereiche der Reaktoren betreten wollten, gäbe es für sie keinen Weg dahin: In den knapp 20 deutschen Atomreaktoren gibt es jeweils nur einen Hygienetrakt und eine Sicherheitsschleuse im Kontrollbereich — für Männer.

Man habe, so der Sprecher der Vereinigung deutscher Elektrizitätswerke in Frankfurt, „nicht berücksichtigt, daß es auch Frauen gibt." In dem Fall trifft sich das ja ganz gut.

C.D.

Frauen und Dritte Welt

Die Idee zur „Kontaktstelle Frauen und Dritte Welt" entstand im Sommer 1980, nachdem im Verlauf mehrerer Tagungen zum Thema „Frauen in der Dritten Welt" bzw. „Frauen im entwicklungspolitischen Bereich" immer wieder das dringende Bedürfnis nach Intensivierung und besserer Koordinierung von Kontakten und Arbeitsansätzen, Materialaustausch etc. artikuliert worden war. Die Kontaktstelle, die daraufhin außerhalb einer entwicklungspolitischen Organisation gegründet worden ist, hat folgende Funktionen und Aufgabenbereiche:

— Zusammenarbeit von Frauen aus entwicklungspolitischen Arbeitskreisen fördern und koordinieren

— Sammlung und Weitergabe von offenen Stellen im entwicklungspolitischen Bereich

— Tips für Stipendienbewerbungen

— Frauenjobkartei

— Erfahrungsberichte vermitteln und damit einen gegenseitigen Austausch initiieren

— Veröffentlichungsmöglichkeiten schaffen

— Bibliographien

— Hinweise auf Tagungen geben.

Der monatlich erscheinende Rundbrief versteht sich als Diskussionsforum, das eine Verbindung zwischen Theorie und Praxis schaffen will.

Wenn Ihr in Berlin wohnt oder mal nach Berlin kommt, können wir uns beim Jour fixe im effeffbitz (FFBIZ — Frauenforschungs--bildungs- und -informationszentrum) kennenlernen. 1. Donnerstag im Monat um 19 Uhr: länderspezifische Beiträge zum Thema Frauen und Dritte Welt. 3. Montag im Monat um 19 Uhr: Diskussionen zu verschiedenen Problemstellungen im Bereich Frauen und Dritte Welt.

Übrigens bauen wir auch gerade eine Dokumentationsstelle auf, in der alles, was uns und Frauen in der Dritten Welt betrifft, zusammengetragen werden soll.

Da wir als Kontaktstelle nicht losgelöst von anderen autonomen Frauengruppen arbeiten wollen, sind wir regional eingebunden im FFBIZ und überregional im Verein Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V. (c/o Marlies Dick, Stenzelbergstr. 22, 5000 Köln 41).

Kontaktstelle Frauen und Dritte Welt
c/o Frauenladen FFBIZ
Danckelmannstr. 13, 1000 Berlin 19
Kontakttelefone:
Helene Lebold 030-624 77 02
Ruth Neuwirth 030-621 48 73
Frigga Wirth 030-323 39 14

Visier

Visier ist eine „andere Motorradzeitung", die sich in der gerade erschienen Null-Nummer auch mit Frauen auf Motorrädern beschäftigt. So gibt es den Bericht über eine Motorradfahrerin, einen Motorradtest auch für Frauen und eine Vorstellung der „Woman's International Motorcycle Association" (W.I.M.A.). Für die nächste Ausgabe verspricht Rita, eine der Zeitungsmacherinnen, „daß wir die Reklame bezüglich Frauen total angreifen". Alle Motorradfahrer/innen sind zur Mitgestaltung des Heftes aufgefordert, sei es mit Texten, sei es mit Fotos (s/w). Visier kostet 2,50 DM.

Visier, Große Eschenheimer Straße 13 a
6000 Frankfurt 1, Tel.: 0611/28 58 69.

O.-M.W.

Lesben-Treff und -Beratung

Am 9. März hat unsere Kommunikations- und Beratungsstelle homosexueller Frauen und Männer in Berlin-Kreuzberg, Hollmannstr. 19, eröffnet. Nach über einem Jahr Arbeit haben wir — eine Gruppe von Lesben und Schwulen — erreicht, daß wir vom Bezirksamt Kreuzberg offiziell anerkannt sind und neun Räume zur Verfügung gestellt bekommen haben, von ‚Netzwerk' für 1/2 Jahr zwei Stellen finanziert werden (eine Frau und ein Mann) und wir ein Darlehen zur Einrichtung der wichtigsten Räume haben.

Unsere Lesbengruppe ist neun Frauen stark. Wir verstehen uns als der Lesbenbewegung zugehörig und wollen, daß wir immer mehr lernen, offen zu unserer Homosexualität zu stehen.

Ein wichtiges Mittel dazu ist es, Öffentlichkeitsarbeit zu machen. Wir denken zum Beispiel daran, Eltern und Lehrer/innen zu uns einzuladen, um deren (mögliche) Vorurteile gegen Homosexuelle abzubauen.

Wir wollen versuchen, Lesben bei den unterschiedlichsten Fragen und Problemen zu beraten und — wenn es nötig sein sollte — sie an solche anderen Einrichtungen zu vermitteln, in denen sie nicht als Lesben diskriminiert werden.

Außerdem wollen wir Frauen die Möglichkeit geben, eigene Gruppen zu gründen. Neu entstehende Gruppen können sich bei uns treffen.

In unserem Frauen-Caféraum könnt ihr euch mit anderen Lesben treffen, Bücher und Zeitungen lesen, Anzeigen ans lila Brett machen, Kaffee und Tee trinken, spielen. Ihr könnt uns natürlich auch anrufen! Wir haben außerdem ein Kinderzimmer!

Lesbentelefon: 030/251 05 32
Telefondienst und persönliche Beratung:
Mo und Do 17-20 Uhr, Sa 15-18 Uhr
Caféraum: Mo und Do 15-20 Uhr und Sa
15-19 Uhr. Frühstück Do 10-12 Uhr

Lila Echo

Grund zum Feiern gibt es in Lüdenscheid: Der Frauenladen in der Oberen Sterngasse hat einjähriges Bestehen und feiert das am 30.4. mit einer großen Frauenfete. Pünktlich zum Einjährigen wird zum ersten Mal das „Lila Echo" erscheinen, das eine Zeitungsgruppe innerhalb des Ladens herausbringt.

Kontakt: Lila Echo, c/o Silvia Dost
Frauenladen, Obere Sterngasse
5880 Lüdenscheid

Baba Jaga

Seit dem 7.3. gibt es nun auch in Düren einen Frauenbuchladen: „Wir sind ein Kollektiv von neun Frauen, die den Buchladen führen. Träger ist der Verein zur Förderung von Frauenliteratur und Frauenkunst Baba Jaga e.V. Wir haben die gleiche Satzung wie die Frauen vom Bonner Buchladen ‚Nora', die uns auch toll geholfen haben."

Frauenbuchladen Baba Jaga
Krämergasse 29, 516 Düren

KURZ ...

Vergewaltigungstribunal. Erstmal vielen Dank für die vielen Spenden! Es sind bisher 800 DM. Weil wir immer noch vorhaben, das Tribunal selbst zu finanzieren, sind wir auch weiter auf Spenden angewiesen. Leider schaffen wir die Vorbereitung des Tribunals bis Juni nicht mehr. Es wird im Herbst stattfinden. Die Programmplanung bleibt die gleiche, d.h. folgende Anklagepunkte: Polizei und Justiz, Ärzte, Vergewaltigung in Ehe und Beziehung, Vergewaltigung von Mädchen durch ihre Väter. Spendenkonto: PSchA Bln-W 2951 96-104, Kennwort Tribunal.

Notruf Berlin

Eine Walpurgisnachtdemo ist auch dieses Jahr in Berlin geplant. Bringt Fantasie, gute Laune, Mut, eure Freundin/Geliebte, Musikinstrumente und nicht zuletzt 30 Pfennig und euren Personalausweis mit. Fackeln wird es geben. Voraussichtlicher Treffpunkt: Savignyplatz, 19 Uhr. Wir wollen in Richtung Kreuzberg gehen. Das wird noch in der Tagespresse und auf Plakaten bestätigt werden.

Notruf Berlin

30 Lübecker Frauen forderten am 23. März vom Sozialausschuß der Stadt die Auszahlung zugesagter Gelder für ihr Frauenhaus. „Wir finden es empörend, daß wir um bewilligte Gelder so hart kämpfen müssen. Bewilligt wurden DM 50 000, benötigt werden 200 000 DM." Das Frauenhaus Lübeck braucht ganz dringend Mitglieder, die monatlich mindestens DM 5 überweisen. Kto.-Nr.: 104 930 9800 Bank für Gemeinwirtschaft.

Bucht noch nicht eure Reisen für den Sommer. Wir machen in diesem Jahr in Deutschland Ferien: eine Frauen-Fahrrad-Rallye von AKWs zu Militäranlagen — durch Dörfer und an Flüsse!! Wartet auf genauere Informationen auf der gleichen Welle und in anderen Magazinen!

Aktion Gegenwind

aktuelle Termine

änderungen. . . .

Berlin

Information und Beratung für lesbische Frauen im Kommunikationszentrum Hollmannstr. 19, 1/61, 1. Stock rechts (U-Bhf. Hallesches Tor) Tel.: 251 05 32. Telefondienst und persönliche Beratung: Mo u. Di 17-20 h, Sa 15-18 h. Caferaum Mo u. Do 15-20 h, Sa 15-19 h, Frühstück Do 10-12 h.

Kontaktstelle Frauen und Dritte Welt: jetzt 2 x ,Jour fixe' pro Monat, jew. 19 Uhr im FFBIZ, Danckelmannstr. 13: 1. Do im Monat: länderspezifische Beiträge zum Thema Frauen und 3. Welt. 3. Mo im Monat: Diskussionen zu verschiedenen Problemstellungen im Bereich Frauen und 3. Welt.

Esslingen

Frauenzentrum. Neue Adresse: Geiselstr. 3 (bei Frauenkirche). Plenum jed. 2. u. 4. Mo im Monat

Frankfurt

Feministisches Frauengesundheitszentrum e.V., Hamburger Allee 45/Emser Str. 29, 2. Stock, Tel.: 701 218; Schwangerschaftsberatung und Anmeldung für Schwangerschaftsgymnastik Di 17-18 h; Beratung/VeRhütung/medizinische Fragen: Di u. Do 17-19 h; allgemeine Information und psychologische Beratung: Mo, Mi, Fr 11-13 h; Plenum alle 14 Tage am Fr 19.30 h; Neuenplenum: alle 4 Wochen Fr. 20 h.

Friedrichshafen

Frauentreff e.V. Die Frauen, die den Frauentreff besuchen, sind Hausfrauen, Mütter, Berufstätige, Schülerinnen, Studentinnen, Selbständige, Auszubildende ... Unsere Aktivitäten: Gesprächsgruppe ,Rollenspielgruppe, Mädchengruppe, Literaturgruppe, Lesbengruppe, Politikgruppe, Gruppe f. Öffentlichkeitsarbeit, Frauenhaus Projekt, Diskussionsabende, Filmabende, Teestube.
Termine: 1. Mo im Monat: Informationsabend für Neue. andere Monate: Diskussionen (Neue erwünscht!). Donnerstage: Teestube (Neue erwünscht!). Di, Mi, Fr: Gruppen.
Lesbengruppe: Wegen der unregelmäßigkeit der Treffen am besten montags (offener Abend) ab 20 h im Frauentreff vorbeikommen.
Riedlöschstr. 36, jew. ab 20 h, 799 Friedrichshafen

Kassel

Lesbenberatung und Neuentreff für Lesben – jeden ersten Mi im Monat 19 h, Frauenzentrum, Goethestr. 44, Eingang Reginastr. Kontakt: Frauenzentrum oder Elke Scheibe, Querallee 26, 35 Kassel

Lüdenscheid

Wir eröffnen unser Frauenhaus am 1.6. Im Moment wird renoviert und eingerichtet. Die Stadt hat uns bereitwillig ein Haus zur Verfügung gestellt. Vom Kreis bekommen wir 100 000 DM, von der Stadt (hoffentlich) DM 40 000. So, wir fangen also an. Kontakttelefon: 02351/210 75

Regensburg

Frauenhaus, Frauen helfen Frauen e.V., Postfach 110204, 84 Regensburg, Tel.: 0941/56 33 88. Wir treffen uns jeden Mi abend Kontakt: Tel.: 0941/56 02 28

Zürich

Frauencafe „palace-pudding" im neuen **Frauenzentrum**, Mattengasse 27. Öffnungszeiten: Di, 18-23 h, Do 16-23 h (Nichtraucherinnen-Tag), So 10-15 h. Im neuen Frauenzentrum befinden sich außerdem: die INFRA (Informationsstelle für Frauen), die Frauenbibliothek, Sitzungs- und Vollversammlungszimmer der FBB. „Frauenzitig" und „Lesbenfront" layouten ihre Zeitungen dort ...

aktuelle Termine

Berlin

Cunning Stunts in Berlin! Seit vier Jahren arbeiten die Cunning Stunts, eine Londoner Frauentheatergruppe, zusammen. Ende April stellen sie ihr Stück „The Opera" in Berlin vor. Auf dieser Reise ins Unbekannte und ins Unerwartete bringen sie verschiedene Welten zusammen, sie kombinieren Schauspiel, Tanz und Gesang mit Circuskünsten wie Feuerspucken, Jonglieren und Akrobatik ... Zeit: jeweils 20 Uhr, S, den 25.4., So, den 26.4., Mi, den 29.4., Do, den 30.4. (Walpurgisnacht), Fr, den 1.5., Sa, den 2.5., Ort: Fabrik für Kultur, Sport und Handwerk, Viktoriastr. 10-18, 1 Berlin 41

Die Frauengalerie Andere Zeichen Bleibtreustr. 53, Tel.: 313 89 91, Öffnungszeiten Mi-So 16-19 h stellt aus (bis zum 7. Mai 81): „Landschaften" der Künstlerinnen Hannelore Bleisch, Berlin, Heidi Hogel, Göttingen, Helga Reckers, Bochum, Waltraud Stübben-Habereder (Hengersberg) und Doris Hinzen-Röhrig (Bielefeld).

Veranstaltung zum Thema Prostitution: Barbara, die ihre Autobiographie unter dem Titel „Die geteilte Frau" jetzt in deutsch veröffentlicht hat, wird am 25. Mai auf einer Veranstaltung zum Thema Prostitution anwesend sein und über den General-Streik der französischen Prostituierten und die Kirchenbesetzung in Lyon berichten. Es soll auch ein Videofilm über die Kirchenbesetzung gezeigt werden. Zeit und Ort bitte der Tagespresse entnehmen oder bei Cafe Hydra (Tel.: 341 10 14) erfragen

Wahlveranstaltung des Landesfrauenrats, Mi, 29.4., 19 h, im Rathaus Schöneberg, Saal 1102 mit Spitzenkandidaten von SPD, CDU und FDP. Berliner Frauen sollen hier gezielt ihre Fragen stellen.

Kammerkonzert: Frauen komponieren für den Frieden, am 13.5., 20 Uhr im Konzertsaal, Bundesallee 1-12

Jour fixe im FFBIZ zum Thema **Weltfrauenkonferenz in Nairobi 1985** am 18.5.81. Kontaktstelle Frauen und Dritte Welt, Danckelmannstr. 13, 1 Berlin 19

Gelsenkirchen

Das Aktuelle Forum für Erwachsenenbildung bietet folgende Frauenseminare an:
9./19. Mai, Zur Situation alleinerziehender Frauen. Ort: Jugendherberge Oer-Erkenschwick (Reck linghausen)
9./10.5. Italienische Frauenbewegung. Ort: Schloß Bellinghoven, Rees
16./17. 5., Frauen wehren sich gegen Umweltverschmutzung. Ort: Haus Ruhr, Schwerte (Dortmund)
23./24.5. Öffentlichkeitsarbeit und Aktionsmöglichkeiten von Frauengruppen und Frauenzentren Ort: Haus Ruhr, Schwerte
Frauen, die Interesse haben, müßten eine Woche vor Seminarbeginn Bescheid geben. Aktuelles Forum, Hohenstaufenallee 1-5, 465 Gelsenkirchen, Tel.: 0209/ 15 371. Die Seminargebühr für Unterkunft und Verpflegung beträgt DM 15 für ein Wochenendseminar.

Hamburg/Kiel/Berlin

Lotta-Theater für Frauen: 4 Frauen – 22/27/33/40 Jahre alt – erzählen ihre persönliche Geschichte in dem Stück „Wie persönlich ist unsere Geschichte". Drei Schwerpunktthemen bestimmen den Abend: 1. Unser Standtpunkt im Kosmos 2. Unser „kleines, persönliches Einzelschicksal!": Erziehung in der Kleinfamilie, Mutter-Tochter-Beziehung, Gewalt, Homosexualität und Widerstand. Am 23.5., 20.30 Uhr in Hamburg, Lindenallee 40, Literaturpostamt. Am 30.5. und 4.6. in Kiel, Hass-Straße, in der „Pumpe". Am 12.6. und 13.6. in Berlin, Kantstr. 148, im „Schwarzen Cafe".
außerdem ein Liederabend: am 16.5., 20.30 Uhr in Kiel, Hass-Str., in der „Pumpe"

+++ aktuelle Termine

Hannover

7. Nationales Treffen von Frauen in Naturwissenschaft und Technik, vom 28.-31.5. Anmeldungen und Vorschläge an: Planerwerkstatt, Gr. Kolonnenweg 5, 3 Hannover 1, Tel.: 0511/63 55 55 oder 63 55 56

Jülich

Frauentag der VHS Jülich. Am 9. Mai veranstalten die Frauen der Volkshochschule Jülich-Linnich-Aldenhoven einen Frauentag. Im Rahmen einer Informationsbörse stellen die einzelnen Frauengruppen aus Jülich und Umgebung ihre Zielsetzung und ihre Arbeit vor. Es werden Frauenfilme gezeigt und Arbeitsgruppen angeboten (und natürlich Kaffee und Kuchen u.v.a.m.) Beginn: 10 Uhr in Jülich, Altes Rathaus am Markt.

Köln

Veranstaltungen des Frauenbuchladens:
8.5., 20 h: Die Kölner Frauenzeitung – und wie es weitergehen soll ...
15.5., 20 h: Svende Merian liest aus ihrem Buch ,Der Tod des Märchenprinzen'.
Eintritt 3 DM, Frauenbuchladen, Moltkestr. 66, Tel.: 0221/52 3120

Lüdenscheid

Für den 30.4. planen wir in unserem Frauenladen (Obere Sterngasse) eine **große Frauenfete.** Der Anlaß ist unser einjähriges Bestehen (Frauenladen). Im Laden haben wir eine Zeitungsgruppe eingerichtet, die zum 30.4. erst malig eine Zeitung, die den Namen „Lila Echo" tragen wird, heraus bringen will.

Mainz

Die Frauenwerkstatt für Selbsterfahrung und kreatives Lernen, Feldbergplatz 4a, lädt ein zu einem Wochenend-Workshop am 9./10. Mai mit Wendy Shankin, Paris. Wendy Shankin ist ausgebildet in klassischem Ballett und verschiedenen Richtungen des Modern Dance, sowie in Schaupsiel und REgie. In ihrer Arbeit mit Gruppen will sie schöpferische Energien freisetzen in der Körperarbeit und in Bewegung, Tanz Ausdruck, Theater umsetzen, wobei auch das Schauen, das Wahrnehmen gelernt wird. Sie wird zum ersten Mal mit einer reinen Frauengruppe arbeiten. Auf Anfrage verschicken wir einen detaillierten Text zum Inhalt des Workshops. Workshop-Gebühr: 110 DM. Wir Frauen von der Werkstatt schmeißen den Laden ohne Unterstützung (daher keine Volkshochschulpreise) und haben leider und ehrlich nichts. Informationen zu dem Workshop bei Tatjana, Tel.: 06135/4284 Anmeldung auch schriftlich an die Frauenwerkstatt.

Münster

Das Frauenferien- und Bildungshaus e.V. bietet folgende Kurse an:
Frauen in der Sozialarbeit – Sozialer Beruf=Beziehungsarbeit/Gefühlsarbeit? (Kirsten Hoffmann/ Erika Leuteritz, DM 30,-, 15.5. (18 Uhr) - 17.5. (15 h).
Selbstuntersuchung+ Menstruation (Tina Schumacher) 18.5. (18 Uhr) - 22.5. (15 h). Kursgebühr DM 60 plus Materialkosten
Bewußter Essen. Alternativernährung, politische Zusammenhänge der Nahrungsmittelindustri (Marlies Drees, Ulli Stopfel), DM 30,- plus Materialkosten, 22.5. (18 Uhr - 24.5. (15 h)
Selbsterfahrung mittels Fotografie (für Anfängerinnen). Unter anderem Beschäftigung mit einfachen Techniken des Fotografierens und evtl. des Entwickelns (eigener Fotoapparat ist nicht Voraussetzung) (Erika Leuteritz Anne Mussenbrock), 27.5.-29.5. DM 30,- plus Materialkosten
Schriftliche Anmeldungen: Frauenferien- und Bildungshaus e.V. c/o Erika Leuteritz, Maria Böckers, Bahnhofstr. 64, 44 Münster, Tel.: 0251/46 817, bitte Rückporto beilegen

Zülpich

Veranstaltungskalender des Frauenferienhauses:
(2/5) 3.5.-8.5. Ist gesunde Ernährung überhaupt möglich?. Eine Auseinandersetzung mit Umweltverschmutzung und notwendigen Alternativen
(5/5) 10.5.-15.5. Töchter und Mütter (ohne Kinder) Es sollen Erfahrungen, die wir mit unseren Müttern gemacht haben, aufgedeckt und bearbeitet werden.
(6/5) 10.5.-15.5. Mit Pflanzen färben
(10/5) 22.5.-24.5. Frauenbewegung für Anfängerinnen Eine Vermittlung von zehn Jahren Frauenbewegung und ihre Folgen – auch für die Frauen, die sich bis jetzt nicht zu kommen getraut haben!
(11/5) 24.5.-27.5. Mütterbilder – Veranstaltung für Frauen und Säuglinge. Können sich Frauen/ Mütter nur über ihre Kinder verwirklichen? Wie können wir uns helfen, nicht im Alltag zu versacken? Wir wollen anhand von Thesen aus dem „Manifest der Mütter" arbeiten und den kreativen Bereich miteinbeziehen.
(12/5) 27.5.-31.5. Einheimische Kräuter. Wir wollen zusammen sammeln, sortieren, lagern, Rezepte ausprobieren und einen Kräutergarten anlegen.
(1/6) 31.5.-5.6. Naturwissenschaft und Technik. Frauen suchen ihren Standpunkt.
Unsere Veranstaltungen sind so geplant, daß Raum zum Klönen, Saunen und Spazierengehen bleibt Für genauere Informationen bitte den Veranstaltungsplan anfordern (adressierten, frankierten 0,60-Briefumschlag/Längsformat beilegen). Frauenferienhaus – Freizeit-Kommunikations- und Bildungszentrum, Prälat-Frankenstr. 13, 5352 Zülpich-Lövenich, Tel.: 02252/6577

Ina Deter und Band Konzerttermine: 2.5. Lüneburg Kulturzentrum, 6.5. Paderborn Kolpinghaus, 8.5. Bielefeld Universität, 23.5. Gießen Universität, 26.5. Mannheim Universität, 6.6. Mainz Festival, 14.6. Dortmund Revierpark Wischlingen, 20.6. SDAJ Festival in Dortmund.

AUSLAND

Zürich

Massage- Bewegung-Atmung-Tanzmeditation-Yoga. Die FramaMu organisiert am 1./2. und 3. Juni in der Roten Fabrik einen Workshop mit Lisa Malin. Anmeldung erforderlich: Tel.: 01/242 15 45, Marianne

HOLLAND

Filmkonferenz
Der holländische Frauenfilmverleih Cinemien veranstaltet vom 25.-31. Mai 1981 die erste internationale feministische Film- und Videokonferenz in Amsterdam. Themen: Filmtheorie und -praxis (Filmsprache/Filmkritik), Herstory, Ethnocinematographie, Frauen und Dritte-Welt-Länder, Gruppenfilme, Institutionen, Produktion und Vertrieb, Technische Fertigkeiten und Video. Anmeldung und Teilnehmerinnenbeitrag (ca. 140 DM) an: Cinemien, Amstel 256 A, NL-1017 Amsterdam, Tel. 020/258 357

KLEINANZEIGEN

Eure Kleinanzeige erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung – bar, Briefmarken oder Post/ Bankbeleg – in der nächsten Courage. Je angefangene 20 Worte kosten 10 DM. Chiffre- und/- oder Kennwort-Anzeigen 10 DM extra für die Zusendung der eingegangenen Zuschriften. Kleinanzeigen bitte getippt einsenden! Einsendeschluß für die Nr. 6/81 ist der 4. Mai 1981.

KONTAKTE

Raum 4: Suche kreative, unkonventionelle, heitere Freundin ab Mitte 30. Bin Lehrerin, wichtig ist mir gesunde Ernährung und Nichtrauchen. Möchte 1982 sechs Monate Urlaub nehmen, gemeinsam Schönes in der Welt entdecken. Chiffre 5/Zweisamkeit

Schweiz: Suche pferdebegeisterte Lesbe, die sich, wie ich, nach einer Dauerbeziehung sehnt (ab 20). Chiffre 5/1

Suche Lesbe für viermonatige Asienreise ab Oktober 81. Keine Flucht in die Mystik sondern voyeuristischer Ausflug! Bin 30. Leidenschaft u.a. für Fotographie. Los gehts mit der Transsibirischen Eisenbahn. Kennwort: 5/Transsib.

München – Für einen Neuanfang sucht 43jährige, introvertierte, verläßliche und fürsorgliche Frau, die nach München umziehen wird, ihre weibliche Ergänzung: in sich ruhend, selbstkritisch, zärtlich, von eher stillem Wesen und frei von Rollenzwängen. Lassen Sie uns versuchen, eine Partnerschaft aufzubauen, in der wir uns aufeinander verlassen können. Ch. 5/9

Berlinerin, 40 Jahre, unabhängig, politisch, sucht einfühlsame, intelligente Frau, keine Rollenverteilung. Habe wenig Erfahrung in der Liebe. Dann suche ich noch Frauen zum gemeinsamen Musikmachen. Chiffre 5/14

Hamburg: Suche Lesbe/n, mit denen ich reden kann über meine Beziehung und mein Muttersein als Lesbe. Chiffre 5/15

Hamburg und Umgebung: Suche eine aufrichtige liebevolle Freundin „sportlicher Typ" ab 40 Jahre zum Aufbau einer Dauerfreundschaft. Kein Abenteuer. Sie sollte nicht herrisch und egoistisch sondern ehrlich, zärtlich und romantisch sein. Bin 42 Jahre schlank, feminin, ruhig und natürlich. Nur ernstgemeinte Zuschriften. Chiffre 5/18

NRW: Ich 24, habe es satt, als Lesbe isoliert zu leben. Bin politisch und an Frauenbewegung interessiert und an vielem mehr. Welche Frau hat Lust, mich kennenzulernen? Bin gespannt, was daraus wird. Chiffre 5/8

Jane, englische Feministin, 30, sucht deutsche Brieffreundin(nen) Ich bin Handwerkerin (stricke Pullis in Naturwolle), studiere halbzeitig Germanistik, liebe Musik und Literatur. Bitte schreibt mir! 27, Sherriff Road, London, N.W.6, England

Hallo: Wir sind jeweils 28 und 38 Jahre alt, naturliebend, ruhig, kultiviert, diskret und suchen ebenfalls zwei liebe Freundinnen zum Plaudern etc. Schreibt uns doch bitte, damit wir näheres erfahren können. Chiffre 5/10

Ein Mensch wird gesucht: weibl. mit Bildung, jedoch sind Herz und Charakter entscheidend. Ich: um die Lebensmitte, weibl. „Naturbursche", päd.-kreativ Mögl. Süd-Südwest. Bedanke mich für jede (Bild)Zuschrift. Chiffre 5/13

Liebe kennt keine Grenzen – ich, 22 Jahre, lebe in der Nähe von Amsterdam, bin sportlich verpackt mit Interesse für Musik und vieles mehr. Überwinde die „Schranken", wenn du dich auch allein fühlst und schreibe bald an: Ingrid Tijstermann, Sportlaan 109 NL-1442 Pormerend-Ec

Hamburg. 14.3. Abschied. Deine Augen, Dein Mund, ich kann nicht vergessen. Du sprachst mich an, Elisabeth aus Osnabrück. Bitte melde Dich, es macht mich verrückt. Britta, Chiffre 5/Abschied

Hamburg: Ich suche eine liebe und selbstbewußte Freundin mit Interesse für (Frauen)Literatur, viele Gespräche und mit etwas Unternehmungsgeist. Ich bin 26; wenn du auch Lehrerin bist, wäre das aus Freizeitgründen praktisch Chiffre 5/3

Sie (feminin, lesbisch, 28 J. alt, wohnhaft in Karlsruhe) sucht auf diesem Wege ebensolche SIE, um gemeinsam die Welt auf den Kopf zu stellen. Welche Frau hat Lust, mir zu schreiben, freue mich über jeden Brif. Chiffre 5/5

Raum Bad Orb/ Gelnhausen: Bin neu zugezogen und suche Kontakt zu bewegten Menschen. Ch. 5/22

Berlin. Ich brauche ganz viel Nähe doch verkleben möchte ich nicht mit Dir. Ich möchte mit Dir zusammen reden, schlafen, streiten, lachen, ein Bier trinken gehen usw Ich suche Dich! Ich hoffe auf Dich – auf Deine Zuschrift. Chiffre 5/22

Neumünchnerin, 40 J., verh., möchte für Stadtbesichtigung, Radtouren, Theater etc. gepflegte, kulturinteress. Partnerin kennenlernen. Zuschrift bitte mit Foto. Chiffre 5/34

Raum DO: 27jährige Lesbe (beinahe Anti-Alkoholikerin, naturverbunden) sucht Partnerin. Kennwort: 5/Virginia

Heidelberg: Ich (23) suche sanfte, zuverlässige Menschfrau(en) – lesbisch? – zum Pferdestehlen und Schwänefüttern. Kennwort: 5/ Wirklichkeit?

29jähr., lesb. Lehrerin sucht im Raum H/HB Freundin, die mit Begriffen wie Wärme, Offenheit, Verständnis, Zärtlichkeit etwas und mit Begriffen wie Rollenverhalten, Einengung etc. nichts anfangen kann. Chiffre 5/32

Allgäu: Junge, schlanke, zärtliche Lesbe, sucht weibliches Gegenstück. Wer schreibt mal? Ch. 5/27

Ich, 35, Soz.Arbeiterin, ohne Erfahrung einer lesb. Beziehung, suche im Raum FB-F-HG lesb. Frau/Freundin für alle Dinge des Alltags. Chiffre 5/28

Düsseldorf: Wer traut sich an 34-jährige unkonventionelle angehende Journalistin heran – Morgenmuffel und Stier? Wirke sportlich burschikos, bin aber sensibel und zärtlich. Ich wünsche mir eine verständnisvolle Freundin ab 35 J., mit Herz, Verstand und Humor für eine liebevolle Dauerbeziehung in der uns noch Luft zum Atmen bleibt, damit wir nicht das erstikken, was schön begonnen hat. Bitte nur ernstgemeinte Zuschriften unter Chiffre 5/29

Düsseldorf. Frau (23, lesbisch) sucht Freundin zum Liebhaben und noch vielem mehr. Ch. 5/4

Frau, bin 20, vielseitig interessiert sehr impulsiv, doch aktiv und verträumt. Welche Bi-Frau hat Lust auf eine Freundschaft, aus der sich mehr entwickeln kann!? Antworte garantiert! Schreibe bald, freue mich über Zuschriften. Sabine Kabus, 2822 Schwanewede 1 Hohehorst/Löhnhorst

Freiburg und anderswo. 21jährige Studentin sucht nette Frauen für Gedankenaustausch und gemeinsame Unternehmungen. Chiffre 5/33

Hmb. u. Umgebung: Frau, lesb., 27, sucht unkonventionelle, sportliche Frau für eine Freundschaft ohne Rollenverhalten Ch. 5/35

Düsseldorf: Bin 30, lesbisch, suche eine liebe, zärtliche Freundin (lesb.) für eine ehrliche, dauerhafte Beziehung. Chiffre 5/36

Tag für Tag: An alle am 78er Kalender beteiligten Berliner Gruppen, Projekte und Frauen ! Es geht um die verbliebenen ca. 11.000 DM, die jetzt einem Berliner Frauenprojekt zugute kommen sollen. Geplant ist, das Geld – zumindeste den größten Teil – dem Cafe Hydra zu geben. Einige der am 78er Tag-für-Tag beteiligten Projekte haben bereits ihre Zustimmung gegeben. Einwände gegen diesen Vorschlag bitte bis spätestens 23.5.81 an Gabi Parr, 1 Berlin 44, Weise Str. 23.

come out

come out lesbenverlag arcisstraße 57 8000 münchen 40

neu

lys KEE

die geschichte von uraschina der fischerin – eine geschichte in wogen, worten und bildern. eine mappe mit losen blättern, zum anschauen, vorlesen, an die wand hängen mit vielen aquarellzeichnungen. dm 42,--

LAUFENDE TITEL

COME OUT
gespräche mit lesbischen frauen 1 dm 12,--

SAPPHO
UND ALLE DIE DANACH KAMEN
münchner lesbentheater dm 4,80

phoenix / bärbel messmer
VENUS IST NOCH FERN dm 15,--

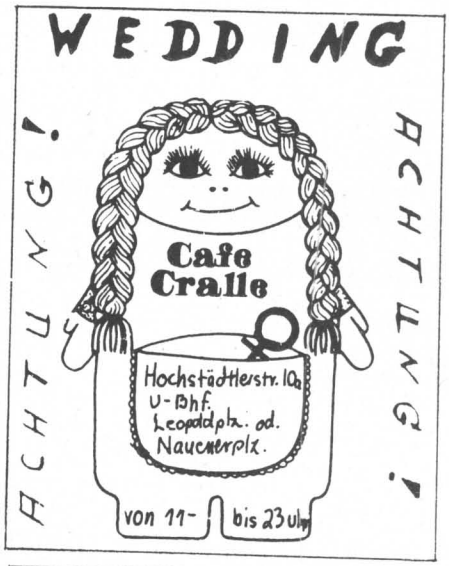
LANDLESBEN dm 19,--

WITCH IS WITCH (LP)
musik für frauen –
chansons aus dem lesbenalltag dm 18,--

vertrieb:
frauenliteraturvertrieb h. fees
häberlinstr. 4
6 frankfurt 50

LP:
TROUBADISC
arcisstr. 62
8 münchen 40

Der Taxischein ist so gut wie sicher!
Ohne überflüssiges Büffeln schafft ihr die Vorbereitung bei Taxi und Tank, 1 Berlin 12, Kantstr. 126. Ruft mal an: 030/31 01 57. Und für alle, die ihn schon haben: Jederzeit steht für euch eine Taxe bereit!



Paul Jacobs und die Atombande
Film des Monats August

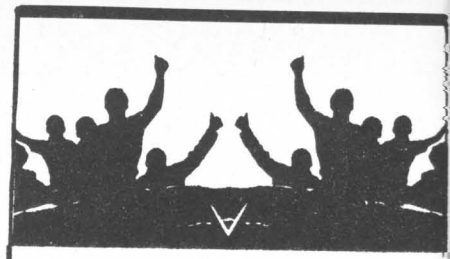
Ein Film über den Wahnsinn von Militarismus und Atompolitik. Entsetzliche Folgen: Radioaktive Verseuchung, Strahlentod.
USA, 1979, 16mm, 92 Minuten.
Verleihgenossenschaft der Filmemacher e.G., Alfonsstr. 1, 8000 München 19, 089/1901208
Katalog anfordern!

BESTELLCOUPON courage
☐ Filmkatalog 80/81 pro Stück DM 10,–
☐ Nachtragskatalog '80 pro Stück DM 3,–
Ich/wir habe/n den Betrag auf das Postscheckkonto München der Verleihgenossenschaft, Konto Nr. 660 03-808 unter entsprechendem Stichwort überwiesen.

Name_____
Straße_____
PLZ_____ Ort_____

Verleih Genossenschaft

TROUBADISC
Frauenmusikvertrieb GmbH
Arcisstr. 62 · · D-8000 München 40
Schallplatten und Liederbücher aus USA, England und der BRD
Bitte Katalog anfordern!



Henning Melber (Hrsg.)
NAMIBIA –
Kolonialismus und Widerstand
Materialien für
Unterricht und Bildungsarbeit

Durch Materialien, welche die Geschichte der kolonialen Unterwerfung, des Widerstands dagegen und die augenblickliche Wirklichkeit des Befreiungskampfs erschließen, wird am Beispiel Namibias persönliche Betroffenheit geweckt. Dies ergibt Ansatzpunkte zur Vermittlung von Bewußtsein über Gesellschaften, in deren Ausbeutung und Unterdrückung ähnlich unverschleiert zutage liegen.
Die "deutsche Gründlichkeit" bei der Errichtung der Kolonialherrschaft wird durch Dokumente, Erinnerungen und Erlebnisberichte belegt. Das alltägliche Elend des gegenwärtigen Kolonialismus tritt in Reportagen, in Darstellungen zur Arbeitssituation und zur allgemeinen Lage der Unterdrückten deutlich hervor. Der Kampf um die Freiheit wird durch Selbstzeugnisse seiner Teilnehmer näher erfahrbar, als durch nüchterne politische Analysen. Zugleich werden Programme und Politik der SWAPO dokumentiert. Zahlreiche Bilder tragen zur Anschaulichkeit aller dieser Materialien bei. Ein einführender Aufsatz stellt sie in ihren größeren Zusammenhang. Schließlich findet sich eine Zusammenstellung von Basisdaten über die aktuelle Lage Namibias, seine Geschichte und Geographie im Anhang. Dieser enthält auch weiterführende Literaturhinweise.
Die Zusammenstellung ist auf breite Verwendungsmöglichkeit der Materialien abgestellt und orientiert sich am Niveau der Sekundarstufe I. Die Vermittlung eines grundsätzlichen Problembewußtseins ohne übermäßiges Eingehen auf politische Tagesfragen ermöglicht eine exemplarische Erarbeitung der Problematik Namibias als kolonisiertem Land im Kampf um seine Befreiung.

edition südliches Afrika 8
ISBN 3-921614-53-8

ca. 350 Seiten
Preis DM 14,80

Informationsstelle Südliches Afrika
5300 Bonn 1, Blücherstr. 14

Auslieferung für den Buchhandel:
con
Osterstr. 36
2800 Bremen

KLEINANZEIGEN

GEWERBLICHES

Gewerbliche Kleinanzeigen kosten pro Zentimeter und Spalte 20 DM und werden nach Erhalt der Rechnung bezahlt.

Strickwolle an Wiederverkäufer. Dicke Berberwolle (reine Wolle) von beige bis dunkelbraun, Melangen und Unigarne, 30 verschiedene Farben. Bei Mindestabnahme von 50 kg 10 DM pro kg. Muster anfordern bei: Freymark, Aachener Str. 123, 5102 Würselen, Tel.: 02405/2250

Für Dich halten wir 100 Sorten Tee bereit. Petra's Teeversand. Postfach 17 a, 6831 Brühl.

Heilkräuter von Petra's Teeversand. Postfach 17 b, 6831 Brühl.

Frauenzeichen auf Leder! Mache ich für Euch, z.B. auf Haarspangen DM 6,–, Taschen ab DM 38,–, Gürtel ab DM 14,– in lila oder anderen Farben. Dagmar Ritter, NWS 282, 21 79 Steinau, Tel.: 04756/726.

Neue Kurse bei der Farbspinnwebe in der Oberpfalz. Raus aufs Land, weben, spinnen + färben lernen, reden, erholen, ausruhn. Trixi Gruber, Stegen 1, 846 Schwandorf 2, 09431/60 470. Ruft ruhig abends an, ich freu mich auf euch.

Traumbaum-Werkstatt für lebensnahe Kunst: ich baue stabile Webrahmen, Web-Breite 1 m. Endpreis 220 DM. Fordert Prospekt an bei Gretel Otto, Nanzhausen Nr. 3, 3554 Lohra.

624 10 10 Zapf-Umzuge – Nah, Fern, Beiladungen, Einlagerungen, auch Flügel und Klaviere, auf Wunsch zum Festpreis (incl. MWSt., u. Transportvers.)

. . . denn wir machen Euren Möbeln Beine . . .
Zapf-Transporte im Besitz der Belegschaft.

Alternative Englich-Sprachschule Marble Arch Intensive English (Ex Inter-Coop). 21, Star Street London W.2 (U-Bahn Edgware Road) 01-402-9273. Fortschrittliche Unterrichtsmethoden, kleine Klassen. Studenten können den Unterricht mitbestimmen. Die Schule hilft jedem beim Suchen einer Unterkunft. Kurse während des ganzen Jahres. Besondere Osterkurse vom 13.4.-24.4. Besondere Sommerkurse „Frauen Literatur" im Juli.

Frauenzeichen- Anhänger und OHrringe aus Silber mit/ohne Faust je 10 Dm + Porto/Verpakkung 3 DM (Einschreiben; ansonsten zuzügl. 1 DM, Normalvers.) Scheck/Postanweisung an Beate Rachstein, Werrastr. 16, 6436 Schenklengsfeld 1

Südwestfrankreich: Sich in Wolle rollen, weben, färben, sich selbst beim Berühren der Wolle entdecken. Wohnen im Haus der Kunstlerin. Noch heile Landschaft! Iris Mansard, F 64250 Louhossoa

Versicherungen, alle! Tarife o.D. und LV-Kredite! Informiere dich von Frau zu Frau bei Angelika. Tel.: 030 / 461 91 45

Die Alternative fur Euch! Ohne Chemie! Beauty Tree, Pariser Str. 6, 1 Berlin 15, Tel.: 030/883 23 28. Naturkosmetik, kostenlose Haar- und Hautanalysen.

Handgesponnene Naturwolle, 100 Gr. ab 3.10 DM Wollmuster gegen 60 Pf Rückporto. Rauch, Oberstr. 12, 3559 Sachsenberg

♀♀♀♀♀♀♀♀

Gute Polsterarbeit macht Christiane mit ausgefallenen Ideen und tollen Stoffen! Tel. 883 31 49, Christiane Kamp, Fasanenstr. 40 Eingang Ludwigkirchstr. 1, Bln.15

♀♀♀♀♀♀♀♀

Umweltschutz-Briefpapier! Wir haben die größte Auswahl: Blocks in A4 und A5 – Grafik-Postkarten – Alt-papier-Quader – Geschenkpapier. Viele neue Motive! Muster gegen DM -,80 Rückporto ms edition, Ploenniesstr. 8, 61 Darmstadt.

Unterstützt mit mir die Frauenbewegung! Ich vermittle alle Versicherungen und berate euch in allen Fragen (Versicherungsumfang, Schadensfälle, Lebensversicherung Bausparen etc.) Meine Provision geht anteilig an Projekte der autonomen Frauenbewegung. Achtung: ab 1.4.81 neue Tel.-Nr.: 782 15 10 Susi. Anrufe 10-22 h

Haare schneiden bei Marlies. Tel.: 030/622 17 54

Naturbelassene Schafwolle! Wir, die z.Zt. 18 Leute der Schäfereigenossenschaft Finkhof verarbeiten die Wolle unserer Schafe selbst. Wir waschen die Wolle so, daß noch ein Rest des Lanolins enthalten bleibt. Unsere Wolle gibt es in den Naturfarben weiß, grau und braun. Zu bestellen bei: Schäfereigenossenschaft Finkhof e.G., Winterstetten 53, 7970 Leutkirch 3. Wollmuster und Info Material über uns können angefordert werden.

Heilpraktikerin Roswitha Müllejans – Gesprächs- und Verhaltenstherapie, Naturheilverfahren. Zellkuren (Raucherentwöhnung) – Berlin 41, Bundesallee 127, Friedenau, Voranmeldung: 030/851 90 11

Gewürzpflanzen – für Haus, Balkon und Garten; Sortiment mit 10 verschiedenen Pflanzen frei Haus für DM 33,50 – gegen Rechnung. Gartenbau D. Gaissmayer, Jungviehweide 3, 7918 Illertissen

Crelline, Crellestr. 43, 1/62, tgl. 13-18.30 Uhr, sbd. 11-13 Uhr. Viel sinnliche Freude/ beim Fühlen von Seide / als Stoff oder Garn / bei uns zu erfahrn. / Denn wir bekleiden / in Samten und Seiden / die Dünnen und Dicken / Laßt Euch doch mal blicken / auch nur zum Probiern / wir wollen verführen / zur Lust am guten Material / ob ihr dann kauft, ist (fast) egal ...

Frauen !!!!! Wir wollen doch Unabhängigkeit in allen Bereichen! Oder? Dazu gehört auch der finanzielle Bereich! Und finanzielle Sicherheit brauchen wir nicht nur heute sondern auch für unsere Zukunft! (Oder wollt ihr euch auf die „großzügige' Sozialhilfe oder Rente vom Staat verlassen?) Als langjährige Mitarbeiterin des Feministischen Frauengesundheits Zentrums (FFGZ) bin ich gerne bereit, euch über eine echte Alternative in diesem Bereich zu informieren. Ruft an bei: Gyba Weckmann, Tel.: 030/751 55 87

Bummel-Bus-Reisen. Wir fahren mit unserem Setra (29 Plätze) alle Arten von Gruppen überallhin. Prinzenallee 70, 1 Berlin 65, Tel.: 030/494 63 39, Ulli oder 030/ 393 41 10 Eva.

Frauenwirkstatt. Marionetten von Annette. Fordern Sie meinen Prospekt an. Hauptstr. 8, 6301 Coimbach. Tel.: 06407/7336

Frauenzeichen-Anhänger oder Ohrring aus Silber, mit Faust je DM 15,-+Porto/Verp. DM 3,-/ Scheck/Postanweisung an Anita Jörges, Egeolffstr. 37, 6 Ffm 1

Farben aus der Natur! Wir färben in Handarbeit Naturwollen mit Pflanzenfarben, weil dies die natürlichste Art ist, sich zu kleiden. 25 Farben, 4 verschiedene Wollen und Seide. Musterkarte und Informationsmaterial gegen 1,50 DM in Briefmarken bei: Farben aus der Natur, A. Staroste, Jagdweg 217; 4831 Langenberg

Autovermietung an Selbstfahrerinnen! Ford Transit, Kastenwagen oder Pritsche mit Plane. Zollverschluß, Bj. 78, 79, 80 in Berlin. Std. ab 7,91 DM + Benzin, nach Westdeutschland ab 0,30 DM / km. Theres Kühn, Tel.: 030/784 77 80, Wartburgstr. 1, 1 Berlin 62.

VERSCHIEDENES

Wer will sich politisch engagieren? Wir möchte eine Frauen-Partei gründen. Unser Name: Frau + Politik, Zürich. Bitte meldet euch unter Nr. 01/821 53 89 oder 01/664 792

Wir wollen ein Frauencafe eröffnen. Wer uns Tips, Informationen betreffs Konzeption, Konzession, Umgang mit städtischen Einrichtungen und Raumsuche geben kann, schreibe bitte schnell an Steffi Roth, T 6, 30, 68 Mannheim, Tel.: 0621/23 419

Englisch in der Toscana. Irin (die mehrere Jahre in Deutschland unterrichtet hat) gibt einwöchige Kurse auf ihrem Bauernhof – kleine Gruppen – Sommerferienzeit – Auskunft baldschreiben – Russell, Butarone, 52 010 Capolona, Italia

Wir suchen Frauen, die Lust haben, mit uns – wir sind bisher zu zweit – eine Frauendruckerei oder -buchbinderei in Berlin aufzubauen. Ganz toll wäre es natürlich, wenn ihr schon Fähigkeiten auf diesem Gebiet hättet. Ch.5/37

Suche dringend Geräte-Tauchrinnen, die auch nur mit Frauen Urlaub machen wollen. Nio 030/ 453 58 29

Kleinkind oder Schulkind bis 7 Jahre möchten wir kostenlos in gute Dauerpflege übernehmen. Tel.: 06422/1359

100 Ideen – Hefte gesucht, Nr. 10/76-2/77 sowie 8/77, 3/78 und 4/78. Beate Nagel, Felkestr. 28 5561 Salmtal 1

Sauna mit Kunstgalerie zu verkaufen! Raum Hamburg. Suche interessierte Frauen, die Lust haben, unsere engagierte Arbeit mit originellen Ideen weiterzuführen. Chiffre 5/6

Suche Frauen, die schlechte Erfahrungen mit der Unifrauenklinik (Pulsstr.) oder anderen Berliner Frauenkliniken gemacht haben zur Gründung einer Interessengemeinschaft. Chiffre 5/7

Über das Thema Weibliche Homosexualität bereite ich ein Buch vor und dazu brauche ich 1000 Frauen aus der ganzen Bundesrepublik die bereit sind, einen anonymen Fragebogen ernsthaft zu beantworten. Wer macht mit? Terson, Postfach 190 192, 530 Bonn 1

Literaturzirkel in Kiel? Ich stelle mir vor, daß ein Kreis von Frauen in zeitlicher (Un-)Regelmäßigkeit zusammenkommt, um sich literarische Themen zu erarbeiten. Wer hat Interesse? Silke 0431/683197

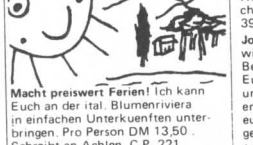
Mach Euer Geburtshoroskop. Bitte genaue Geburtszeit und Ort angeben (ohne Deutjng). Regine Schaeffer, Hochkirchstr. 13, 1 Berlin 62, Tel.: 784 92 26.

Bildhauerei-Malerei. bin an einer Ausbildung in staatlicher, privater Einrichtung oder von Privatperson (auch im Ausland) interessiert. Habe bereits eine kunsthandwerkliche Ausbildung. Bitte gebt mir Auskunft. Gracie!? Kennwort: 5/Kunst

Dipl.Psych. weibl. erstellt Geburtshoroskop mit ausführlichem tiefenpsychologischem Gutachten und Zeichnung. Chiffre 5/11

Abitur. Wir, die selbstverwaltete Schule für Erwachsenenbildung, suchen selbstverwaltungsaktive Menschen, die ins laufende Semester einsteigen wollen. Wir suchen keine Neuanfänger, sondern Leute, die sich zutrauen, das Abitur schon in 6, 12 oder 18 Monaten zu machen. Auf unserer Schule gibt es elternunabhängiges Bafög, das Schulgeld beträgt 160 DM im Monat. Kommt ab 11.5. in die Schule für Erwachsenenbildung, 1000 Berlin 61, Gneisenaustr. 2, Tel.: 693 70 48

Ein Jahr Heidelberger Frauenhaus – was nun? Aus Freude über unser einjähriges Überleben im April 81 haben wir eine Broschüre verfaßt, in der wir auf über 100 Seiten über Freud und Leid eines autonomen Frauenhauses berichten: Selbstverwaltung, Finanzierung, Kinder, Öffentlichkeitsarbeit, Auseinandersetzungen mit der Stadt und vieles mehr. Ihr könnt die Broschüre per Nachnahme zum Preis von 8 DM bestellen bei: Frauen helfen Frauen, Postfach 10 23 43, 69 Heidelberg



Macht preiswert Ferien! Ich kann Euch an der ital. Blumenriviera in einfachen Unterkünften unterbringen. Pro Person DM 13,50. Schreibt an Achlen, C.P. 221, 18100 Imperia P.M., Italien oder ruft an 0039-18 32 80 167

Reiterhof für Kinder. Inga Werner-Ahrens, 2814 Bruchhausen-Vilsen bei Bremen. Ich nehme eure Kinder im Alter von 8-14 Jahren auf meinem Hof während der ggesamten Schulferien der Bundesländer sowie Ausland auf. Außerhalb der Schulferien Schulklassen und größere Gruppen (Sonderpreis). Bitte Unterlagen anfordern. 04252/313 oder 2872. Ab 7. April 04252/ 1813 oder 2872

Bremen: Trockene Alkoholikerin lesbisch, sucht Frauen für Projekt Frauenalkoholismus in Form einer konfrontativ, analytischen Selbsterfahrungsgruppe. Ch. 5/30

Zwecks Veröffentlichung suche ich Aufsätze zu den Themen: Sexterror – Erotik – Zärtlichkeit – Liebe/persönliche Erfahrungen, Wünsche, Phantasien. Näheres bitte erfragen bei Gisela Müller, c/o Mahmud Lütticher Str. 21, 5 Köln 1

Hamburg: Welche katzenliebende Frau(en) möchte(n) für 6 Wochen in meiner zentralen Wohnung leben und meine 2 Katzen füttern und ab und zu streicheln? Vom 27.6.-6.8.81 Claudia Meyenburg, Hegestr. 1, 2 Hamburg 20, Tel.: 040/48 63 36

Suche Frau mit Kind, die zum 1. Okt. Interesse an WG hat. Südwestdeutscher Raum. Bin 23 J., lesb. Tochter 3 J., Chiffre 5/17

Gibt es in Berlin Frauen, die versuchen frauenbezogen zu leben, sich aber trotzdem nicht „einordnen" wollen oder können? Wenn ihr auch Lust habt zu einer Lesben- und Bi-Selbsterfahrungsgruppe, schreibt mir bitte (habe keine Lust auf lästige Telefonanrufe von Typen)! Barbara Ch.5/20

Lesben, die Lust haben, 1 x pro Woche Volleyball zu spielen, sollten mich anrufen. Hildegard 623 19 39

England. Ich möchte ab September/Oktober 1981 für ein Jahr in England arbeiten. Suche Informationen, Tips, Kontaktadressen etc. Karin Ehrich, Brennerstr. 6, 48 Bielefeld 1, Tel.: 0521/32 17 58

NRW/überall! Ich suche Frauen, die eine Alternative zur Heimerziehung aufbauen wollen (Kleinstheim, Pflegenest, Wohngruppe) oder die Erfahrungen mit der Finanzierung weitergeben können (Unkostenerstattung). Außerdem möchte ich Frauen zwischen 21 und 25 kennenlernen zwecks Brieffreundschaften, Besuchen und änderen Unternehmungen. Chiffre 5/21

Psychotherapie für Magersüchtige. Wir, 2 Psychologinnen, fangen eine neue Gruppe an. 030/396 16 20 (günstig 8-9 h früh)

ARBEIT

Hamburg. Sozialpädagogikstudentin sucht Jahrespraktikumsstelle ab Sept. 81. Vanca Griebner, Heisstr. 27, 44 Münster, Tel.: 0251/37 48 07

Ruhrgebiet. Welches nette Mädchen möchte gern in einem Steuerberatungsbüro eine Ausbildung beginnen oder umschulen? Freie und ungezwungene Atmosphäre. Kleine Wohnung kann besorgt werden. Chiffre 5/16

Honorarstelle frei für Dipl. Psychologin beim Bezirksamt. 030/ 396 16 20 (öfters versuchen)

Jobs. Hallo Frauen, wir suchen wieder Handverkäuferinnen (in Berlin). Vielleicht habt ihr Lust, Eure Kasse etwas aufzubessern und gleichzeitig was für die Frauenbewegung zu tun?!!! Meldet euch bei Hildegard in der Courage. Tel.: 883 65 69/29

Ich, 24, möchte ab Juli in einem (linken) Frauen-Buchladen (mögl. in Norddeutschland) eine Buchhandelslehre machen. Wer hat eine Stelle? Ruth Rieß, Studentinn-en-Wohnheim, Johann-Justus-Weg 136, 1/25, 29 Oldenburg

Wer kennt prakt. Ärztin oder Arzt (Geburtshilfe, Naturheilkunde, Homöopathie), die versucht, in der Medizin Mensch zu bleiben und Jungmedizinerin (Examen 10/80) in ihrer Praxis mitarbeiten lassen würde. Suche Stelle ab 7/8 81. Karin Preuss, Eichenweg 14, 7247 Sulzaln

Suche eine Lehrstelle als Tischlerin (Schreinerin, auch Dackdeckerin). Wer kann mir dabei behilflich sein? Dankbar für jede Information. Anne Peters, Große Mantelgasse 8, 69 HD Tel.:06221/29 950

Suche fem. Bau-Ingenierin in BRD, NRW, MS, zwecks Erfahrungsaustausch und evtl. Zusammenarbeit. Ich selbst arbeite als Statikerin und habe zum 1.5.81 für neue Perspektiven gekündigt. Ute Möllfrau, Zumsandestr. 33, 44 Münster, 0251/34 245

Bin 25, weiblich, Dipl.Ing. Druckereitechnik, suche Teilzeitbeschäftigung im Großraum München. Chiffre 5/25

Möchte ab Aug./Sept. 81 ein Jahr im biologischen Landbau arbeiten und leben. Suche nun Leute, die mir mit Adresse und/oder Informationen weiterhelfen können. Vielleicht sind ja sogar einige unter euch, die selbst was in der Richtung machen und noch eine Frau unterbringen können. Schreibt bitte an Malu Bohlsen, Kreuzbergstr. 8, 1 Berlin 61

Tippe eure Diplomarbeiten etc. auf IBM-Kugelkopfmaschine, Tel. 030/455 19 86

REISEN

Südfrankreich: Kreativer Urlaub auf einem Bauernhof in der Natur (biol. Anbau). Wolle spinnen, Färben mit Pflanzen und weben lernen. Und auch: Pflanzen kennen, Brot backen, baden ... 1 Woche 770 FF einschließlich Material, Verpflegung und Unterkunft. Anschrift: Annie Calmeil, „Le Fournie" Frankreich, 47470 Beauville

Zu vermieten in der Schweiz: Hausteil mit div. Werkstätten für Ferienzwecke an Menschen mit Kindern, kleine Gruppen usw. Preise und Orientierung bei: Helga Ruckstuhl, CH 8581 Schoch erswil, Tel.: 071/67 53 04

Ferienhäuser in Finnland: Traumurlaub für Individualisten. Blockhütten direkt am See mit Sauna u. Boot zu vermieten. Anfragen bei: S. Juvakka-Henne, Sedanstr. 10, 78 Freiburg, Tel.: 0761/ 22 700

Ich suche dringend Frauen in Slazburg, die mich vom 16.6.-27.6 in ihrer Wohnung aufnehmen würden oder mir ihr Zimmer billig überlassen können (In dieser Zeit besuche ich dort einen Kurs für Tanz und Bewegung). Dragana Cukavac, Breitscheidstr. 3, 35 Kassel, Tel.: 0561/76 724

Mexico. Suche 2 Frauen, die mit mir Juli/August für 1/2 Jahr nach Mexico, Guatemala, Belize reisen. W, 20, Tel.: 030/624 66 37 Mo-Fr 18-20 Uhr. Wer war da? Brauche auch Tips!

Ich (22) suche eine Frau, die Lust hat, mit mir von Mitte Juli bis Oktober 81 nach Indien und Nepal zu fahren. Kirsten Gade 040/ 722 58 75

Canada/B.C./ in die Rocky Mountains. Ich, 28 J., lesb., will Mitte Juni für 8-10 Wochen durch dieses Land reisen (Flug Vancouver ca. 1400 weiter per Bahn, Bus, viel wandern, eine Weile irgendwo bleiben ... Suche Frau, die mitkommen/mitplanen will. Sigrid 040/439 59 65

Welche Frau hat Lust, mit mir (37) in Skandinavien oder anderswo in den Sommerferien zu malen und zu wandern? Silde 0431/ 68 31 97

Unsere selbstorganisierte Tagungs- und Bildungsstätte Schloss Gnadenthal, 419 Klebe (mit See + viel Wald+ Wiesen) läuft am 1.4. an und es sind noch einige Plätze für Selbstversorger frei. Ab 1.6. gehts dann auch mit Vollverpflegung los Anmeldung: 02821/29 080

USA/Canada. Wer kann uns Tips geben über Flüge, Adressen, Übernachtungsmöglichkeiten, Trampen, Wandern ... U. Bender/U. Fischer, Am Weinberg 13, 355 Marburg

Hallo Lesben, für die nächste Skisaison suche ich jetzt schon Frauen für eine Skigruppe. Bitte meldet euch zahlreich. Hildegard 623 19 39 oder 883 65 69/29 (Courage. Hildegard verlangen)

Suche Reisegefährtin nach Amsterdam, Zeit: um Juli/August. Bin 19 J. Schreib doch mal! Chiffre 5/23

EXAMENSARBEITEN

Suche für meine Diplom-Arbeit über Frauen-Alkoholismus Material, Literaturhinweise, Veröffentlichungen usw. Unkosten werden erstattet. Barbara Mauelshagen, Maximiliansstr. 9, 6 Frankfurt 60, Tel.: 0611/43 39 67

Suche Material zum Thema „Frauen in der Pariser Commune" Unkostenerstattung. Dele Grospitsch, Blumenthalstr. 38, 45 Osnabrück, 0541/47 742

Materialien gegen Unkostenerstattung zum Thema „Frauenbild in Zeitschriften der BRD" gesucht. K. Maxeiner, Ulrichstr. 17, 41 Duisburg

Ich schreibe meine Diplomarbeit (Psych.) zum „Selbstbild von Lesben". Ich suche Lesben, die bereit sind, einen selbstgebastelten Fragebogen (Anonymität gewährleistet) auszufüllen. Ich finde es gut, wenn gerade auch solche Lesben in einer Untersuchung über Lesben erfaßt werden, die sonst eher zurückgezogen leben. Wenn ihr Interesse habt, dann fortdert bitte den Fragebogen bei mir an. Rita Erlemann, Preetzestr. 48, 23 Kiel 14

Für Diplomarbeit „Deutsche Frauen im Faschismus" suche ich Material! Kostenerstattung. Gudrun Schrade, Worphauserlandstr. 27, 2804 Lilienthal

Suche Material zum Thema: Sexualität bei 3-6-Jährigen und geschlechtsspezifische Sexualerziehung, Unkostenerstattung. Ella Isaac, Bodelschwinghstr. 9, 35 Kassel

Diplomarbeit! Suchen Material zum Thema „Frau als Sozialarbeiterin" – Sozialarbeit z.Z. der bürgerlichen Frauenbewegung– Sozialarbeit von Feministinnen heute. (Gegen Unkostenerstattung). Annette Emke, Eschstr. 9, 2848

Suche Material für meine Examsarbeit „Beruf und Hausarbeit von Frauen" Wer kann mir helfen (gegen Unkostenerstattung)? R. Hubatsch 0231/67 24 64 Jungfrautalstr. 40, 46 Dortmund 18

Wir suchen für unsere Diplom-Arbeit in Psychologie Material aller Art zum Thema „Eßsucht" (auch Tagebuchnotizen, Gedichte etc.) gegen Unkostenerstattung. Felicitas Runge, Nürnberger Str. 77, 852 Erlangen

WOHNEN–GEBOTE

Ab 1.5.81 möchte ich meine 3-Zi Wohnung in Berlin 62 mit Frau teilen, die gerne mit Kind zusammenlebt (oder selbst eins hat um 5 J.) und an einer langfristigen Beziehungsperspektive Gefallen findet. Bin 30 J., Erzieherin, Tochter 5 1/2. Miete hochst. 300 warm. Tel.: 784 56 59 ab 16.30 h

Suche liebe Frau für Zimmer April-August, Eva Gnatzy, Egonstr. 43, 78 Freiburg

Aachen. Welche Frau hat Lust (ab 1.5.) bei uns einzuziehen? Ulla (23), Walter (28), Rolf (26) 0241/50 19 59 Rehmannstr. 2

Lesben-WG in Hannover sucht Frauen zum Zusammenwohnen. Schreibt oder ruft an. E. Fleischer 3 Hannover, Flüggestr. 14, Tel.: 0511/31 37 82

Suche Lesbe ab 30, die auch kreativ was mit Händen macht, zum Wohnen ausserhalb von Großstadt Chiffre 5/24

Frankfurt. Schöne Altbauwohnung – suche zwei (nicht ganz so junge) Frauen zum gemeinsamen Wohnen. Chiffre 5/31

1-Zi-Wohnung mit Kuche, Innentoilette, Dusche, 178,- vom 1.6.- 29.9.81 an Frau zu vermieten. Tel.: 030/692 86 85 Silvia, ab 14 14 Uhr

Biete Zimmer in Lesben-WG in Berlin-Friedenau für Lesbe, auch mit Tochter. Nur im Tausch gegen 2-Zi-Wohg., auch in Friedenau. Chiffre 5/38

3 jobbende nin reißende Lesben suchen zum 1.7. eine 4. zum Zus.leben in HH. Wir interess. uns für ges. Ernährung, Yoga, Medit., Landleben, Reisen, Susanne, Martina, Christiane 040/ 433 174

Tausche 4-Zimmer-Wohnung 100 qm, Gasheizung, Balkon, 1. Stock 320 DM kalt gegen 3-4 Zimmer in südlichen Bezirken. Tel.: 396 16 20 (8-9 h früh günstig)

WOHNEN–GESUCHE

2 Studentinnen suche dringend 2 oder 3-Zimmeraltbauwohnung. Abstand oder kleine Belohnung möglich. Tel.: 030/623 58 37

Suche kleines Haus mit Garten für 2 Personen im Großraum München. Bis 700 DM. Chiffre 5/26

Mainz/Umgebung: suche dringend Zimmer in (Frauen-)WG. Marianne Linn (22), Am Beul 15, 5431 Untershausen, 02602/2373

Dringend! Lampertheim (Raum DA). Frau, mit WG-Erfahrung, sucht 1-2 Zimmer, gerne in (Frauen-)WG. Beginne ab 1.8.81 dort eine Ausbildung zur Erzieherin, hat frau Erfahrungen mit der Schule? Melanie Strümpel, Karlsruher Str. 15, 694 Weinheim/ Bergstraße

Hamburg. Suche ab Juni 81 Zimmer in WG. Bin 22 J. und möchte mein Anerkennungsjahr als Soz. Päd. in Hamburg machen! Vania Griebner, Heisstr. 27, 44 Münster Tel.: 0251/37 48 07

Konstanz: Suche 3 bis 4 Frauen zum gemeinsamen Wohnungssuchen und Wohnen. Bin 31 J., berufstätig (Lehrberuf). Ch. 5/12

Zimmer für Mutter und Kind (6) für 1 Monat von Ende August 81 in Berlin gesucht (150 DM). Sigrun Macgilchrist, 35 Mayfield Ave, Stranraer, Schottland

Lübeck! Zwei Frauen suchen dringend 2 Zimmer in (Frauen-)WG oder 2-3 Zi.Wohnung (nicht allzu teuer!). Wer hilft uns?!!! Beate Laible, Gerhauserstr. 4, 7902 Blaubeuren/Sonderbuch

Suchen zum 1. August 1981 3 Zimmer Wohnung in Berlin. Tel. 08431/45 858 zw. 18 u.19 h möglichst Altbauwohnung

nicht vergessen!!

Unsere Bewegung lebt von der Arbeit aktiver Frauen, die ihre Meinung außern-zeigen wo sie stehen-für ihre Überzeugung kämpfen.
Wenn Du Deine Meinung vertrittst, Gedichte schreibst oder Deine Ideen notieren mochtest, mache ich das richtige Papier für Dich, mit unserem ♀-Zeichen und Deinem Namen eingedruckt.

Deine Helke

Informationen bei: Frauenbriefpapier, Helke Beck, Sternbuschweg 54, 41 Duisburg 1

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

Verhütungsmittel

Warum empfiehlst du nicht die partnerschaftlich-kooperative Methode der natürlichen Geburtenkontrolle, wie sie im Buch von Margaret Nofziger, Irisiana Verlag Haldenwang, 1980 (2. Aufl.). erklärt wird?
Vernachlässigt wird nämlich beim Anpassen (des Diaphragmas), daß die Scheide sich in Form und Größe während der Erregung bei einigen Frauen erheblich verändert. Diese Situation kann beim Anpassen nicht simuliert werden. Außerdem sind manche Spermien so potent, daß sie das Diaphragma umgehen können. Empfängnisverhütend wirkt dabei sicher nicht das Diaphragma als mechanische Barriere sondern das chemische Mittel, das unbedingt verwendet werden muß. Und damit unterscheidet sich das Diaphragma keineswegs von jedem beliebigen chemischen Mittel! Mit allen Nebenwirkungen: Zerstörung des natürlichen Klimas in der Scheide, vor allem, da das Diaphragma noch acht Stunden nach dem Lieben in der Scheide verbleibt; damit wächst die Gefahr einer Entzündung. Also einige kritische Randbemerkungen hätten schon in den Beitrag gemußt.
Zum Schluß möchte ich alle Frauen, die eine Spirale tragen, zur Vorsicht aufrufen, wenn sie damit schwanger werden sollten. Sie sollen sich auf jeden Fall gegenüber den Frauenärzten/-innen auf die Hinterbeine stellen, daß zusammen mit dem Ziehen der Spirale unbedingt eine Ausschabung gemacht wird. Ich bin Medizinstudentin in höherem klinischen Semester und halte es in diesem Zusammenhang für meine Pflicht, das Schweigegebot zu brechen. Ich habe nämlich in der Kinderklinik ein Neugeborenes gesehen, das ohne Arme und Beine und wahrscheinlich auch mit inneren Mißbildungen auf die Welt gekommen ist. Die Mutter war Spiralenträgerin und hatte sich nicht entschieden genug für eine Abtreibung zusammen mit dem Ziehen der Spirale eingesetzt. Der Arzt war verantwortungslos genug, die Spirale zu ziehen und abzuwarten, ob sich die Frucht ‚konsolidiert'.
Nach Ausschluß genetischer Gründe und einer Infektion der Frucht im Mutterleib ist nun mit höchster Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Freisetzung von Kupferionen aus der Spirale in den ersten Lebenswochen zur Schädigung des Embryos geführt hat. Wir Frauen müssen uns gegen die barbarische Auswirkung einer sogenannten ärztlichen Ethik wehren, die das Leben des Ungeborenen – selbst wider besseres Wissen, auf Teufel komm raus – zu schützen vorgibt und die uns Frauen zwingt, ungewolltes Leben in die Welt zu setzen – in dem Fall noch dazu ein mißgebildetes!

***

Daß nichts Gutes über die Spirale drinstehn würde, war mir klar. Also überlegte ich, ob ich die Artikel dazu nun lesen sollte oder nicht. „Frauenbewegt" tat ich es doch. Meine vorher doch recht positive Einstellung zur Spirale änderte sich sofort, und ich bekam starke Unterleibsschmerzen (siehe da!). Als meine Regel endlich kam, rief ich bei der Ärztin an und ließ mir einen Termin geben. Kurz und schmerzlos zog sie den Fremdkörper hinaus. Ich erzählte ihr, daß ich mich entschlossen hätte, mir keine neue Spirale einsetzen zu lassen, um nun das Diaphragma auszuprobieren. Sie reagierte äußerst positiv darauf, paßte mir sofort eins an und schrieb ein Rezept aus. Froh und wieder ein Stückchen mehr befreit zog ich von dannen. Inzwischen habe ich mich mit dem Diaphragma vertraut gemacht und bin recht zufrieden. Danke für eure Entscheidungshilfe.

Kirsten Schliwa
3 Hannover

Ein Frauenarzt gab mir eine interessante Zusatzinformation zur Spirale: in ländlichen Gebieten weigern sich die Frauenärzte noch, Spiralen zu legen, wenn die Frau noch nicht geboren hat bzw. noch nicht schwanger war, weil die Gebärmutter dann noch zu klein und unflexibel ist und teilweise der Muttermund geweitet werden müßte. Entsprechend gibt es dort kaum Probleme mit Entzündungen, Verwachsungen oder Perforationen. In den Mittel- und Großstädten legen die Ärzte wahllos jeder Frau die Spirale, wenn sie danach fragt.

Lothar Windemuth
4 Düsseldorf

Wann kommt Ihr endlich von Eurem weiblichen Verhütungswahn weg!? Ist Pille oder Spirale nicht okay, müßt Ihr gleich nach was anderem suchen, anstatt endlich mal im Klartext zu sagen: Wer Kinder zeugt, soll sie auch verhüten! (Frau braucht zum Orgasmus keinen Geschlechtsverkehr).
Ein verantworungsbewußter Partner (solche solls noch geben) hat bestimmt auch was dagegen, wenn seine Freundin chemisches Zeug, gleich welcher Art, nehmen muß.

Brigitte Woratschka
8674 Naila

Ich vermisse vor allem in dem Artikel der FFGZ-Frauen einen Bericht über eine wichtige Verbesserung des IUP. Ein Düsseldorfer Frauenarzt, Dr. Karl-Heinz Kurz, hat vor einigen Jahren ein Instrument zum Ausmessen der Gebärmutter nicht nur in der Länge, sondern auch in der oberen Breite (Fundustransversale) entwickelt, das „Cavimeter". Dr. Kurz paßt das Kupfer-T damit bei jeder Frau entsprechend der individuellen Gebärmuttermaße an und konnte so die im Courage-Heft beschriebenen Nebenwirkungen auf ein Minimum reduzieren. Dr. Kurz geht von der –sehr einleuchtenden – Überlegung aus, daß sich die Gebärmütter von Frauen in Länge und Breite unterscheiden, und ebenso, wie die vorgegebenen Schuhgrößen die individuellen Bedürfnisse nicht immer erfüllen, auch die vorgegebenen Größen der IUPs nicht passen müssen.

Elke Kügler
4 Düsseldorf-Unterrath

Prozeß wegen Vergewaltigung

Den Artikel selbst find ich gut, habe aber ausgesprochene Schwierigkeiten mit den abschließenden Forderungen (Gesetzesinitiativen). Knäste und Strafgesetze usw. sind Teile eines Systems, das nicht unseres ist und das wir nicht wollen (jedenfalls ich nicht) – ist es nicht schizophren, bei bestimmten Punkten ausgerechnet dieses System zu Hilfe zu holen? Welche „Hilfe" wir dabei erwarten können, kommt in eben diesem Artikel ja auch wieder ganz klar raus.
Außerdem müßten wir (fast) alle Männer einknasten, gerade was Gewalt in Beziehungen angeht – das mein ich echt nicht polemisch, es ist einfach so. Eine Vorstellung, die mich nicht sonderlich begeistert. Ich meine, es gibt andere Möglichkeiten: einige davon sind im Artikel auch angesprochen, wie Anrufe, Sprüh-/Flugblattaktionen. Daneben gibts dann noch die handfesteren Aktionen: den Kerlen auf die Bude rücken.

Christine Grenzheuser
1 Berlin 61

Courage

Die Kündigung ist Ausdruck meines Unmutes gegenüber dem Inhalt dieser Zeitung! Seit einigen Monaten fällt mir auf, daß in Courage ein inhaltlicher Abfall festzustellen ist! Ich vermisse zum Beispiel mehr Dokumentationen aus anderen Ländern. Auch ich finde es gut, daß sich Frauen mehr und mehr in Form von Literatur äußern. Aber – es nimmt mir einen zu großen Teil in der Courage ein. Viele Gedichte und Berichte empfinde ich als ‚Gefühlsduselei!'. Ich habe dabei die Befürchtung, daß eine inhaltliche Verlagerung vom Geist zum Körper stattfindet! Nach Gefühlen zu handeln, finde ich einfach zu gefährlich. Es ist mir sehr unverständlich, wie man solche unsachlichen und undurchdachten Äußerungen von Gunild Feigenwinter publizieren kann!

Andrea Balser
6301 Fernwald 3

Aber über den Status quo lediger Mütter und Sozialhilfeempfänger, über Diskriminierung von Kirche, Gesellschaft und Staat habe ich leider noch nichts gelesen. Ihr seid gegen den Paragraphen 218 – ich auch. Nur habe ich nicht abgetrieben sondern meine Kinder unehelich geboren, bin bewußt allein. Was jetzt?

Monika Montjoie
479 Paderborn

Ich habe bei euch ein Geschenkabo für meine Schwester bezahlt. Leider findet mein Vater das gar nicht so lustig und will die Hefte ‚beschlagnahmen'. Damit diese nun nicht im Papierkorb landen, wollte ich fragen, ob ihr das Abo an meine Freundin umleiten könnt..

***

Leider muß ich mein Abo nach Ablauf des ersten halben Jahres kündigen. Ich werde ab Juni in der Türkei arbeiten für einige Monate und werde dort erstens keinen festen Wohnsitz haben, will aber auch zweitens keinen meiner Freunde in Schwierigkeiten bringen durch Sendenlassen „verdächtiger" Zeitschriften an seine/ihre Adresse. Es war mir aber ein Vergnügen, die Courage mit britischen Frauenzeitschriften zu vergleichen. Ich mußte feststellen, daß keine an meinen Lieblingsteil in der Courage rankommt, die Berichte aus aller Welt + Artikel über Frauen/Frauenbewegung insbesondere in der 3. Welt. Tut mir leid, daß ich außer moralischer Unterstützung im Moment nicht mehr leisten kann.

Christiane Dederding
Edinburgh EH39AH
Scotland

Ich bin gerade dabei, die ganzen gesammelten Hefte noch einmal zu lesen. Nebenbei nehme ich mir gerade noch von Betty Friedan „Der Weiblichkeitswahn oder die Selbstbefreiung der Frau" zu Gemüte. Und nach ein paar Tagen wird es mir mehr und mehr zuviel. Ich bekomme ein Unwohlsein und ein ewiges Kotzgefühl im Hals nicht los. Ein Ohnmachtsgefühl, wenn ich lese, wenn ich darüber rede und wenn ich sehe und spüre, was in meiner Umwelt abläuft. Und diese Ohnmacht wird nur noch größer, wenn ich mir vorstelle und weiß, daß wir Frauen, trotz Frauenbewegung, Bücher, Zeitungen, Courage usw. nichts im „Großen" ändern werden! Ich glaube, daß wir in unserem Leben es nicht mehr erleben werden, daß Frau und Mann einfach gleichberechtigte Menschen werden. „Bewegte Frauen", wir, werden immer eine „Randgruppe" bleiben. Und der ewige Kampf kotzt mich einfach an, aber ich muß es ja tun! Ich hoffe, Ihr faßt meinen Brief nicht als Gejammere auf. Macht weiter so!

Maike Blume
712 Bietigheim-Bissingen

Kleinanzeigen

Es war, wenn ich mich recht erinnere im letzten März, als ich die Anzeige zum ersten Mal las: „Südfrankreich! Kreativer Urlaub auf einem Bauernhof in der Natur (biol. Anbau). Wolle spinnen, färben mit Pflanzen usw." Ich machte meine Freundin darauf aufmerksam, die sofort Feuer und Flamme war, und wir beschlossen, im September dorthin zu fahren. Was wir dort erlebten, war mehr als ein schöner Urlaub mit gesundem Essen, sinnvoller

Betätigung und einigen neuen Erkenntnissen. Für mich ebenso wie für meine Freundin waren die drei Wochen ein einschneidendes Erlebnis, nach dem wir nicht mehr so weiterleben konnten wie bisher. Die Rückkehr in den Stadt- und Studienstrudel war zunächst natürlich ein Riesenschock. Aber bald fingen wir an zu entdecken, was sich von dem im Urlaub Erlebten auch im Alltag verwirklichen läßt, und das ist schon mal eine ganze Menge.

Silvia Guhr
8581 Bindlach

Vor einiger Zeit hatte ich eine Kleinanzeige aufgegeben, ob mir eine Frau einen Kredit ohne hohe Zinsen vorstrecken könnte. Ich möchte mich hier bei den Frauen bedanken, die mir Mut machten — und denen, die mir kleinere Geldbeträge spendeten. Das hat mir so gutgetan, daß mir butterweich wurde.

Iris Münzel
Berlin

Wider die Friedfertigkeit

Ich bin in einer Gruppe „Frauen für Frieden", weil ich mit Frauen anders zusammenarbeiten kann, weil wir hier eine andere Praxis einüben können, als wir es vom „kriegerischen Alltag" mit Männern gewohnt sind.
Wenn Wut unseren Widerstand anführt, werden wir nicht weit kommen. Für mich heißt Pazifismus auch, Distanz zu meiner eigenen Wut zu bekommen; mich auf die Ziele zu konzentrieren und meine Methoden nach den Zielen auszurichten (im Sinne der gewaltfreien Aktion). Wenn Dir das zu besinnlich ist, dann sprich mit Leuten, die in Gorleben, Brokdorf dabei waren. (War sie — die Red.)

Erni Wartlik
8033 Krailling

Wir, Gunda und Karola, meldeten uns unabhängig voneinander zu einem einwöchigen Seminar im Frauenferienhaus Zülpich an. Das Thema: Frauen und Militär. Bei unserer Ankunft mußten wir feststellen, daß wir die beiden einzigen Teilnehmerinnen waren und somit das Seminar ausfiel. Gleichzeitig findet hier ein Massagekurs statt, der überbelegt ist! Ist das die Form, mit der sich die Frauen-Bewegung mit der Realität konfrontiert? Wir wurden durch die Militarisierungswelle der letzten Zeit aufgeschreckt und wachgerüttelt und unsere Konsequenz war, uns konkret mit der Situation auseinanderzusetzen und nach Formen des Widerstandes mit Frauen zu suchen. Die Angst ist bei vielen Frauen spürbar/hörbar. Deshalb sind Angst und Wut bei uns da, wenn offensichtlich die Angst über Verdrängung läuft und nicht über Ausagieren.

Karola Drews
46 Dortmund
Gunda Hoyler
714 Ludwigsburg

Wieso soll sich eine feministische Partei gegenüber ihrer Basis anders verhalten als herkömmliche Parteien? Sind das nicht Mechanismen, die eher in einer Hierarchie gründen als im Geschlecht? Welche Frau Funktionärin in irgendeiner Organisation war oder ist, wird mir bestätigen, wie schnell frau sich auch beim besten Willen an die kleinste Macht gewöhnen kann und sei es „nur" die Macht über Informationen, die dann nach eigenem Ermessen weitergegeben werden oder nicht.
Mir ginge es mehr darum, eine Gesellschaft zu erreichen, in der niemand mehr Macht über einen anderen hat, weder Männer über Frauen noch Frauen über Männer noch Parteien über Völker. Aus diesem Grund halte ich es für wichtiger, daß Frauen in der ganzen Welt sich gegen Krieg engagieren, egal ob in einer Partei oder Frauengruppe oder Bürgerinitiative oder allein etc.
Die Mittel müssen sicher so vielfältig sein wie die Frauen selbst sind, damit nicht nur wieder jüngere und/oder intellektuelle Frauen Zugang dazu finden. Eine feministische Partei kann eine der vielen Möglichkeiten sein, aber bestimmt nicht die einzige oder wichtigste.

Kamilla Will
2900 Oldenburg

El Salvador

Mir ist beim Lesen des El-Salvador-Artikels die Gefahr eines eurozentrischen Feminismus' als Exportartikel überdeutlich geworden. Und wenn die, die mit westlichen Exporten schon genügend gesegnet sind, dieser Art des Feminismus skeptisch gegenüberstehen, so müssen wir das — wenn wir es schon nicht verstehen — wenigstens akzeptieren.

Maria Fischer-Siregar
463 Bochum 1

Wohnen

Wie froh bin ich — solche Probleme wie Petra kenne ich nicht: ich halte mich in meiner Zwei-Zimmer-Wohnung (1 Zimmer, Küche und Klo) immer in dem Raum auf, der gerade am wärmsten ist — zwei Zimmer zu heizen, kann ich mir nicht leisten.
Genauso infam der Artikel Patritektur-Matritektur! Wenn Ihr (oder Petra) die „moderne" Architektur, Wolkenkratzer etc. schon als männlich, erigiert und so fort psychoanalysiert, was ja ein an sich guter Ansatz ist, warum dann nicht eine ähnliche Vorgehensweise mit den Frauenphantasien? Da charakterisiert Petra die männliche Mystik als die vom „Dicken, Erigierten, Gewalttätigen (vom vollen Ballon dieses aufgeblähten männlichen Ich)" ... Und die Frauen? Bei denen sind das dann Platz für Gefühle, Bewegungsfreiheit ... und lauter schöne, nette, weiche, warme, niedliche, friedliche Sachen pipapo. Die phantasieren lauter kleine, (und große) runde Nester — so kuschelig wie im Mutterleib selbst — und fürs Bett so bühnenartige Plattformen. Sexualität als Theaterauftritt der narzißtisch zurückgezogenen Frau. Nein, nein — Feministinnen sind ja asexuell, bestenfalls lesbisch und ihre Phantasien haben — wenn überhaupt — nur mit ganz normalen sexuellen Bedürfnissen zu tun; da haben doch nur die Männer verklemmte, verkorkste oder gewalttätige Ideen (aus all ihrer Bosheit und Chauvinismus, klar!). Nein, nein — wir Frauen sind doch so lieb und friedlich (wie richtige Menschen eben) und unsere Phantasien sind geradezu vorbildlich für die Zukunft der Welt. Man sollte uns nur lassen, und die Welt wäre ein weicher dunkler schwammiger Riesenuterus — wo Milch und Honig fließen ....

Kerstin Kolbe
298 Norden

Euer Titelbild von Courage 3/81 ist toll! Schon als ich das Heft beim Zeitungshändler ausliegen sah, hat mich das Bild begeistert. Könnt ihr nicht öfter solche kleinen Schmuckstücke herstellen?
Nicht nur das Titelbild sondern auch der Inhalt hat mich sehr begeistert bei dieser Nummer!

Sibylle Deutsch
3 Hannover 1

Subventionen für Prostituierte?

Da wir uns alle auf dem Arbeitsmarkt gegen Entgelt verkaufen müssen, erlaube ich mir kein Urteil darüber, daß es Prostituierte für effektiver und angenehmer halten, anstatt ihres Kopfes oder ihrer Hände ihren Unterleib zu Markte zu tragen.
Meinen lesbischen Augen habe ich aber spätestens dann nicht mehr getraut, als ich las, daß Nutten ein Recht auf eine subventionierte Krankenkasse, vergleichsweise wie die Studentinnen, zu beanspruchen hätten, ebenso eine billige Altersversorgung von der Bundesversicherungsanstalt.
Diesen absurden Forderungen widerspreche ich als Lesbe auf das Allerschärfste.
Wenn diese Frauen den Anspruch haben, daß ihre Tätigkeit als Beruf auf dem Arbeitsmarkt anerkannt wird, so ist daraus zu folgern, daß

sie auch entsprechend ihrem tatsächlichen Verdienst — dies über eine Lohnsteuerkarte bzw. über die Einkommenssteuer — einen angemessenen Beitrag zur Kranken-Arbeitslosen- und Rentenversicherung abzuführen haben wie alle anderen Berufstätigen, außerdem selbstverständlich Steuern.
Oder sollen die Lesben, die üblicherweise nicht von Männern ausgehalten werden sondern sich in jedem Falle ihr Brot und ihre Altersrente selbst verdienen müssen, die Prostituierten subventionieren, indem sie für diese die Versicherungsbeiträge und Steuern mitverdienen? Dafür gibt es nicht den geringsten Grund.
Am Rande möchte ich noch bemerken, daß ich noch immer, wie schon seit Jahren, beobachte, daß den Lesben das Problem Prostitution wie auch die Probleme der Abtreibung und Verhütung aus unerfindlichen Gründen näher am Herzen liegen als das Problem der eigenen Homosexualität. Dies ist nicht neu und ließ mich schon immer vermuten, daß die Lesben ihre eigene Homosexualität nur als feministisches Motiv ertragen aber nicht als gesellschaftliche Devianz.

Grete Rieger
8 München 40

Neue Gedanken und Forderungen stoßen immer auf Widerstand und Unverständnis. Das war so bei der Forderung „Lohn für Hausarbeit", die vor Jahren müde belächelt und beschimpft wurde, das ist heute so bei dem Slogan „Sex ist Arbeit". Dazu ist zu sagen, daß „Sexualität", so wie das Wort heute steht und gebraucht wird, ausschließlich auf eine von Männern geprägte Sexualität anzuwenden ist. Frauen haben und hatten bisher kaum Chancen (nicht zuletzt angesichts der Porno-Gehirnwäsche) rauszufinden, was eigentlich IHRE Lust ist oder sein könnte wenn ... Daß es immer mehr Frauen gibt, die sich ihre eigene Lust erobern, hat viel mit der ARBEIT der Frauen und der Frauenbewegung zu tun. Es ist eine Lust, die oft GEGEN Widerstände, Lächerlichmachen, Verunsicherung in mühevollster KleinstARBEIT und endlosen Diskussionen erobert wurde. Eine Eroberung, auf die alle Frauen stolz sein können, die hart erkämpft wurde und eben auch ERARBEITET wurde und jeden Tag aufs Neue erarbeitet werden muß.

Eine zweite Sache: wer immer noch über „Huren" und „Nutten" redet oder schreibt, mag möglicherweise nicht wissen, daß die Prostituierten in Frankreich bei ihrem Generalstreik und der Kirchenbesetzung 1975 in Lyon (siehe auch das Buch von Barbara „Die geteilte Frau") sich auch dagegen gewehrt haben, als „Huren" oder „Nutten" bezeichnet zu werden. Sie nehmen für sich in Anspruch, Prostituierte zu sein.

Gudula Lorez
1000 Berlin 30

Courage A 1700 Ex Postvertriebsstück Gebühr bez.

Frauen entwickeln eine feministische Wissenschaft!

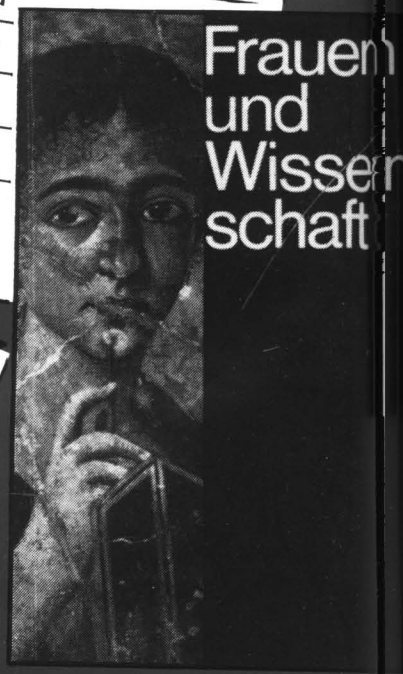
Gesammelte Beiträge der Ersten Berliner Sommeruniversität für Frauen 1976

aus dem Inhalt:

- Frauenbewegung und Frauenuniversität
- Hausarbeit in der Geschichte
- Sexismus in der Schule
- Frauen in der Russischen Revolution
- Eigentumslosigkeit der Frau
- Frauen unter dem Faschismus
- Proletarischer Anti-Feminismus

„Wir wollen mehr als nur Objekt und Subjekt der Wissenschaft werden: wir wollen sie und die Gesellschaft verändern. Radikal."

Für jede Abonnentin, die eine neue Abonnentin wirbt, gibts ein Exemplar von „Frauen und Wissenschaft" freihaus, solange der Vorrat reicht!



Ich abonniere Courage ab Nr. .....

- ○ 6 Hefte DM 21,– bzw. 24,– (Auslandsabo)
- ○ 12 Hefte DM 42,– bzw. 48,– (Auslandsabo)
- ○ Geschenk-Abo
- ○ „Frauen und Wissenschaft"

für mich: .....

für: .....

Absender: .....

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Rechnung an: .....

Datum und Unterschrift: .....

Einzugsermächtigung nur für Abo

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin: .....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Frauenverlags GmbH
Bleibtreustr. 48
1000 Berlin 12
Tel.: 030/883 65 29 / 69

Courage 6/81 erscheint am 25. Mai 81 Schwerpunkt: Waffen im Weltall